

DIE BRIEFE DES JOHANNES

EINFÜHRUNG

1. Verfasser

Es besteht kaum Zweifel darüber, dass diese drei Briefe vom Verfasser des vierten Evangeliums – dem Jünger, den Jesus liebte – geschrieben wurden. Sein Name wird in seinem Evangelium nicht erwähnt, obwohl es ein Dokument ist, das viele Personen enthält. Oft werden Namen mit Orten und Ereignissen in Verbindung gebracht, um sie von anderen mit dem gleichen Namen zu unterscheiden, z.B. Philippus von Bethsaida in Galiläa; Judas, nicht der Iskariot; das Dorf der Maria, Martha und des Lazarus, »Maria aber war es« (11,2) usw. Es ist daher eigenartig, dass Johannes nie den Ausdruck »Johannes der Täufer« benutzt und nur von »Johannes« spricht. Will er uns damit sagen, dass er sich selbst als so unscheinbar, aber Johannes den Täufer als so überragend ansieht, dass es nicht nötig war, einen Unterschied erkennen zu lassen? Wen er meinte, war klar – kein anderer mit diesem Namen hatte irgendeine Bedeutung. Deshalb verbarg Johannes seine Identität hinter diesem geschmackvollen Pseudonym. Er ließ seinen eigenen Namen, den seiner Mutter und sogar Ereignisse weg, wo er zu den herausragenden Drei gehörte.

Diese zurückhaltende Einstellung kennzeichnet alle Schriften des Johannes außer der Offenbarung, wo es deutlich wird, dass er eine Offenbarung Jesu Christi empfangen hatte, »welche Gott ihm gab, um seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muss; und durch seinen Engel sendend, hat er es seinem Knechte Jo-

hannes gezeigt« (Offb 1,1). Daher musste er sowohl seinen Namen als auch die Vollmacht erwähnen, womit er sprach. In seinem ersten Brief kommt weder sein Name noch der Abfassungs- oder Bestimmungs-ort vor. Es wird kein namentlicher Gruß erwähnt, der den Ort identifizieren könnte. Vor ihm lag die sehr ernste Aufgabe, die Wahrheit zu verteidigen und die Heiligen zu schützen. Nichts war sonst noch wichtig. In seinem zweiten und dritten Brief – erneut ohne Namen – ist er der »Älteste« (jeweils V. 1) – nicht irgendein überragender kirchlicher Würdenträger, der andere herumkommandiert, sondern nur der letzte überlebende Älteste des Apostelkreises, älter als die meisten Heiligen, unter denen er arbeitete: eine Vaterfigur.

Johannes war der Sohn des Zebedäus und der Salome. Sein Bruder erlitt frühzeitig den Märtyrertod – der erste Apostel, der starb. Jetzt ist Johannes der einzige Überlebende dieser Schar. Als junger Mann war er in seinem Herangehen an göttliche Dinge sowohl nationalistisch als auch sektiererisch. Er und sein Bruder Jakobus wurden »Söhne des Donners« genannt, wobei sie mit Hilfe der Fürsprache ihrer Mutter hohe Stellungen im Reich begeherten. Nun, nach einem halben Jahrhundert der Gemeinschaft mit dem Heiland, war aus dem Sohn des Donners ein Apostel der Liebe geworden. Wir können annehmen, dass Johannes »einer von den zweien« war, die Johannes der Täufer mit dem Herrn bekanntmachte (Joh 1,40). Er war derjenige, der beim letzten Mahl an der Brust Jesu lag (Joh 13,2-3 Rev.Elberf). Er folgte Jesus in den Palast des Hohenpriesters (18,15), stand unter dem Kreuz Jesu (19,25) und war früh am Grab (20,2). Von Anfang an

(Joh 1,40) und bis zum Ende (Joh 21,20) stand er in der Nachfolge. Er hat anscheinend mit den meisten, wenn nicht allen, Aposteln um 60 n.Chr. Jerusalem vor der Zerstörung der Stadt verlassen und verbrachte den Rest seines Lebens in Ephesus. 25 Jahre lang kümmerte er sich unmittelbar um die Gemeinden Kleinasiens. Er fand ein fruchtbares Arbeitsfeld in dem Gebiet, dem ein großer Teil des schriftlichen Dienstes von Paulus und Petrus gegolten hatte.

Irenäus, der Schüler Polykarp, der wiederum ein Jünger des Johannes war, schrieb (180 n.Chr.): »Der Johannes, der Jünger des Herrn, der sich auch an Seine Brust lehnte, veröffentlichte gleichfalls ein Evangelium, während er sich in Ephesus aufhielt.« Justin Martyr schrieb wahrscheinlich 50 Jahre nach dem Tod des Johannes (150 n.Chr.): »Unter uns weisagte auch ein gewisser Mann namens Johannes, einer der Jünger Christi, in einer ihm gewährten Offenbarung, dass die an unseren Christus Gläubigen tausend Jahre in Jerusalem zubringen werden.«

Polykarp, Papias von Hierapolis, Irenäus von Lyon, Clemens von Alexandria, Tertullian, Hippolytus, Cyprian und Eusebius gehören zu der Liste würdiger Namen, die von diesen Schriften sprechen und dabei in geringerem Umfang ihre Beziehung zu Johannes andeuten. In seinem Evangelium und im ersten Brief verspürt man die gleiche Atmosphäre: Man kommt mit dem Himmel in Berührung. So viele Wahrheiten, Gedanken und Begriffe sind beiden gemeinsam. Die dargelegte Lehre und die verteidigte Wahrheit im ersten Brief bilden die Grundlage für das Anliegen des Apostels im zweiten Brief, dass diese geliebte Schwester und ihre Kinder nicht verführt werden, sondern sich völlig der Wahrheit bewusst sind, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist (vgl. 2Jo 7) und

keinen Leugner dieser grundlegenden Wahrheiten seines Briefes ins Haus aufnehmen oder ihm Gemeinschaft bieten.

Der zweite und dritte Brief sind Zwillinge, wobei beide an Einzelpersonen geschrieben wurden: der eine an eine Witwe mittleren Alters, der andere an einen Mann. Beide lassen Liebe und Gastfreundschaft gegenüber dem Volk des Herrn und besonders gegenüber Seinen umherreisenden Dienern erkennen. Der zweite bringt das Anliegen zum Ausdruck, dass die Schwester keine aufnimmt oder grüßt, die »Verführer« sind und »nicht ... bekennen«, während der dritte über die in der Wahrheit wandelnden Diener Gottes belehrt und informiert. Beide sind für Kinder relevant: der zweite für die leiblichen Kinder einer Schwester, die auf den Wegen Gottes wandeln und dadurch Freude hervorrufen; der dritte für geistliche Kinder des Johannes, die in der Wahrheit wandeln. Man kann diese beiden schlichten Privatbriefe nicht trennen. Die gleichen Begriffe, die gleiche Struktur, das gleiche Anliegen und die gleiche Sorge zeigen, dass sie nicht nur dem Geist Gottes, sondern unbestreitbar der gleichen Feder entstammen. Höchstwahrscheinlich schrieb Johannes sowohl sein Evangelium als auch seine Briefe zwischen 80 und 90 n.Chr. zur gleichen Zeit in Ephesus.

2. Hintergrund

In der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts tauchten unter den Heiligen falsche Lehrer auf, denn es sind ja »viele Verführer in die Welt hinausgegangen« (2Jo 7). Paulus wies darauf hin, dass gewisse Menschen aufstehen würden (Apg 20,29-30). Ja, der Herr Jesus hatte die Seinen vorher gewarnt: »Das Reich der Himmel ist gleich einem Sauerteig, welchen ein Weib nahm

und unter drei Maß Mehl verbarg, bis es ganz durchsäuert war« (Mt 13,33). Dieser Prozess der Durchsäuerung schritt zu Lebzeiten des Johannes rasch voran. Die Schreiber der neutestamentlichen Bücher verteidigten die Heiligen gegen diese verschiedenen Irrtümer, wobei sich besonders Paulus im Galaterbrief mit Judaismus befasste, während Johannes die Gnosis (oder das, was sich im zweiten Jahrhundert zur Gnosis entwickelte) in seinem Evangelium und seinem ersten sowie zweiten Brief behandelte.

Die Gnosis war die gefährlichste Häresie, welche die Gemeinde in den ersten drei Jahrhunderten bedrohte. Die Gnosis beruhte auf der falschen Voraussetzung, dass alles Materielle schlecht und alles Nichtmaterielle gut sei. Wir halten diese Behauptungen für unsinnig, doch ihre Wirkung auf das Leben und den Glauben derjenigen, die sie vertraten, war weitreichend und erschreckend. Ihre Anhänger wurden entweder Asketen (die versuchten, sündhafte Begierden zu bezwingen) oder Wüstlinge, die sich dem hemmungslosen fleischlichen Genuss hingaben. Sie wurden gelehrt, dass Materie oder Fleisch dem Geist nicht schaden könnten und man daher beliebige Taten ohne schlimme Auswirkungen auf das eigene Ich – den Geist – nach Herzenslust besonders dann begehen könnte, wenn man beim Sündigen Erkenntnis erwarb. Deshalb war Sünde nicht Sünde; Böses wurde (in ihrem Denken) gut. Folglich schreibt Johannes: »... dass niemand euch verführe! Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht ... Jeder, der nicht Gerechtigkeit tut, ist nicht aus Gott« (3,7.10). Die Gnosis hatte den Judaismus sowie die Religion Griechenlands negativ beeinflusst. Das Christentum war schon bei seiner Entstehung von dieser verdorbenen Atmosphäre umgeben. Die Gnosis

bekannte zwar, dem Evangelium nicht feindlich gegenüberzustehen, erwies sich aber als einer seiner raffiniertesten und gefährlichsten Gegner. Mit der Begründung, christliche Lehren von einem höheren Standpunkt auszulegen, machte sie diese in Wirklichkeit zunichte, indem sie durch Wegerklären zersetzt wurden. »Die beiden großen gnostischen Prinzipien – die Vorherrschaft der Erkenntnis und die Unreinheit der Materie brachte in der sittlichen Lehre gegensätzliche Ergebnisse hervor. Wenn Erkenntnis alles und der Leib wertlos ist, muss dieser ruiniert bzw. unterdrückt werden, damit sich die befreite Seele zur Erkenntnis höherer Dinge erheben kann ... Oder aber, wenn Erkenntnis alles und der Körper wertlos ist, kann er mit Recht alle möglichen Erlebnisse ungeachtet ihrer Schamlosigkeit und Unsauberkeit genießen, damit er seinen Anteil an Erkenntnis vergrößern kann – der Leib könne nicht noch unreiner gemacht werden, und die Seele des Erleuchteten wäre nicht imstande, sich zu beschmutzen« (Lightfoot).

Die Gnosis versuchte, ein intellektuelles Herangehen an die Religion einzuführen und aufrechtzuerhalten. Sie besaß ihre verborgene Weisheit, ihre exklusiven Geheimnisse und ihre privilegierte Klasse.

Nach den Schreibern der ersten Christen war Simon der Zauberer (Apg 8,9-13) der Vater der gnostischen Häresie. Ein weiterer auffällender Gnostiker war Cerinth (auch »Kerinthos« möglich). Anscheinend denkt Johannes an recht vielen Stellen seines ersten Briefes an ihn und seine Lehre.

Cerinth. Dieser Sektierer soll ursprünglich ein gebürtiger Alexandriner gewesen sein, doch die prokonsularische (d.h. dem römischen Senat unterstellte, vgl. Apg 13,7; 18,12) Provinz Asia war Zentrum seiner Tätigkeit. Er lebte und lehrte gegen

Ende des apostolischen Zeitalters, in den letzten zehn Jahren des ersten Jahrhunderts. Er war Zeitgenosse des Johannes, der ihn nach den Worten des Polykarp bei mindestens einer Gelegenheit öffentlich brandmarkte. Irenäus sagt, dass Johannes eine Widerlegung dieser Lehre schrieb.

Das andere schlechte Ergebnis ihrer falschen Voraussetzung bestand darin, dass sie die Gottheit und das wahre Menschsein – die Fleischwerdung – unseres Herrn Jesus Christus leugnete. Wenn Er tatsächlich Gott war, und sie glaubten, dass in Gott die Gesamtheit göttlicher Gewalten, das *plero-ma* oder die Fülle (vgl. Kol 2,9), wohnt, wie konnte Er dann wahrer Mensch werden und einen materiellen Leib besitzen (da sie glaubten, dass alles Materielle schlecht sei)? Dies warf für sie ein Problem auf, das sie mit der Lehre zu lösen versuchten, dass der Herr Jesus kein wahrer Mensch war, keinen wirklichen Körper mit Fleisch und Blut hatte und in Wirklichkeit nur ein Geist war – Er hätte sich nur diesen Anschein (daher das Wort *Doketismus*; d.h. *Schein-leiblichkeit*) gegeben. Beachten wir, dass Johannes, Lukas, Paulus und der Schreiber des Hebräerbriefes das wahre Menschsein unseres Herrn Jesus hervorheben. Er war und ist wahrer Mensch wie jeder andere. Und Er war ein vollständiger Mensch – mit Leib, Seele und Geist (ausgenommen die Sünde).

»Cerinth war in der Provinz Asia erfolgreich, nahm die allgemeine dualistische Weltanschauung an (wozu die Erschaffung der Materie durch eine Macht gehört, die unter dem uns als Christen bekannten Gott steht) und lehrte eine neuartige Christologie. Er unterschied den Menschen Jesus (den Sohn von Joseph und Maria, der mit größerer Tugend und Weisheit als alle anderen ausgestattet war) von dem Christus, der in Form einer Taube bei seiner

Taufe herabkam und Ihn (den Menschen Jesus) bevollmächtigte, Wunder zu vollbringen sowie den unbekanntem Vater zu verkündigen, Ihn aber wieder verließ, bevor Er starb. Folglich litt Jesus, starb und stand von den Toten auf, während Christus vom Leiden verschont blieb, nicht starb und kein Blut vergoss, da Er ein Geistwesen war« (F.F. Bruce).

Johannes schrieb sein Evangelium, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes und ihr glaubend Leben habt in Seinem Namen (Joh 20,31). Er schrieb seinen ersten Brief,

1. auf dass eure Freude völlig sei 1,4
2. auf dass ihr nicht sündigt 2,1
3. weil euch die Sünden vergeben sind 2,12
4. auf dass ihr wisset, dass ihr ewiges Leben habt 5,13

3. Analyse und Gliederung des ersten Briefes

Johannes folgt nicht dem üblichen Muster neutestamentlicher Briefe. Paulus beginnt seine Schreiben mit dem eigenen und den Namen derjenigen, die mit ihm verbunden sind. Als Nächstes erwähnt er die Adressaten sowie ihren Wohnort und übermittelt ihnen geistliche Grüße. Diesem lässt er eine Danksagung für ihr geistliches Vorwärtkommen und Gebete um ihren Reichtum in geistlichen Angelegenheiten folgen. Danach kommt der Schwerpunkt seiner Botschaft, wobei der erste Teil lehrhaft und der zweite praktisch ist. Das Ganze wird mit verschiedenen Grüßen und Grußformeln abgeschlossen.

Johannes richtet sich jedoch überhaupt nicht nach diesem Muster. Sein Brief widersetzt sich der Analyse. Die gleichen Wörter werden wie auch die gleichen Gedanken und Begriffe immerzu wiederholt.

Ja, manche haben fast gotteslästerlich unterstellt, dass der Brief dem verworrenen Denken eines alten Mannes entstamme. Doch wir, die Gottes Wort lieben, können niemals einen solchen Gedanken hegen. Wir glauben, dass jeder Brief und jeder Teil eines Briefes in der Originalfassung dieser Schreiben eindeutig von Gott eingegeben ist, in Worten geschrieben, die der Geist Gottes lehrt.

Professor Robert Law weist in seinem hervorragenden Werk »*The Tests of Life*« (»Prüfungen des Lebens«) auf Folgendes hin: »Über die fast unveränderliche Einfachheit der Satzstruktur, das Fehlen verbindender, auffälliger Füllwörter und die, kurz gesagt, allgemein hebräische Art des Aufbaus hat man sich oft geäußert ... Man muss nur den Brief aufmerksam lesen, um zu erkennen, dass der Schreiber trotz des Gebrauchs einer anderen Sprache ständig den Rhythmus und die Melodie des alttestamentlichen Verses im Ohr hat ... Damit wird nicht unterstellt, dass es im Brief eine absichtliche Nachahmung hebräischer Formen gibt, sondern es wird meiner Meinung nach deutlich, dass niemand im Stile unseres Autors geschrieben haben konnte, dessen Denk- und Ausdrucksart nicht unbewusst vom alttestamentlichen Muster geformt worden war.«

Law hilft uns durch eine Anregung weiter: »Die Denkweise des Johannes in diesem Brief ist spiralförmig. Der Gedankengang bewegt sich nicht in gerader Linie von Punkt zu Punkt.« Er gleicht einer Wendeltreppe, die sich immer um das gleiche Zentrum dreht. Er ähnelt dem Flug eines Adlers, wobei er bei jedem Kreis höher als zuvor aufsteigt und jeder Kreis größer wird sowie ähnliche Themen berührt, die drei wesentliche Grundsteine beinhalten: Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit.

I. Einleitung (1,1-1,4)

II. Der erste Kreis (1,5-2,28)

Beziehung zu den Personen der Gottheit – Gegründet auf Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit

1. Die Botschaft und ihre Bedeutung (1,5-2,2)
2. Seine Gebote und das Neue Gebot (2,3-2,11)
3. Botschaften für die Familie (2,12-2,28)

III. Der zweite Kreis (2,29-4,6)

Unsere Ähnlichkeit mit unserem Vater – Dargestellt durch Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit

1. Kennzeichen der Gerechtigkeit (2,29-3,10)
2. Kennzeichen der Liebe (3,11-3,18)
3. Kennzeichen der Wahrheit (3,19-3,24)
4. Der Geist der Wahrheit und der Geist des Irrtums (4,1-4,6)

IV. Der dritte Kreis (4,7-5,17)

Unsere Beziehungen zueinander – Geregelt durch Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit

1. Einander lieben (4,7-4,13)
2. Der Augenzeugenbericht (4,14-4,16)
3. Seine Liebe in uns vollendet (4,17-4,21)
4. Beweise der Neugeburt (5,1-5,5)
5. Zeugnis für Christus (5,6-5,12)
6. Zusicherung ewigen Lebens (5,13-5,17)

V. Der Höhepunkt erreicht (5,18-5,20)

1. Ein triumphierender Dreiklang: »Wir wissen« (5,18-5,20a)
2. Der Höhepunkt (5,20b)

VI. Letzte liebevolle Ermahnung (5,21)

4. Bibliographie

- Barrett, C.S. *The First Epistle of John*. Religious Tract Society, London 1910.
- Walvoord, J.F. and Zuck, Ray B. *The Bible Knowledge Commentary*. Victor Books, Wheaton, Illinois 1983.
- Burdick, Donald W. *The Epistles of John*. Moody Press, Chicago 1970.

- Blaiklock, E.M. *Faith is the Victory, Studies in First Epistle of John*. Eerdmans 1959.
- Robertson, A.T. *Word Pictures in the New Testament*, Bd.6. Harper, New York 1933.
- Westcott, Brooke F. *The Epistles of John*. Eerdmans, Grand Rapids 1950.
- Stott, J.R.W. *The Epistles of John*. Inter-Varsity Press. Leicester 1983.
- Lightfoot, J.R. *Epistles of Paul*. Macmillan & Co Ltd 1875.
- Bruce, F.F. *The Epistles of John*. Pickering and Inglis Ltd 1970.
- Plummer, A. *Epistles of St. John*. Cambridge Bible for Schools, Cambridge 1900.
- Lenski, R.C.H. *An Interpretation of Three Epistles of John*. Augsburg Pub. House, Minneapolis, Minnesota.
- Martin, R.P. *Colossians*. Paternoster Press, Exeter 1972.
- Bruce, F.F. *The Spreading Flame*. Paternoster Press, Exeter 1958.
- Vine, W.E. *Epistles of John*. Gospel Tract Publications, Glasgow 1985.
- Lincoln, W. *Epistles of John*. John Ritchie Ltd, Kilmarnock.
- Darby, J.N. *Epistles of John*. Geo. Morrish, London.
- Hoste, W.; *Rodgers, W. Bible Problems and Answers*. John Ritchie, Kilmarnock 1957.

AUSLEGUNG

Der erste Johannesbrief

I. Einleitung (1,1-4)

1 Es erscheint merkwürdig, den Brief mit dem Wort »was« anstelle von »Er« zu beginnen. »Was« sollte in Verbindung mit dem Ausdruck »betreffend das Wort des Lebens« (Elberf) am Ende des Verses verbunden werden. Es ist klar, dass das »Wort des Lebens« eine Person ist, die man hören, sehen, anschauen und betasten konnte. »Was« bezieht sich von daher möglicherweise auf die Botschaft, aber das Subjekt ist zweifellos der Herr Jesus. Man könnte annehmen, dass »ewiges Leben« zuerst in dem Herrn Jesus und dann im Leben derer geoffenbart wird, die Ihn annehmen. Bruce bemerkt dazu: »Der Brief wird mit Recht ›Brief des ewigen Lebens‹ genannt. Er zeigt, wie und worin das Leben einzigartig und vollkommen geoffenbart wurde. Er lässt erkennen, wie die Gegenwart dieses Lebens in Männern und Frauen erkannt werden kann.«

»Von Anfang« erinnert uns an 1Mo 1,1 und Joh 1,1. Die erste Stelle bezeichnet den Augenblick des Beginns des Schöpfungs-werkes, die zweite geht noch weiter zurück – zu dem, was man »den Anfang ohne Anfang« nennen könnte, wo unser Verstand beim Nachdenken über die unendliche, unermessliche Vergangenheit ins Wanken gerät. »Das Wort war«, war immer, ohne Anfang (und dementsprechend ohne Ende). Es ist unmöglich, ewige Vergangenheit ohne Gott oder das WORT zu haben. Beide sind von gleicher Existenz und gleichermaßen ewig. Sagt Micha nicht in 5,1: »und seine Ausgänge (d.h. Ursprünge, vgl. Anm.) sind von der Urzeit, von den Tagen der Ewigkeit her« (»von Ewigkeit

her«, Luther '56). Kol 1,16 bezeugt Ihn als Schöpfer: »denn in ihm sind alle Dinge geschaffen worden« (d.h. entworfen), und »alle Dinge sind durch ihn ... geschaffen« (d.h. bei der Schöpfung war Er der Handelnde der Trinität). Aber noch mehr – V. 17 nimmt Michas fernes Echo auf und verstärkt es: »Und er ist (nicht war) vor allen«; siehe auch Joh 17,5 (»ehe die Welt war«); Joh 17,24 und Eph 1,4 (»vor Grundlegung der Welt«); 2Tim 1,9 (»vor den Zeiten der Zeitalter«). Lenskis Kommentar dazu ist treffend: »Das Verb *estin* (›ist‹, nicht ›wurde‹ oder ›ist gewesen‹) lässt die ganze Ewigkeit offen für das, was damals schon der *logos* war – lange vor Seiner Offenbarung in der Welt.«

Hier heißt es jedoch »was von Anfang war«. Diese einzigartige Person ist *von* jenem Anfang gekommen. Sein Handeln war auf die Bewohner der von ihm erschaffenen Welt gerichtet: »da war ich ... bei ihm ... vor ihm mich ergötzend allezeit, mich ergötzend auf dem *bewohnten Teile seiner Erde*« (Spr 8,30-31 Elberf). Er kam aus der Ferne einer Ewigkeit ohne Anfang und wurde den Menschen geoffenbart. Von den Worten »gehört«, »gesehen«, »angeschaut« und »betastet« her haben einige auf das Bild einer allmählich näherkommenden Person geschlossen: zuerst gehört, aber nicht nahe genug, um gesehen zu werden; dann gesehen: man erkennt, wer kommt, aber noch undeutlich; danach sich nähernd, so dass die Gesichtszüge klar erkannt werden können; und schließlich nahe genug, um betastet werden zu können. Dies hat man mit der schrittweisen Offenbarung des Christus in den alttestamentlichen Schriften verglichen, von der Verheißung für den Samen des Weibes (1Mo 3,15) bis dahin, als ihn Maria und Simeon nach den schweigsamen Jahren zwischen Altem und Neuem Bund in ihren Armen hielten und

das Wort des Lebens betasteten. Das ist ein schöner Gedanke, aber ich glaube eher, dass Johannes seinen Platz unter den anderen Aposteln einnimmt und gemeinsam mit ihnen bezeugt, was sie persönlich erlebt hatten. »Zeugnis« und »bezeugen« sind bevorzugte Worte im Vokabular des Johannes. Ist es nicht wahrscheinlicher, dass Johannes seinen Lesern das wahre Menschsein unseres Herrn Jesus Christus vor Augen stellt? Johannes schreibt, als die Gnosis anfängt, ihr hässliches Gesicht zu zeigen. Er schreibt sein Evangelium, »auf dass ihr glaubet, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes«, während er seinen Brief zur Bekräftigung der Gottessohnschaft Jesu – eines wahren Menschen wie jeder andere (ausgenommen die Sünde) – schreibt. In seinem Evangelium verteidigt er die Gottheit Christi; hier bekräftigt er die gleichermaßen grundlegende Wahrheit: das vollkommene Menschsein Christi.

Johannes beginnt in seinem Zeugnis nicht bei der Menschwerdung (obwohl diese mit eingeschlossen ist), sondern an dem Punkt, wo er und die anderen Apostel persönlichen Kontakt mit dem Herrn Jesus hatten. Das bezieht sich wahrscheinlich auf Joh 1,35 und den ganzen folgenden Abschnitt. Johannes spricht nicht als einzelner Zeuge, sondern als der letzte lebende Vertreter des Apostelkreises. Diejenigen, welche die Wahrheit des wahren Menschseins unseres Herrn anfochten, hatten Ihn nicht gehört, gesehen oder berührt. Sie sind keine echten Augenzeugen. Johannes schreibt zu diesem späten Zeitpunkt, um die Wahrheit zu festigen, während er genau in der Gegend wohnt, wo Cerinth seine Irrtümer verbreitet. Johannes ist an vielen Stellen, wo er ihm widerspricht, äußerst schonungslos.

Die Gnostiker könnten argumentieren, dass der Herr Jesus weiter nichts als ein

Phantom, ein Geist, war, der sich nur den Anschein eines Menschen gab. Er sei eine unberührbare Erscheinung gewesen – ähnlich den Erscheinungen (*Christophanien*) des Alten Testaments. Hatten nicht Abraham, Mose, Josua, Gideon und Manohah Erscheinungen gesehen und gehört, die schließlich verschwanden?

Johannes fährt deshalb mit der persönlichen Aussage vieler Zeugen fort: »was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen ... haben.« »Er benutzt zweimal das Perfekt und zweimal den Aorist. Das Perfekt vermittelt den Gedanken, dass das, ›was wir gehört‹ und ›was wir ... gesehen ... haben‹, seine fortwährende Wirkung auf uns hat. Der Aorist drückt den Fakt aus: ›Wir haben tatsächlich angeschaut, haben wirklich berührt‹« (Lenski). Sie hatten Seine Stimme gehört, Ihn mit eigenen Augen gesehen, hatten die Gelegenheit, Ihn für einen längeren Zeitraum genau zu beobachten und hatten einen wirklichen Leib berührt. Sie waren aufgrund persönlicher Nachforschungen davon überzeugt, dass Er wahrer Mensch war, und trotzdem blieb ihnen das Staunen darüber. Jesus war wahrhaftig und völlig Mensch. Kein anderer neutestamentlicher Schreiber hält mit größerer Beharrlichkeit an der Realität der Menschwerdung fest. Johannes lehrt das, »was wir mit unseren Augen gesehen ... und unsere Hände betastet haben«. »Die Zeitform lässt uns wissen, dass sie bei der Niederschrift immer noch hörten und sahen« (Burdick).

»Wir schauten« (*theaomai*; vgl. Konkordante) bedeutet vielleicht ›wir sind durch das hindurchgedrungen, was man mit äußerem Sehvermögen erreichen konnte, um innere Herrlichkeit erkennen zu können‹« (Bruce); »anschauen durch ›sorgfältige Betrachtung‹« (Vine). Andere Vorschläge sind: aufmerksam betrachten; mit verwundertem Blick; durch sorgfältiges

und bewusstes Sehen, das sein Objekt erkennt; wir schauten »ein Bild vor unserem erstaunten Auge« (D. Smith).

Was Johannes und seine Gefährten gehört, gesehen, angeschaut und betastet hatten, war eine reale menschliche Gestalt, ein wahrhaftiger Mensch, aber Er war noch weitaus mehr. Absolute, in einen vollkommenen Menschen eingeschlossene Gottheit: Gott ist im Fleisch geoffenbart. Er wird hier als »das Wort des Lebens« bezeichnet. Dies erinnert uns an einen anderen einzigartigen Ausdruck aus dem Wortschatz des Johannes. Das Wort (*Logos*) wird nur von ihm in dieser besonderen Weise benutzt:

- »Im Anfang war das Wort« (Joh 1,1)
- »Und das Wort ward Fleisch« (Joh 1,14)
- »Und sein Name heißt: Das Wort Gottes« (Offb 19,13)
- »Das Wort des Lebens« (1Jo 1,1)

Die Bezeichnung »Wort« (*Logos*) zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich. Was bedeutet es? Welches Bild vermittelt es vom Herrn Jesus? Ich möchte dies veranschaulichen: Ich könnte alle möglichen Ideen, Gedanken, Vorstellungen im Kopf und alle möglichen Gefühle im Herzen haben, doch ohne einen Weg, ein Mittel, diese anderen Personen mitzuteilen, würden sie diese nicht kennen. Hier gewinnen also Worte ihre Bedeutung. Sie sind dem

nach Mittel, anderen einen Gedanken mitzuteilen, und wenn der Satz stimmt: »Wie ein Mensch im Herzen denkt, so ist er«, dann werden meine Worte anderen vermitteln, wer ich bin. Der Herr Jesus ist das Wort, der Überbringer nicht nur der Gedanken und der Weisheit Gottes, sondern der Übermittler göttlichen Wesens für uns Menschen. Er ist der Mittler, um den Menschen Gott zu offenbaren, denn »niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist (der an des Vaters Busen ist; Konkordante), der hat ihn kundgemacht« (Joh 1,18). Wie das »Wort«, unser Herr Jesus, Gott in Seiner Schöpfungs- (Joh 1,3) und Erhaltungsmacht der Welt (Hebr 1,1-3) offenbarte, hat Er Ihn durch Fleischwerdung (Joh 1,14) und Erlösung der schuldigen Menschenkinder kundgemacht. Sagte Er nicht: »Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen« (Joh 14,9)?

2 Der Ausdruck »Wort des Lebens« ist der Höhepunkt von V. 1, wobei der folgende Vers ein Einschub ist, der den Ausdruck erklärt. V. 1 handelt vom Menschsein Christi, V. 2 legt Seine Gottheit dar. Er ist das Wort des Lebens, und das Leben ist geoffenbart worden.

Vergleichen wir die hier angegebenen Tatsachen mit dem Johannesevangelium:

Joh 1	1Jo 1
Im Anfang war das Wort.	Wort des Lebens
In Ihm war Leben.	Das ewige Leben
Das Leben war das Licht der Menschen.	Gott ist Licht.
Das Licht scheint in der Finsternis.	Einige wandeln in der Finsternis.
Die Finsternis hat es nicht erfasst.	Andere wandeln im Licht.

Joh 3,16	1Jo 4,8.16
Also hat Gott die Welt die Welt geliebt.	Gott ist Liebe

Es ist interessant, zur Kenntnis zu nehmen, dass göttliche Offenbarung zuerst in »Gott ist Licht« (vgl. obige Stelle mit 1Mo 1,3) und dann in »Gott ist Liebe« besteht. Menschen würden die Reihenfolge zu ihrem ewigen Schaden umdrehen.

Der Vers bestätigt nochmals die Aussagen von V. 1 und gibt den Wunsch des Johannes zu verstehen, diese Tatsachen den Heiligen mitzuteilen. Zitieren wir Westcott: »Die Realität der Fleischwerdung wäre unbekannt, wenn es heißen würde: ›Das Wort wurde geoffenbart‹. Die Mannigfaltigkeit der Lebenswirkungen wäre umschrieben, wenn dort stehen würde: ›Das Leben wurde Fleisch‹. Die Offenbarung des Lebens war eine Folge der Fleischwerdung des Wortes, fiel aber nicht mit ihr zusammen.«

Das, was offenbart wurde, war das ewige Leben, »das Leben, das ewig ist« (Luther '56), das Leben der Ewigkeit, das Leben der Zeitalter. Denkt man zurück in die ewige Vergangenheit (Kol 1,17; Hebr 1,2) – Er ist da; blickt man in die ewige Zukunft voraus (1Kor 15,22; Offb 21,3-6), ist Er auch da: »von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du, Gott« (Ps 90,2); »sie werden untergehen, du aber bleibst ... und sie werden verwandelt werden. Du aber bist derselbe« (Hebr 1,11-12). Diese wunderbaren Worte richtet der Geist Gottes an den Sohn Gottes – das ewige Leben.

Dieses »ewige Leben« war »bei dem Vater«. »Das Wort *pros* (bei) lässt wie im ersten Vers des Evangeliums nicht nur eine Begleitung, sondern eine lebendige, aktive Beziehung zu und Gemeinschaft mit dem Vater erkennen« (Vine). Diese lebendige und aktive Beziehung mit dem Vater be-

stand vor der Offenbarung und Menschwerdung. Sie gehört der ewigen Vergangenheit an und zeigt die Gemeinschaft, die zwischen den Personen der Gottheit bestand, bevor die Welt jemals war. Welch eine köstliche, vollkommene, unbefleckte und makellose Gemeinschaft, die durch nichts getrübt oder beschmutzt werden konnte!

3 Nun werden wir in die tiefgreifenden Aspekte der Gemeinschaft in unserem Kapitel eingeführt:

1. *Die Gemeinschaft der Personen der Gottheit* – »Das ewige Leben, welches bei dem Vater war« (V. 2)

2. *Die Gemeinschaft in Verbindung mit »wir«, »unser«, »uns«*

3. *Die Gemeinschaft, die alle Erlösten dieses Zeitalters umfasst* – »Auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habet« (V. 3).

Es ist wichtig, zwischen den Pronomen des einleitenden Abschnitts dieses Kapitels zu unterscheiden. »Wir«, »unser« und »uns« bezieht sich auf Johannes und die anderen Apostel, wobei die erwähnten Erfahrungen ihnen allen gemeinsam waren, sowohl während des Lebens des Herrn Jesus als auch in den vierzig Tagen nach Seiner Auferstehung. Das zweite Personalpronomen in dem Satz »... verkündigen wir euch, auf dass auch ihr ...«, »euch« und »ihr«, meint die Heiligen, denen Johannes schreibt, wobei die meisten davon Ihn nicht gehört, gesehen oder betastet hatten. Ihnen schrieb Petrus: »welchen ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebet« (1Petr 1,8). Es könnte sein, dass Johannes an die Worte des Heilands denkt: »Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und

zu meinem Gott und eurem Gott« (Joh 20,17). Nun bestand eine neue dreifache Beziehung auf der Grundlage der Auferstehung: »meine Brüder«, »mein Vater, euer Vater«, »mein Gott, euer Gott«.

Die Gemeinschaft von Ewigkeit her war nur auf die Personen der Gottheit beschränkt gewesen. Das ewige Leben erfreute sich einer »lebendigen, aktiven Beziehung zu und Gemeinschaft mit dem Vater« – einer Gemeinschaft, welche die Beziehungen der Gottheit zueinander einschloss. Wie wunderbar ist jedoch, dass jetzt in der auf der Auferstehung beruhenden neuen Schöpfung Menschen in Beziehung zu genau diesem Vater und Seinem Sohn, Jesus Christus, gebracht wurden. Welch einzigartige Gnade! Das Stehen in dieser neuen Beziehung bedeutet natürlich nicht, dass sie göttlich geworden waren, aufgehört hatten, endlich zu sein und unendlich wurden, denn weder sie noch wir werden je so sein. Allein durch unumschränkte Gnade sind sie in eine lebendige, aktive Beziehung mit dem Vater und Seinem Sohn eingeführt worden. »Dieser Ausdruck unterstreicht nachdrücklich den Unterschied und die Gleichheit zwischen Sohn und Vater« (Plummer). »Denn sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von einem; um welcher Ursache willen er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen« (Hebr 2,11). »Der Gebrauch des Titels ›Sein Sohn Jesus Christus‹ ... beinhaltet möglicherweise einen Seitenblick auf die Sektierer, die leugneten, dass der Mensch Jesus der Christus, der Sohn Gottes, war« (Stott).

4 Johannes ist bestrebt, diese Wahrheit seinen Lesern zu übermitteln; der alte Mann sprach aus persönlicher Erfahrung zu jüngeren Heiligen, die den Herrn Jesus nicht »nach dem Fleisch« (vgl. 2Kor 5,16)

gekannt hatten. Übersetzungen unterscheiden sich hier in Bezug auf die Überlieferung der Pronomen: Sollte es heißen »dies schreiben wir euch, auf dass eure Freude völlig sei« (Elberf) oder »solches schreiben wir, auf dass unsere Freude vollkommen sei« (Luther '56)? Wenn die Elberfelder Übersetzung stimmt, wünscht sich Johannes, dass die Freude, die seine Seele beim Begreifen dieser Wahrheit erfüllte, auch ihre Herzen erfassen möge. Geht man nach der Lutherbibel, bedeutet dies, dass allein die Tatsache, ihnen diese gewaltige Wahrheit vermitteln zu können, für ihn der Höhepunkt seiner Freude wäre – sein Becher würde »überfließen«. Seine Leser befanden sich natürlich schon in dieser Gemeinschaft, obwohl ihnen nicht unbedingt deren Wahrheit bewusst war. Johannes freute sich darüber, ihnen Erleuchtung geben zu können.

II. Der erste Kreis (1,5-2,28)

Thema: Beziehungen zu Personen der Gottheit – Gegründet auf Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit

1. Die Botschaft und ihre Auswirkungen (1,5-2,2)

a) Die Botschaft (V. 5-7)

5 Hier wird nochmals auf V. 1 Bezug genommen: »was wir gehört ... haben.« Sie hatten einen derartigen Reichtum der Lehre von der Person Christi gehört, wobei ihnen in Ihm und Seinem Leben die lebendige Auslegung Seiner gesamten Lehre vorlag. Der Haupteindruck, der ihre Seelen ergriff, war »dass Gott Licht ist und gar keine Finsternis in ihm ist.« Was die Apostel lehrten, hatten sie direkt vom Herrn Jesus gehört; sie empfangen es nicht von anderen.

Man könnte meinen, dass von einem häufig als »Apostel der Liebe« bezeichneten Jünger die Botschaft »Gott ist Liebe« kommen müsste, aber man muss bis 4,8.16 warten, ehe Johannes diesen Ausdruck benutzt. Dort nennt er sie nicht »die Botschaft«. Ja, »Gott ist Licht« (1,5), »Gott ist Liebe« (4,8.16), »Gott ist Geist« (Joh 4,24 Rev.Elberf). Stimmt das nicht mit der Gesamtheit göttlicher Offenbarung überein? In 1Mo 1 sprach Gott: »Es werde Licht« (V. 3), wobei der Rest des Kapitels Gott in Seiner Souveränität offenbart. Kap. 2 zeigt die Güte Gottes, des Herrn, in Seiner Sorge für den Menschen, doch in Kap. 3 erfahren wir in Seiner Haltung zu dem schuldig gewordenen Paar, dass Gott Liebe ist. Im Johannesevangelium lesen wir erneut: »In ihm war Leben, und das Leben war das

Licht der Menschen« (V. 4). Sollten wir nicht festhalten, dass wir bis zu dem großartigen Wort des Evangeliums in 3,16 warten müssen, ehe wir erfahren, dass »Gott so sehr liebte« (vgl. GN) und dass »Gott Liebe ist«? Die Reihenfolge ist demnach sowohl im Evangelium als auch im Brief: Leben, Licht, Liebe.

Beachten wir nun, wie Johannes mit Extrembegriffen umgeht; da gibt es keine goldene Mitte, keine Grauschattierungen, nur schwarz und weiß. Es gibt Licht und Finsternis, kein Halbdunkel, keine Dämmerung, keine Schatten des Abends. Die Dunkelheit der Mitternacht wird der Helligkeit des Mittags gegenübergestellt (»... sah ich mitten am Tage ... vom Himmel her ein Licht, das den Glanz der Sonne übertraf« (Apg 26,13).

Was <i>Licht</i> andeutet:	Was <i>Finsternis</i> andeutet:
Pracht, Herrlichkeit	Reich der Finsternis
Selbstoffenbarung	lichtfeindlich
Gerechtigkeit	Betrug, Lügen
(Absolute) Heiligkeit	Vergehen, Sittenlosigkeit
Autorität	von Gott isoliertes Leben

»Licht steht symbolisch für Gerechtigkeit. Diejenigen, die Gemeinschaft mit Gott haben, handeln gerecht, wie »Er gerecht ist« (vgl. 3,7). Sünde ist geistliche Finsternis und passt überhaupt nicht zur Gemeinschaft mit Gott« (Vine). Er ist ein Gott, »der ein unzugängliches Licht bewohnt, den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann« (1Tim 6,16). »Ein Gott, der nicht das begrenzte Begriffsvermögen unendlich weit übersteigt, ist kein Gott. Das Wesen Gottes ist durch und durch Licht« (Lenski). Gott ist Licht, und gar

keine Finsternis ist in ihm. Das zusammengesetzte Wort *oudeis*, das wörtlich »überhaupt keine« bedeutet, gestattet Burdick die Umschreibung: »In Gott ist keine Finsternis, nicht einmal eine Spur davon.« Das ist die Botschaft in Verbindung mit der Gemeinschaft, in die wir gebracht worden sind. Es ist eine Gemeinschaft mit dem Gott, der Licht ohne irgendeine Finsternis ist. Jedes Kind Gottes, jeder wiedergeborene Mensch befindet sich in dieser Gemeinschaft – keiner ist ausgeschlossen. Wir stehen in lebendiger, aktiver Verbindung

und Gemeinschaft mit Ihm, dem Gott, der Licht ist. Wie Ehrfurcht gebietend ist dies, wie Achtung gebietend, dass jeder aus Gnaden Errettete unter uns dem Lichtermeer des göttlichen Wesens ausgesetzt ist (siehe Jes 6,1; Lk 5,8): Das alles sehende, durchdringende Auge Gottes, der sich im Mittelpunkt unserer Gemeinschaft befindet, sucht jede Sünde, jeden Makel, jedes Zu-kurz-Kommen und deckt sie auf. Ich spreche nicht von Männern und Frauen, die nicht errettet sind, sondern von Gläubigen, denjenigen, die in der Gemeinschaft und damit im Licht sind. Sie sind gerettet, ihnen ist (juristisch) vergeben. Sie sind gerechtfertigt und haben den Himmel sicher, aber in ihnen ist noch die Sünde, und in ihrem Leben gibt es noch Sünden. Der Stellung nach sind sie passend für die Ewigkeit, doch leider sündigen sie so oft. Wenn die Seraphim Gesicht und Füße bedecken, während sie vor der Offenbarung eines solchen Gottes ausrufen: »Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen«, wie viel mehr sollten wir das vor Gott tun, dem wir weitaus näher gebracht worden sind als sie. Das Licht des göttlichen Wesens bescheint uns. Dem Licht dieser äußersten Heiligkeit sind wir vollkommen ausgesetzt. Erinnert uns das nicht an die Worte Jakobs: »Fürwahr, der HERR ist an diesem Orte ... wie furchtbar ist dieser Ort!« (1Mo 28,16-17)?

6 Im Licht dieser Offenbarung stellt uns Johannes nun drei seiner »Lebensproben« vor, Tests, womit die Gnostiker mit ihren falschen Behauptungen geprüft und für unzulänglich befunden werden konnten, Tests, mit denen wir uns tatsächlich in Bezug auf unser Bekenntnis zur Gotteskindschaft prüfen können.

1. »Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der

Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit« (V. 6).

2. »Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns« (V. 8).

3. »Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns« (V. 10).

»Wenn wir sagen« – jeder dieser falschen Behauptungen folgt das entsprechende Gegenmittel« (Bruce).

Es ist offensichtlich, dass Johannes an bestimmte Personen denkt, die als falsche Lehrer bekannt waren und behaupteten, im Genuss höchstmöglicher geistlicher Erfahrungen zu sein, doch deren Lebensstil ihrer Behauptung widersprach. »In diesem Abschnitt wird unterschieden zwischen Wandel in der Finsternis und Wandel im Licht, wobei der erstgenannte den Zustand der Nicht-Wiedergeborenen und der zweite den derjenigen meint, die in Beziehung zu Ihm als dem Licht stehen« (Vine). Das mit »Wandel« wiedergegebene Wort weist auf den normalen Lebensstil des Einzelnen hin. Beachten wir: Es geht nicht darum, *wie* wir wandeln, sondern *wo* dies geschieht. »Ich erinnere mich, dass ich viele Jahre lang darüber sehr verwirrt war. Ich las die Stelle, als ob sie sagte: ›Wenn wir *gemäß* dem Licht wandeln, reinigt uns das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, von aller Sünde.« Ich dachte, dass beim peinlich genauen Einhalten jedes göttlichen Gebotes, beim Wandel gemäß allem mir zur Verfügung stehenden Lichtes, Er mich reinigen würde. Das bedeutet eigentlich nur, dass ich gereinigt worden wäre, als ich gar keine Reinigung nötig hatte« (Ironsides). Das Gegenteil würde genauso stimmen: Wenn ich Reinigung brauche, würde ich nicht gereinigt werden!

Zwei gegensätzliche Bereiche liegen vor uns – *die* Finsternis, *das* Licht. Gläubige

sind »aus der Gewalt der *Finsternis*« errettet worden und passend gemacht »zu dem Anteil der Heiligen in dem *Lichte*« (Kol 1,12.13); wiederum: »Ihr alle seid Söhne des *Lichtes* und Söhne des *Tages*; wir sind nicht von der *Nacht*, noch von der *Finsternis*« (1Thes 5,5) bzw.: »Ihr aber, Brüder, seid nicht in *Finsternis*« (1Thes 5,4) und: »Denn einst wart ihr *Finsternis*, jetzt aber seid ihr *Licht* in dem Herrn; wandelt als Kinder des Lichts« (Eph 5,8). Wir werden nicht ermahnt, *im* Licht, sondern *als* Kinder des Lichts zu wandeln. Wir müssen so wandeln, dass es der Stellung, in die uns die Gnade versetzt hat, entspricht. Ein Gläubiger ist im Licht; er wandelt im Licht und kann sich nirgendwo anders aufhalten. Er mag unvorsichtig, stolpernd, taumelnd oder sogar in Sünde wandeln – dennoch wandelt er im Licht. Denn dadurch, dass er in der Gemeinschaft ist, von der Johannes gesprochen hat, befindet er sich ewig, fortwährend in Verbindung mit dem Gott, der Licht ist. Wenn es normal und üblich für einen Menschen ist, im Gegensatz zum Licht zu wandeln, wenn es offensichtlich ist, dass sein Lebensstil dem Wesen Gottes nicht entspricht, sagt Johannes, dass er lügt und nicht die Wahrheit tut. Sein Bekenntnis ist falsch – er lügt. Er lebt nicht in der Wahrheit, denn sein Wandel steht der Wahrheit entgegen. Johannes bezeichnet ihn nicht als Rückfälligen oder als ungehorsames Kind. Sein gewohnheitsmäßiger Wandel in der Finsternis weist ihn als falschen Bekenner aus. Er war nie aus Gott geboren – eine ernste und erschütternde Tatsache. Burdick erklärt dazu: »Gemeinschaft mit Ihm heißt Inanspruchnahme der rettenden Beziehung zu Gott, Bekenntnis, Ihn persönlich zu kennen. Ein Mensch, der in Gemeinschaft mit Gott ist, wird die Wesenszüge Gottes zum Ausdruck bringen. Ein solcher Mensch muss im Licht wan-

deln. Wenn er jedoch gewohnheitsmäßig in der Finsternis wandelt, gibt es keine Grundlage für seine Behauptung.« Lenki stellt ebenso klar heraus: »Die Annahme, dass wir in der Finsternis bleiben und trotzdem in Gemeinschaft mit einem Gott ohne jegliche Finsternis sein können, ist der Gipfel der Illusion, der traurigste Widerspruch ... »Welche Gemeinschaft hat Licht mit Finsternis?« (2Kor 6,14; Joh 3,19-21). Keiner, der sich in der Finsternis befindet und nur lügt, wenn er behauptet, in Gemeinschaft mit Gott zu sein, hat mit uns Gemeinschaft – er steht draußen.«

7 »Wenn wir aber im Licht wandeln« führt »wenn« nicht als Zweifel ein, da ein Gläubiger gar nicht woanders wandeln kann. Es ist ein beweisführendes »Wenn«, wobei wir den Satz durchaus mit »Da wir im Licht wandeln, wie Er im Licht ist« umschreiben können. Gott ist Licht, und in Gemeinschaft mit Ihm wandeln wir immer im Licht Seines Wesens. Könnte es nicht sein, dass wir hier eine Illustration vom Zelt der Zusammenkunft vor uns haben? Im Allerheiligsten befand sich die Lade des Bundes mit ihrem Deckel, der »Gnadenstuhl« genannt wurde. Darüber waren Cherubim und zwischen ihnen die *Schechina*, das Licht, das die göttliche Anwesenheit anzeigte (dort gab es kein anderes Licht). An diese Stätte kam der Hohepriester nur einmal im Jahr: hinter den Vorhang, in die Gegenwart Gottes, der Licht ist. In unserer Zeit ist der Vorhang weggenommen – ein Weg in die göttliche Gegenwart ist erschlossen, so dass wir ihn betreten können. Wir haben damit als Veranschaulichung:

1. Gott, der Licht ist;
2. Christus, der im Licht ist – unser großer Priester über das Haus Gottes (Hebr 10,21);

3. wir (die Priester), die im Licht wandeln und vollkommene Gemeinschaft untereinander haben.

Um das Bild zu vervollständigen, wird das Blut erwähnt. Wurde es nicht vorbildhaft auf den bzw. siebenmal vor den Gnadenstuhl gesprengt? Genauso ist Er (unser großer Hoherpriester) »mit seinem eigenem Blut ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden« (Hebr 9,12 Rev.Elberf). »Denn an diesem Tag wird man Sühnung für euch tun, um euch zu reinigen: von allen euren Sünden werdet ihr rein sein vor dem Herrn« (3Mo 16,30). Somit ist Christus durch Sein eigenes Blut hineingegangen, dessen Wirksamkeit vor Gott zur Geltung kommt. Das gestattet uns, im strahlenden Licht des göttlichen Angesichts zu wandeln. Bedenken wir, dass wir im Licht sind, völlig durchleuchtet bis zu den innersten Tiefen unseres Seins, wobei jedes Teil durchdrungen und jede Sünde aufgedeckt ist – nicht nach unseren Maßstäben oder Meinungen zur Sünde, sondern nach Seinen Normen. Es ist dabei egal, ob es beabsichtigte oder versehentliche Sünden sind: Dinge, die wir in keiner Weise für sündig, ja, die wir sogar für tugendhaft gehalten haben. (Er wird uns ihren sündigen Charakter zeigen!) Das Licht des Wesens Gottes deckt alles auf – Welch eine Bloßstellung! Ich könnte durchaus mit Jesaja ausrufen: »Wehe mir! denn ich bin verloren« (Jes 6,5), oder mit Paulus sagen: »Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt« (Röm 7,18). Sicher könnte ich in einer solchen Situation nichts als das rasche Gericht des Gottes erwarten, der jede Sünde verabscheut. Doch einen Augenblick – es gibt ja das Blut, dessen Wirksamkeit vor Gott immer gültig ist: »Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller

Sünde« (J.N. Darby: »jeder Sünde«; vgl. Anm. Elberf). Von *jeder* Sünde, die durch den Blick der grenzenlosen Heiligkeit aufgedeckt und nach göttlichen Maßstäben gerichtet wird – »das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.« Beachten wir die Zeitform, *reinigt*: nicht in dem Sinne, dass dies wiederholt und das Blut stets von Neuem angewandt werden müsste, sondern dass die Wirksamkeit dieses kostbaren Blutes ständig zur Verfügung steht, um von jeder einzelnen Sünde zu reinigen. Ich bin so froh, dass diese Aufdeckung so durchdringend und umfassend ist. Das gibt mir die Sicherheit, dass jede einzelne Sünde entdeckt wird und keine übersehen worden ist. Anstatt mit Angst erfüllt zu sein, freut sich mein Herz über die erstaunliche Tatsache, dass das Blut Christi jede vom Licht aufgedeckte Sünde reinigt. Ja, »das Verb deutet an, dass Gott nicht nur vergibt – Er tilgt den Makel der Sünde aus« (Stott). »Der Wandel im Licht mit Gott befähigt zur Gemeinschaft miteinander und ist auch durch das Blut Jesu möglich geworden (wirkliches Blut und nicht nur ein Phantom, sühnendes Blut des sündlosen Gottessohnes für unsere Sünden). Johannes schämt sich nicht, dieses Wort zu gebrauchen; es ist nicht nur ein Beispiel dafür, dass Jesus uns von Sünde ›reinigt‹« (Robertson). Es ist das Blut!

b) Leugnung, dass Sünde in unserer Natur existiert (V. 8-10)

8 »Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde (Singular) haben« sollte sich von dem ähnlichen Ausdruck in V. 10 abheben: »Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben.« Der erste meint das Prinzip der Sünde, das Ding an sich, die Wurzel; der zweite hat das Praktizieren von Sünden, die Tatsünden, die Früchte, im Blick. Der

Aufenthalt im Licht deckt sowohl im Wesen als auch im Tun Sünde auf. Wenn ein Mensch behauptet, dass diese Wurzel nicht in ihm steckt, beweist er, dass er nicht dem Licht ausgesetzt ist und ein fehlendes Bewusstsein für das Wesen der Sünde hat. Die Gnostiker, die nichts für das kostbare Blut Christi übrig hatten (in Anbetracht dessen, dass sie lehrten, Christus habe sein Blut nicht vergossen), würden sicher sagen: »Was stört es uns schon, wenn das Blut Jesu uns nicht zur Reinigung von Sünde zur Verfügung steht? Wir haben keine Sünde« (Bruce). Dagegen sind die gottgefälligsten Menschen diejenigen, die sich des Vorhandenseins von Sünde am meisten bewusst sind. Die Aussage, man habe keine Sünde (sie sei mit der Wurzel ausgerottet worden) ist Selbstbetrug (nur derjenige hat sich dabei getäuscht) und ein Beweis dafür, dass die Wahrheit (das Wesen christlicher Lehre) nicht in ihm ist. »Wenn die Wahrheit nicht in uns ist, sind wir keineswegs leer, sondern von Annahmen, Fabeln, Mythen, selbsterdachten Phantasien und falschen Vorstellungen von Dingen erfüllt« (Lenski). Dies traf auf die Gnostiker zu.

9 Dagegen erkennt einer, der sich im Licht aufhält und ihm ausgesetzt ist, sowohl das Prinzip als auch die Praxis der Sünde im Leben. Er erkennt, dass zwar nichts die Gemeinschaft zerstören, Sünde und Sünden aber die Freude daran trüben kann und trüben wird. Sünde betrübt Gott immer, wobei sie sich jedesmal als Wolke zwischen uns und Gott schiebt. Das bewegte Herz wird nicht damit zufrieden sein, dass es weiß: Nur das Blut Jesu Christi reinigt von aller Sünde, sondern möchte auch wissen, wie die Beunruhigung des Gewissens beseitigt werden kann. Der Mensch in V. 8 leugnet die Gegenwart der Sünde,

während der Mensch in V. 10 das Wirken der Sünde bestreitet, aber der in diesem Vers vor uns stehende Gläubige erkennt die Existenz beider und möchte die Freude der Gemeinschaft wiederherstellen und sich erneut des freundlich strahlenden Angesichts des Vaters bewusst sein, gegen den er gesündigt hat. In Ps 32 hat David gesündigt und eine Zeitlang versucht, seine Sünde mit den unglücklichen, in Ps 32,3.4 beschriebenen Folgen zu verbergen. Als er jedoch vom Heiligen Geist durch die Worte des Propheten überführt wurde, sagte er: »Ich tat dir kund meine Sünde und habe meine Ungerechtigkeit nicht zugedeckt. Ich sagte: Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen; und du, du hast vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünde« (V. 5). Über den ganzen Psalm sollte man wie auch über Ps 51 betend nachsinnen. Darin können wir lernen, was wahres Bekenntnis ist.

»Wenn wir ... bekennen, so ist er treu« besagt, dass das Bekenntnis an Gott gerichtet ist. Es ist das Bekennen bestimmter Sünden, ohne etwas zu verbergen. Das Wort bedeutet »das Gleiche sagen wie ein anderer« und damit »zugeben, dass eine Anklage wahr ist«. Das Licht deckt auf, das Auge Gottes sieht, das Gewissen klagt an und der Bekennende leugnet, verdeckt oder entschuldigt nichts. »Die Anerkennung spezieller Sünden ist ein Beweis für Aufrichtigkeit« (Vine). Verallgemeinerungen reichen nicht aus.

Der Vergebende wird als »treu und gerecht« beschrieben. »Gerechtigkeit ist der Zustand des Gerecht-Seins. In dieser Treue stimmt Er mit Seinem Charakter überein, im gerechten Handeln bleibt Er der eigenen Wesensart treu« (Vine). Er sieht nicht leichtfertig über Sünde hinweg und beschönigt unsere Übertretungen nicht. Er hält sich an das völlig ausreichende Opfer,

das die wirkungsvolle Grundlage für das Beseitigen von Sünde ist.

Unsere Sünden (d.h. Sünden eines Gläubigen) sind juristisch schon vergeben worden (siehe 2,12: »weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen«). Wir haben schon »die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen« (Eph 1,7). Diesen Segen empfangen wir im Augenblick unserer Bekehrung. Vergebung geschieht voll und ganz; sie umfasst die Sünden der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ist absolut, vollkommen und ewig – das steht fest. Im Gericht Gottes sind wir bereits verurteilt worden und mit Christus gestorben; der Gerechtigkeit wurde Genüge getan. Daher leben wir nicht mehr in jenem Bereich. Wir befinden uns in einer neuen Sphäre. Gott ist nun nicht mehr unser Richter, sondern unser Vater, und als solcher freut Er sich, Seinen Kindern vergeben zu können. Wir bekennen nicht Einem der widerwillig vergibt, sondern Einem, dem es Freude bereitet, überschwänglich zu vergeben (vgl. Röm 5,20). Beachten wir, dass Sünde (*harmatia*, V. 8) Zielverfehlung ist. Dagegen ist Ungerechtigkeit (*adikia*, V. 9) die Verneinung all dessen, was dem Wesen Gottes entspricht.

Nachdem unser Vater auf väterliche Weise vergeben hat, brauchen wir Seine Hilfe, damit wir in Zukunft nicht wieder fallen. Deshalb wird der Eine, der uns vergibt, von aller Ungerechtigkeit reinigen, indem Er uns davor bewahrt, erneut das zu tun, was mit Seinem Wesen unvereinbar ist und Sein Herz betrübt. Darum führt uns der Eine, der uns von nun an vergibt, von Ungerechtigkeit weg und in die Gerechtigkeit hinein: »Er erquickt meine Seele, er leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen« (Ps 23,3). David, der Vergebung durch Bekenntnis erfahren hatte, fand auch einen Bergungsort und

sang Rettungslieder. Ihm wurde versichert: »Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du wandeln sollst« (Ps 32,8). Deshalb können wir durchaus bitten: »Leite mich, HERR, in deiner Gerechtigkeit« (Ps 5,8). Während Vergebung mit sündigen Taten zu tun hat, geht es beim Reinigen von Ungerechtigkeit um den persönlichen Charakter des Heiligen. »Das Ziel dieser Vergebung besteht darin, das zu entfernen, was die Freude des Gläubigen an der Gemeinschaft mit Gott einschränkt. In 1Jo 2,12 handelt es sich um juristische Vergebung, hier um väterliche« (Burdick). In V. 7 geschieht die Reinigung durch das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes. Hier erfolgt sie durch die Waschung mit Wasser durch das Wort Gottes (Eph 5,26; Joh 13,10;15,1-3).

10 Hier befindet sich das dritte »wenn wir sagen« – »Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben.« Niemand, der im Licht ist, könnte vernünftigerweise derartiges behaupten. Das Licht deckt auf, der Geist durchdringt das Gewissen; sollte aber ein Mensch dies dennoch sagen, macht er Gott zum Lügner, denn Gott hat gesagt: »Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes« (Röm 3,23). Außerdem ist Gottes Wort nicht in ihm, denn Paulus hatte diese Worte bereits viele Jahre zuvor geschrieben, wobei sie als Teil der Heiligen Schriften verbreitet und anerkannt waren (2Petr 3,16). Die Gnostiker behaupteten, dass sie aufgrund höherer Erkenntnis, in die sie eingeweiht worden waren, nicht sündigen konnten.

c) Sündigt nicht (2,1-2)

1 Johannes benutzt die erste Person Einzahl: »*Meine* Kinder, ich schreibe euch ...« Er sagt nicht »*unsere*« und *wir* (wie in 1,1).

Teknia (wörtlich »Geborene«) wird siebenmal in diesem Brief verwendet, doch nur hier mit »meine«. Johannes schreibt als alter Mann, älter als die meisten seiner Leser. Indem er sie von diesem Standpunkt aus anschaut, gebraucht er einen Ausdruck der Zuneigung, eine Anrede, die liebevolle Fürsorge erkennen lässt. Dieses Wort muss von *paidia* (Kinder; im Sinne von minderjährig) unterschieden werden, das zweimal gegen Ende dieses Kapitels benutzt wird, um den Unterschied zwischen Säuglingen in Christus und ihren reiferen Mitgeschwistern zu zeigen. Hier umfasst *teknia* alle Kinder Gottes.

»Ich schreibe euch dieses« bezieht sich auf die vorangegangenen Aussagen in 1,5-10. Jetzt nimmt er die Spitzfindigkeiten der Gegner der Wahrheit vorweg, die durchaus sagen könnten: »Kein Christ ist ohne das, was man Sünde nennt, kein Christ kann sagen, dass er nicht sündigt. Da aber das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, von aller Sünde reinigt und es durch Bekennen so einfach ist, Vergebung zu erlangen, ist es dann überhaupt notwendig, gegen Sünde anzukämpfen, könnten wir uns nicht der Sünde hingeben? Wenn Vergebung so einfach ist, warum lassen wir Gott nicht noch ein paar Sünden mehr vergeben?« (Siehe Röm 6,1-2: »Sollten wir in der Sünde verharren, auf dass die Gnade überströme? Das sei ferne!«)

Johannes würde es nicht zulassen, dass seine Leser leichtfertig über Sünde hinwegsehen. Er gestattet nicht, dass sie Sündigen für unwichtig halten oder nachlässig leben. »Abscheu und Angst vor, Hass und Ablehnung gegenüber der Sünde durchziehen diesen ganzen Brief« (Law). Johannes möchte nicht, dass sie durch die Gesetzlosigkeit der Gnostiker irreführt werden; seine Worte sind klar und eindeutig: »auf dass ihr nicht sündiget« oder »damit ihr

nicht sündigt« (Rev.Elberf). Seine Worte sollten sie vor dem Sündigen bewahren, sie waren sowohl Gebote als auch Verbote. Von Gläubigen erwartet man nicht, dass sie sündigen – es sollte die Ausnahme sein und selten vorkommen. Oh, möge das doch auf uns zutreffen! Hier finden wir eine sündlose Vollkommenheit, nach der wir streben und die wir erreichen sollten. Doch wie versagen wir leider!

»... und wenn jemand sündigt« (vgl. Anm. Elberf), wenn er tatsächlich in Sünde fällt, haben wir »einen Sachwalter bei dem Vater«. Der Hebräerbrief spricht ähnlich von Christus als unserem Hohenpriester: »Da wir nun einen großen Hohenpriester haben« (Hebr 4,14); »Wir haben einen solchen Hohenpriester« (8,1); Er ist in den Himmel eingegangen, »um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen« (9,24). Er hat sich beständig in die Gegenwart Gottes gesetzt, »indem er immerdar lebt, um sich für sie zu verwenden« (7,25). In gleicher Weise gilt: »wir haben einen Sachwalter bei dem Vater.« (Beachten wir: Hoherpriester vor Gott, Fürsprecher – vgl. Anm. Elberf – vor dem Vater). Wir brauchen keinen zu suchen oder zu finden, nicht nach einem zu fragen oder einen zu bestimmen – wir haben Einen in bleibender Throngemeinschaft mit dem Vater; »bei dem Vater – von Angesicht zu Angesicht mit dem Vater, in dessen Gegenwart; Er tritt im Gericht unseres Vaters auf« (Lenski). Sie stehen sich von Angesicht zu Angesicht gegenüber. *Paraklétos* (»der Herbeigerufene«) wird sonst nur im Johannes-evangelium für den Geist Gottes benutzt, der zu unserer Hilfe bei der irdischen Pilgerschaft herbeigerufen wurde: 14,16 (hier mit »ein anderer Sachwalter« übersetzt), 14,26; 15,26; 16,7. Dabei geht es um Trost, wobei Paulus in Röm 8,26 diesen Gedanken bestätigt: »Desgleichen aber nimmt

auch der Geist sich unserer Schwachheit an ...« Die Tatsache, dass der Heiland von »einem anderen Tröster« (Luther) sprach, lässt erkennen, dass Er selbst ein Tröster war – an der Seite der Jünger, um ihnen zu helfen. Hier wird jedoch nicht der Eine auf Erden, sondern der Eine im Himmel erwähnt, der herbeigerufen wurde, um uns zu vertreten und den ständigen Auftrag hat, unseren Fall vor dem Vater aufzunehmen. Das Wort betont die Fähigkeit und Eignung, im Gerichtssaal Hilfe leisten zu können; es bezeichnet einen juristischen Assistenten, einen Strafverteidiger, einen Anwalt, jemanden, der einen anderen vertritt, einen Fürsprecher; »einen, der herbeigerufen wird, um Hilfe zu leisten, jemanden, der für einen anderen spricht« (Lenski). »Bei dem Vater« stellt ihn dar, wie er sozusagen an unserer Seite vor dem Vater steht. »Sünde unterbricht Gemeinschaft, die nur durch Fürsprache wiederhergestellt werden kann« (Vine). Sicher vertritt der Herr Jesus uns gegen den Verkläger der Brüder (Sach 3,1-2; Lk 22,31; Offb 12,10), doch hier geschieht es deshalb, weil Sünde die Freude an der Gemeinschaft raubt und beseitigt werden muss. Christus ist nicht ein Anwalt vor Gott als Richter, sondern beim Vater, der sich danach sehnt, vergeben zu können. »Gerechtigkeit setzt sich gemeinsam mit Liebe für unsere Befreiung ein« (Findlay). »Wenn er (ein Gläubiger) sündigen sollte, braucht er keine weitere Rechtfertigung vor einem göttlichen Richter, denn er ist Kind Gottes; er braucht die Vergebung des Vaters« (Stott). Der Fürsprecher für ihn ist Jesus (sein menschlicher Name) Christus (der Gesalbte Gottes), der Gerechte (Sein Wesen). Beachten wir die Verbindung der beiden Namen Jesus Christus, die der Gnosis entgegensteht. Sowohl der Vater (1,9) als auch der Fürsprecher sind gerecht und widmen sich

gemeinsam der Sünde eines auf Abwege geratenen Christen. Der Sachwalter litt einmal anstelle der Irrenden: »Denn es hat auch Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf dass er uns zu Gott führe« (1Petr 3,18).

Dieser Fürsprecher entschuldigt keine Sünde, versucht nicht, sie wegzuerklären, unser Handeln zu rechtfertigen oder für mildernde Umstände einzutreten. Er ist gerecht und handelt unparteiisch, wobei Er ein Opfer als gerechte Grundlage für Seine Fürsprache vorweist.

Stimmt es nicht, dass in dem Augenblick, wenn ein Gläubiger sündigt, unser Sachwalter zum Vater sagt: »Vater, dieser Mann, diese Frau, hat gesündigt«? Er wartet nicht, bis wir uns der Sünde bewusst werden oder bereuen, gesündigt zu haben, oder bis wir über unserer Sünde Buße tun. Ganz uns selbst überlassen, würden wir vielleicht nie diesen Punkt erreichen; aber unmittelbar danach (oder sogar davor, siehe Lk 22,31f.) nimmt Er den Fall beim Vater auf, wodurch der »Mechanismus des Himmels« in Bewegung gesetzt wird, um den Irrenden zurückzubringen. Er handelt unabhängig von uns, um vor dem Vater unseren Fall darzulegen und dafür zu plädieren – vor Ihm, der sich danach sehnt, uns um den Hals zu fallen und uns zu küssen.

2 Er, *Er selbst*, der Fürsprecher, ist auch das *Sühnopfer*, wobei nicht das Kreuz, sondern Er selbst das Sühnopfer ist. Wir werden nicht nach Golgatha zurückverwiesen, sondern hingelenkt auf den Einen, der sich selbst dort als Opfer darbrachte. Als solcher *ist* Er (nicht »war«) das Sühnopfer, das in der vollen Wirksamkeit Seines Werkes am Kreuz vor Gott ständig gültig ist. »Sühnung ist nicht das, was Menschen tun müssen, um Gott zu gefallen, sondern das, wofür Gott in Seiner Gnade gesorgt hat, um

die Menschen in Seine Gegenwart mit der Zuversicht zu bringen, dass sie von Ihm angenommen sind, da Er die Schranke beseitigt hat, die sie fernhielt: Schuld und die damit verbundene Vergeltung, die Strafe, die durch vollkommene Liebe ausgesetzt wird« (Eph 2,13; Bruce).

»Das Wort *hilasmos*, das hier und in 4,10 benutzt wird, bezeichnet die Grundlage, auf der Gott den Schuldigen Gnade erweist: allein in Christus durch Seinen Tod, indem Er Sein Blut als Opfer vergoss. Zweierlei ist dafür notwendig: Erstens das vollendete Werk am Kreuz und zweitens der Wert eines Menschenlebens. Er ist nicht nur die Sühnung, indem er sich darbrachte, sondern auch selbst das Sühnopfer. Daher beruht Seine Fürsprache auf der bleibenden Wirksamkeit Seines Sühnopfers« (Vine).

»Dieses Opfer ist das göttliche Gericht über menschliche Rebellion, die das Hindernis in der Gemeinschaft mit Gott bewirkt, wobei es keine Sühnung der menschlichen Schuld ohne Besänftigung des Zornes Gottes gibt. Gottes heilige Feindschaft gegenüber der Sünde muss abgewendet werden, wenn Sünde vergeben und der Sünder wiederhergestellt werden soll. Sühnung ist die Beschwichtigung des göttlichen Zorns durch die Liebe und die Gabe Gottes« (Stott).

Sünde beleidigt Gott; sie fordert gerechte Verurteilung und Zorn heraus. Sein Unwille muss abgewendet, dieser Zorn besänftigt werden, wobei der Mensch von sich aus nichts tun konnte, um den Zorn Gottes zu beschwichtigen. Gott schenkt daher in Seiner Liebe den Versöhner, indem Er Seinen Sohn hingibt: »Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden« (4,10). Der Mensch hat gesündigt – Gottes

Zorn ist offenbar geworden. Gottes berechtigter Unwille muss besänftigt werden, doch der Mensch kann dies weder tun noch einen Versöhner finden, so dass Gott (für den Sünde eine Beleidigung ist) einen Versöhner schenkt – Seinen Sohn, die Sühnung für unsere Sünden. Das Sühnopfer bezieht sich auf Menschen: Gott wird (mit ihnen) versöhnt. Sühne hat mit Dingen zu tun: Sünde wird gesühnt.

»Die ganze Vorstellung von Sühne wird aus dem Bereich heidnischer Gedanken herausgehoben, denn wir erinnern uns, dass es trotz des Wesenszuges Gottes, der Sühnung verlangt, auch zu Seiner Wesensart gehört, das Sühnopfer selbst zu stellen« (Vaughan).

»So wenig Sühnung und Liebe unvereinbar sind, so sehr entspricht Sühnung dem Werk der Liebe« (Barrett).

»Gott ist derjenige, der versöhnt wird, indem Er Sein heiliges und gerechtes Wesen erweist. Dabei ist Er durch das von Ihm bereitete Geschenk des stellvertretenden und sühnenden Opfers Christi mit Sünde so umgegangen, dass Er dem gläubigen Sünder in der Tilgung seiner Schuld und Vergebung seiner Sünden Gnade erweisen kann. *Hilasmos* (Sühne) ist ein Mittel, wodurch Sünde zugedeckt und vergeben wird. Er selbst ist durch das Sühnopfer Seines Todes die Person, wodurch Gott dem Sünder, der an Christus als die eine, sich bietende Möglichkeit glaubt, Gnade erweisen kann« (Vine).

»Nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt« – »die (Sünden) der« in Luther-, Jerusalemer und Zürcher Übersetzung sollte man auslassen – bedeutet nicht, dass die Sünden aller Menschen aufgrund des Opfers Christi automatisch vergeben werden, sondern dass alle Menschen Vergebung ihrer Sünden erlangen *können*. Das Sühnopfer steht

allen, der ganzen Welt, zur Verfügung. Die Sühnung ist nicht beschränkt. Gott bietet ewiges Leben nicht im Spaß (ich sage das mit Ehrfurcht) demjenigen an, der an Ihn glaubt. Der Herr Jesus ist ein ewiges Wesen und unendlich wertvoll. Sein Opfer hatte unermesslichen Wert. Damit hat Er eine Erlösung geschaffen, die in ihrem Wert genauso außerordentlich ist wie Er selbst. Wenn alle Bewohner der Erde zu allen Zeiten Vergebung aufgrund des Opfers Christi beansprucht hätten, würden sie ihren Wert nicht aufgebraucht haben. Ja, wenn es tausend Welten von Sündern gegeben hätte, wäre selbst durch die Summe all dieser Menschen der Wert dieses Opfers nicht verbraucht oder ausgeglichen, das durch eine solch unermesslich wertvolle Person dargebracht wurde. Wie viel im Wert begrenzte Schuld bei endlichen Menschen auch auftreten mag – zusammengerechnet ergeben sie keine Unendlichkeit! Er ist unendlich, und Sein Opfer ist unermesslich. Welch ein wunderbarer Heiland – Gott sei Dank: Er starb für mich! Er steht der ganzen Welt zur Verfügung, aber bei vielen muss es heißen: »Ihr wollt nicht zu mir kommen, auf dass ihr Leben habet« (Joh 5,40). »Es ist eine offenkundige Tatsache, dass auch du ein Teil der ganzen Welt bist, so dass dein Herz sich nicht täusche und denke: ›Der Herr starb für Petrus und Paulus, doch nicht für mich‹« (Luther).

Anmerkungen

2 Ewiges Licht! Ewiges Licht!
Nur der, dessen Seele rein
Kann nahen Dir mit Zuversicht
Und Freude, denn Du wehrst ihm nicht
Er darf vor Dir, Herr, sein!

Geschart um Dich das Himmelsheer
In Deiner Glückseligkeit

Dies war sein Teil von alters her
Nie kannte es das Sündenmeer
Einer Welt voll Verlorenheit.

Die Erde meinem Leben gleicht
Wo Finsternis und Nacht
Bevor das Licht der Welt verscheucht
Das Dunkel und mein Herz erreicht
Der Lichtstrahl Deiner Macht.

Das Tor zum Licht ist aufgemacht
Zu jenem herrlichen Ort
Ein Opfer ward für uns geschlachtet
Die Kraft des Geistes uns gebracht
Ein Fürsprecher bei Gott!

Nur dadurch wurden wir befreit
Die Heiligkeit zu seh'n
Erst in der Nacht, jetzt Ihm geweiht
Und einst in Seiner Herrlichkeit
Um dann im Licht zu steh'n.

2. Seine Gebote und das Neue Gebot (2,3-11)

a) Seine Gebote (V. 3-6)

3 W.E. Vine gibt den einleitenden Satz wie folgt wieder: »Dabei machen wir ständig die Erfahrung Seiner Erkenntnis, bis wir Ihn schließlich erkannt haben«: Beachten wir: Es geht nicht darum, dass wir Ihn am Ende durch das Halten Seiner Gebote erkannt haben, sondern darum, dass unser gewohnheitsmäßiges Halten Seiner Gebote der Beweis ist, dass wir Ihn erkannt haben. Das hier mit »erkennen« übersetzte Wort (*ginōskō*) bedeutet durch Erfahrung lernen. Das Halten Seiner Gebote, der Wandel in Heiligung und der Gehorsam gegenüber Seinem Wort sind für uns und für Ihn Zeichen dafür, dass wir Ihn wirklich erkennen. »Johannes lehrt, dass Gehorsam aus Liebe gegenüber dem göttlichen Willen bei

Weitem nicht in unser Ermessen gestellt, sondern der einzige Weg ist, die Liebe zu Gott zu zeigen« (Vaughan). »Das Wort für ›halten‹ (*têrein*) bringt den Gedanken an einen aufmerksamen, wachen Gehorsam zum Ausdruck« (Lenski).

4 Dies ist die erste von drei Stellen mit der Wendung »Wer da sagt« (siehe V. 6.9). Was im vorigen Vers positiv behandelt wurde, wird jetzt negativ betrachtet. Das Bekenntnis eines Menschen kann durch das geprüft werden, was er tut. Sein Glaubensbekenntnis mag beeindruckend sein, doch wenn seine Taten den Worten widersprechen, ist er ein Lügner, denn seine Worte stimmen nicht, und die Wahrheit ist nicht in ihm. »Er (d.h. Johannes) sagt nicht, dass diejenigen, die dem Gesetz ganz Genüge tun, Seine Gebote halten – und ein solches Beispiel kann im Wort (Gottes) nicht gefunden werden –, sondern diejenigen, die nach Maßgabe menschlicher Schwäche danach streben, ihr Leben im Gehorsam gegenüber Gott zu gestalten« (Calvin).

5 »Wer aber irgend sein Wort hält« (wer nicht aufhört, es zu halten) umfasst nicht nur, jedes Seiner Gebote einzeln zu halten, sondern Sein Wort allgemein in seiner Gesamtheit als ganzes Buch, das als einzige, vollständige und endgültige Offenbarung des göttlichen Willens angesehen wird. Siehe Joh 14,21 (»Wer meine Gebote hat«) und V. 23 (er wird »mein Wort halten«), wo es ähnlich gebraucht wird. In solch einem Herzen ist die Liebe Gottes vollendet, d.h. »ist vollendet worden und bleibt so« (Plummer) – ein idealer Zustand. »Dies betont keine persönliche Eigenschaft des Gläubigen, sondern vielmehr das Werk der göttlichen Liebe in ihm und durch ihn als Bereich ihres Wirkens« (Vine). Ist das ein Hinweis auf die *objekti-*

ve Liebe Gottes oder auf die *subjektive* Liebe zu Gott? Das Wort kann beide Gedanken beinhalten. Liebe hat ihren Ursprung in Gott und strahlt, nachdem sie in unsere Herzen ausgegossen ist, zu Gott und unseren Mitmenschen hin. »Hieran erkennen wir, dass wir in ihm sind« bezieht sich vielleicht auf die vorherigen Aussagen oder auf das zweite »Wer da sagt« (V. 6). Mit »ihm« ist zweifellos der Herr Jesus gemeint, denn nur Er unter den Personen der Gottheit ist im wirklichen Sinne auf Erden gewandelt, so dass wir Ihn nachahmen können. Petrus sagt: »... euch ein Beispiel hinterlassend, auf dass ihr seinen Fußstapfen nachfolget« (1Petr 2,21), und beschreibt anschließend das Verhalten unseres Herrn auf Erden.

»In ihm sein« (oder ›bleiben‹ V. 6) entspricht dem Ausdruck ›Ihn erkennen‹ (V. 3-4) und ›Ihn lieben‹ (V. 5). Christsein besteht im Wesentlichen aus einer persönlichen Gemeinschaft mit Gott in Christus, indem man Ihn erkennt, liebt und in Ihm als Rebe am Weinstock bleibt (Joh 15,1ff.). Das ist die Bedeutung des ewigen Lebens (Joh 17,3; 1Jo 5,20)« (Stott).

6 Derjenige, der behauptet, in Ihm zu bleiben, sollte auch wandeln, wie Er gewandelt ist. Wenn man wirklich »in« einem anderen wäre (die Möglichkeit dafür im natürlichen Bereich vorausgesetzt), müsste man nach dem Verhalten dieses Menschen wandeln – wo und wie auch immer. Das gleiche Prinzip muss auf diesen geistlichen Bereich angewandt werden. »Ist schuldig« (*opheilô*) lässt auf den Gedanken der Schuld und damit der moralischen Verpflichtung seitens desjenigen schließen, der sich zu einem christusgemäßen Wandel (was möglichst genaue Nachahmung Seines Wesens und Seiner Wege nahelegt) bekennt. Sein Wandel vollzog sich von

Anfang bis Ende in völliger Übereinstimmung mit der Gesinnung Gottes.

b) *Das Neue Gebot (V. 7-8)*

7 »Geliebte« ist die korrekte Anrede (nicht »Brüder« wie in einigen Bibelübersetzungen). Sie wird hier zum ersten Mal im Brief erwähnt (außerdem noch in 3,2.21; 4,7). Der Ausdruck entspricht der vorangegangenen Wendung »die Liebe Gottes vollendet« (V. 5) und stellt treffend das Thema »Liebt einander« vor. Beachten wir den Wechsel von *den* Geboten zu *dem einen* Gebot (V. 3-4.7-8; Hervorhebung durch d. Übers.). Er hat zunächst über das Halten Seiner Gebote gesprochen und lenkt jetzt unsere Aufmerksamkeit auf ein einziges. Uns wird zwar in diesen Versen nicht gesagt, was dieses Gebot beinhaltet, aber durch Vergleich mit 2Jo 5-6 wissen wir genau, dass es darin besteht, einander zu lieben. Er hat ihnen ans Herz gelegt, so zu wandeln, wie Er gewandelt ist – nämlich in Liebe. »Neues« (*kainos*) bezeichnet das, was unverbraucht und von der Beschaffenheit sowie dem Ausmaß her neu (im Gegensatz zu dem, was geläufig und bekannt ist), aber nicht von der Art her neu ist. Das »alte Gebot« ist zeitlich alt (*palaios*, »in der Lehre so alt wie Kain und Abel, doch in der Praxis neu«, Robertson). Das Mosaische Gesetz sagte: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst« (3Mo 19,18); Jesus sagte: »Liebet eure Feinde« (Mt 5,44). »Welches ihr von Anfang hattet«, d.h. seit dem Zeitpunkt ihrer Bekehrung, unterstreicht, dass dies ein grundlegender Teil der empfangenen Botschaft war. »Das alte Gebot ist das Wort, welches ihr gehört habt.« Die Betonung liegt auf dem Wort, nicht auf der Zeit.

8 »Wiederum« (d.h. von einem anderen Gesichtspunkt aus, in einem anderen Sinn)

ist es ein neues Gebot, alt in der Lehre, aber nicht antiquiert; neu in der Autorität, im Maßstab, in der Praxis und Anwendung, erneut bestätigt, weil der Herr Jesus es bekräftigt hat und der Heilige Geist die Kraft gibt, es auszuführen. »Das, was wahr ist« kennzeichnet seine Erfüllung; es ist »in ihm und in euch« zur Geltung gekommen. Beachten wir die Präposition *in* an beiden Stellen; völlige Wahrheit in Ihm, die allmählich in ihnen hervorgebracht wird. So lautet das Gebot aus dem Mund des Heilandes: »Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet, auf dass, gleichwie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet« (Joh 13,34). Es bewahrheitete sich in Ihm, wobei Er dessen lebendige Auslegung war. Es würde sich auch in ihnen bewahrheiten, wenn sie Sein Gebot befolgten. In der Wendung »die Finsternis vergeht« zeigt die Verbform von *paragetai*, wie die Finsternis »dazu gebracht wird zu vergehen« (Wuest). Das Beispiel und die Lehre des Herrn Jesus erneuerten das alte Gebot. Vergehen bedeutet vorübergehen, langsam wie eine Prozession vorbeiziehen, vom Dunkeln zum Licht im Sinne eines Prozesses übergehen, so dass die Dunkelheit nicht völlig verschwunden ist, aber das Licht bereits scheint. Das wahre Licht, das jetzt leuchtet, hat schon geschienen, »das Licht, das wahrhaftige Licht, scheint schon«. »Das Licht ist wahr (*alethinon*), und zwar wahr nicht im Gegensatz zu falsch, sondern wahrhaftig im Unterschied zu unaufrichtig, das Wesen gegenüber dem Schatten – echtes, zuverlässiges Licht und kein trügerisches Flackern« (Robertson). Hier geht die Sonne auf! »Es gab neumodische Spekulationen und Neuheiten, die sich wie eine Flutwelle verbreiteten, doch der Apostel erinnert sie an das, was ein wesentliches Element des Christseins gewesen

war, seit sie und ihre Väter von Christus gehört hatten« (Ramsay).

Es erhebt sich nun die Frage: »Was ist das *alte* und was das *neue* Gebot? Dazu sind verschiedene Vorschläge gemacht worden:

1. Das alte Gebot geht auf 1Mo 4 zurück, wo das Prinzip der Bruderliebe bzw. des Hasses vorgestellt wird. In 1Jo 3,11-12 steht: »Denn dies ist die Botschaft, die ihr von Anfang gehört habt, dass wir einander lieben sollen; nicht wie Kain ...« Das wird zur Unterstützung dieser Auffassung zitiert. Wir können die Verbindung erkennen, doch ist die Stelle Teil eines Arguments, das sich auf die Bruderliebe im Gegensatz zum Hass der Welt (vgl. 3,13) bezieht. Sie enthält schwerlich ein Gebot, wobei wir denken, dass wir diese Anregung nicht weiter zu berücksichtigen brauchen.

2. Das alte Gebot ist ein Hinweis auf 3Mo 19,18: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der HERR.« Wir werden daran erinnert, dass der Herr Jesus sagte: »Und das zweite, ihm gleiche ...: ›Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‹« (Mk 12,31). Sämtliche praktischen Forderungen des Mosaischen Gesetzes sind in dieser Aussage zusammengefasst, ja, Jakobus schreibt: »Wenn ihr wirklich das königliche Gesetz erfüllet ...: ›Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‹, so tut ihr wohl« (2,8). Diejenigen, die so auslegen, führen Joh 13,34-35 an: »Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet, auf dass, gleichwie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.« Diese Ansicht ist recht empfehlenswert.

3. Joh 13,34 ist das alte Gebot, das aus dem Mund des Heilandes kam. Dieses Gebot, das Johannes nun festhält, indem er es »getrieben vom Heiligen Geist« (2Petr

1,21) als Heilige Schrift aufzeichnet, wird das neue, durch den Geist Gottes bezeugte Gebot. Dies ist ein interessanter Vorschlag, der durchaus einen gewissen Wahrheitsgehalt hat.

c) *Liebe und Hass (V. 9-11)*

9 Hier kommt »Wer da sagt« zum dritten Mal vor. Das erste Mal hieß es »Wer da sagt: Ich kenne ihn« (V. 4), das zweite Mal: »Wer da sagt, dass er in ihm bleibe« (V. 6), und nun: »Wer da sagt, dass er in dem Licht sei.« Jedesmal wird der bloße Anspruch des Bekennenden einer Prüfung unterzogen und als mangelhaft eingeschätzt. Hier behauptet er, in enger Gemeinschaft mit Gott als dem Licht zu sein, und hasst dennoch seinen Bruder. In diesem Abschnitt ist »hassen« oder »lieben«, in Bezug auf die hier angesprochene Person, die gewöhnliche Lebensweise, das eingefahrene Lebensmuster. »Wandeln in Licht, Wahrheit und Liebe macht die Gemeinschaft mit Gott aus« (Vine). »Der wahre Christ, der Gott kennt und im Licht wandelt, beweist sowohl Gehorsam gegenüber Gott als auch Liebe zu seinem Bruder. Die Echtheit seines Glaubens kann man an seinem rechten Verhältnis zu Gott wie auch zu den Menschen sehen« (Stott). Der Mensch, der seinen Bruder hasst, »ist in der Finsternis bis jetzt«, wobei »jetzt« hervorgehoben wird und »bis zu diesem Augenblick« bedeutet. Das steht zur vorherigen Aussage »weil die Finsternis vergeht und das wahrhaftige Licht schon leuchtet« im Gegensatz. Dieser Mensch hat das Licht nicht gesehen, wird in keiner Weise davon beeinflusst, hat es nicht aufgenommen (ja, nicht einmal Ihn als das Licht). Er befindet sich in der Dunkelheit, weit weg von Gott, in dem gar keine Finsternis ist (vgl. 1,5).

10 Derjenige, der seinen Bruder liebt, bleibt im Licht; ein solcher befindet sich immer im Licht. Ja, nur der, welcher seinen Bruder liebt, lebt im Licht. Johannes spricht von Licht und Finsternis, nicht von Zwielficht, und dementsprechend auch von Liebe sowie Hass ohne Mittelding: im Licht wandeln (1,7), im Licht sein (2,9), im Licht bleiben (2,10). »Wandel steht für Verhalten, während Bleiben die das Verhalten bestimmende Bedingung ist« (Vine).

Johannes fügt hinzu: »... und kein Ärgernis ist in ihm.« *Skandalon* ist ein Stolperstein auf dem Weg anderer (Mt 18,7) oder auf dem eigenen Weg. Das könnte darauf hinweisen, dass es in seinem Wandel nichts gibt, was andere zu Fall bringt – ob nun vorsätzlich oder durch schlechtes Beispiel – nichts, was sie stolpern lässt oder behindert. Wenn wir Menschen lieben, sollten wir vermeiden, an ihnen schuldig zu werden. Es ist jedoch wahrscheinlicher, dass Johannes sagt, in dem Betreffenden selbst sei kein Ärgernis; siehe Joh 11,9-10: »Wenn jemand am Tage wandelt, stößt er nicht an, weil er das Licht dieser Welt sieht; wenn aber jemand in der Nacht wandelt, stößt er an, weil das Licht nicht in ihm ist« und weiter: »Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben« (Joh 8,12).

11 »Wer aber seinen Bruder hasst, ist in der Finsternis« (der Aufenthaltsort) »und wandelt in der Finsternis« (die Taten) »und weiß nicht, wohin er geht« (der Wandel). Sein Verhalten passt zu seinem Charakter – er kann nicht anders handeln, als er im Wesen ist oder in einer anderen als der gewohnten Umgebung wandeln« (Findlay). Solche sind »in der Finsternis«. Aber sind nicht wahre Gläubige aus dem Reich der Finsternis versetzt? Besitzen sie nicht ein

Erbe mit den Heiligen im Licht (Kol 1,12-13)? In der Finsternis wandeln bedeutet, von den Kindern Gottes getrennt zu sein. »Hass verzerrt unseren Blickwinkel. Wir verkennen nicht zuerst Menschen, um sie dann zu hassen, sondern unsere Sicht von ihnen ist durch unseren Hass von vornherein zynisch. Die Liebe sieht geradeaus, denkt klar und lässt uns in unserer Einstellung und unserem Urteil sowie Verhalten ausgewogen werden« (Stott). »Weil die Finsternis seine Augen verblindet hat« zeigt die blind machende Wirkung des Aufenthalts in der Finsternis; er führt zu einem Dauerzustand. »Hier befindet sich ein unmittelbarer Gegensatz: Wo keine Liebe vorhanden ist, gibt es Hass. Er mag verborgen sein, aber er ist da« (Bengel).

3. Botschaften für die Familie (2,12-28)

a) Eine Botschaft für die ganze Familie (V. 12)

12 »Kinder« bzw. »Kindlein« wird in diesem Kapitel zur Wiedergabe zweier verschiedener Worte benutzt: *teknion* (V. 12) und *paidion* (V. 13). »Wenn ihnen ein eigenes Gepräge bewahrt bleibt, dann dahingehend, dass *teknion* die natürliche Gemeinschaft zwischen dem Kind und seinen Eltern betont, während sich *paidion* auf die Unmündigkeit des Kindes bezieht, das unter elterlicher Kontrolle ist« (Stott). *Paidion* unterscheidet sich von *teknion* dadurch, »dass es den Gedanken einer Unterordnung und nicht den einer Blutsverwandtschaft hervorhebt« (Westcott). *Teknion* wird gebraucht, um alle Kinder Gottes einzuschließen. Als alter Mann betrachtet sie Johannes als seine geliebten Kinder. *Paidion* wird jedoch dafür verwendet, um die Neugeborenen (die neu zum Glauben Ge-

kommenen) von den Jünglingen und Vätern (den Reiferen) zu unterscheiden. »Kinder« stellt eine Verbindung zu V. 1 und damit zu der Anweisung des Apostels »auf dass ihr nicht sündigt« her, d.h. es steht in Zusammenhang mit der göttlichen Gabe der Wiederherstellung eines in Sünde gefallenen Heiligen. Ihm folgt aber eine klare Aussage, die für jeden Heiligen zutrifft: »weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen«; »weil eure Sünden für immer hinweggetan wurden aufgrund Seines Namens« (Wuest). In 1,9 spricht Johannes von väterlicher Vergebung, die den Vater und das irrende Kind einschließt. Hier geht es um juristische Vergebung durch Gott, gegen den wir gesündigt haben. Unsere Sünden sind vergeben – Petrus verkündigt, dass »jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch seinen Namen« (Apg 10,43) und Paulus sagt: »wir ... haben ... die Vergebung der Vergehungen« (Eph 1,7; Kol 1,14). Die Vergebung der Sünden ist eine vollständige und völlige Vergebung, wobei sämtliche Sünden der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vergeben sind! Erinnern wir uns daran, dass all unsere Sünden noch zukünftig und nicht begangen waren, als »Christus für uns gestorben ist nach den Schriften« (1Kor 15,3). Petrus erklärt: »... welcher selbst unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze getragen hat« (1Petr 2,24); Jesaja triumphiert: »Der HERR hat ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit« (Jes 53,6); der gerechte Gott sagt: »... und ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken« (Hebr 8,12). Es ist wichtig, zwischen väterlicher und juristischer Vergebung zu unterscheiden. Johannes versichert uns, dass dies um Seines Namens willen geschieht (siehe Apg 10,43).

b) *Botschaften für verschiedene Altersstufen in der Familie (V. 13-27)*

13 Einleitend werden an jeden Stand geistlicher Entwicklung Botschaften gesandt:

1. *Väter*: »weil ihr den erkannt habt, der von Anfang ist.« Reife und Autorität sind bei ihnen zu finden; sie haben den Höhepunkt geistlichen Wachstums erreicht.

2. *Jünglinge*: »weil ihr den Bösen überwunden habt.« Sie genießen die bleibenden Ergebnisse vergangener Siege.

3. *Kindlein (paidia)*: »weil ihr den Vater erkannt habt«, und zwar durch Wiedergeburt, denn daran erkennt man, dass jemand zum Vater gehört.

14 Nur wird die gesamte Botschaft an jeder der drei in V. 13 betrachteten Gruppen weitergegeben:

Väter. Es ist bemerkenswert, dass es sich um haargenau die gleiche Botschaft wie die handelt, die sie in V. 13 erhalten. Verspürt man denn dabei keine Grenze oder kein Ende? Wo Erkenntnis durch Erfahrung gewonnen wird, ist Reife. ER ist das Amen, der Allumfassende (was in 1Mo 18,3 stehen müsste), der Endgültige. Seine Erkenntnis schließt ein, von Ihm zu lernen, über Ihn nachzusinnen und Ihn nachzuahmen. Darum ging es Paulus vordringlich: »Wer bist du, Herr?« (Apg 9,5); »um ihn zu erkennen« (Phil 3,10). »Erkennen« ist wiederum *ginôskô*: »weil ihr durch Erfahrung den Einen erkannt habt, der von Anfang an ist« (Wuest). Johannes brachte anscheinend seine Wertschätzung des und Genugtuung über den geistlichen Stand der Väter zum Ausdruck. Er brauchte keine Empfehlung hinzuzufügen, keine neue Anweisung geben.

Jünglinge haben drei lobenswerte Kennzeichen: 1. ihr seid stark; 2. das Wort Gottes bleibt in euch; 3. ihr habt den Bösen überwunden.

Sie sind ernsthaft begierig gewesen »nach der geistigen, unverfälschten Milch« (1Petr 2,2 Rev.Elberf) und sind stark geworden, wobei die Ursache ihrer Stärke das in ihnen bleibende Wort Gottes war, welches ein Teil von ihnen war, sie führte, beherrschte und ihr Leben regelte. Folglich ist ihr Leben siegreich gewesen: Sie haben den Bösen überwunden. Sie errangen einen Sieg über den Bösen und haben bis jetzt weiterhin Triumphe gefeiert. »Ein Sieg in der Vergangenheit hinterlässt seine bleibenden Wirkungen, reicht aber allein nicht aus, um zukünftige Siege zu sichern« (Vine). »Böse« bezeichnet das Bösertige, Taten, die für andere nachteilig, eindeutig schlecht und in ihrer Wirkung schädlich sind. Es sieht so aus, als ob eine Schlacht stattgefunden und die Jünglinge einen Sieg über den Bösen errungen hatten, doch die alte Strategie des Teufels besteht darin, zunächst anzugreifen und bei ausbleibendem Erfolg zu verführen. Deshalb wird er genau diesen Jünglingen eine verlockende Welt präsentieren, um sie zu verführen, wenn seine Attacken gegen sie fehlgeschlagen sind. Daher warnt Johannes, wobei geistliche Jünglinge, die sich vom Wort genährt haben, stark geworden sind und auf vergangene Heldentaten für Gott zurückblicken können, seine Worte beachten sollten.

15 »Die Welt« heißt hier weder *ge* (die Erde) noch *oikoumenê* (der bewohnte Erdkreis) oder *aion* (Zeitalter oder Generation), sondern *kosmos* (die Geschmückte; bzw. Geordnete, vgl. unser dt. Wort »Kosmetik«). Dies bezeichnet im moralischen Sinne die gesamte Summe menschlichen Lebens unter dem Blickwinkel seiner Entfremdung von und Feindschaft gegenüber Gott (nach Vine). Das System wird zuerst als Ganzes und dann als vielen Dingen

zusammengesetzt betrachtet, die »in der Welt sind«. Kein wahrer Gläubiger könnte mit Vergnügen an dem ganzen System in seiner Feindschaft und seinem Hass gegen alles Göttliche hängen. Darum: »Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm.« Die Welt hasste den Sohn, während der Vater den Sohn liebt. Liebe gegenüber dem Vater und Liebe gegenüber der Welt schließen sich gegenseitig aus.

Aber dürfen wir nicht manches in der Welt lieben im Sinne von »das ist meine kleine Welt, die unverdorbenen Freuden der Jugend« usw? Wenn es irgendeinen Teil der Welt gäbe, der dem Vater gehört, könnten wir ihn tatsächlich lieben und genießen, doch V. 16 lässt die obige Frage überflüssig werden. Findlay sagt über die Welt: »Sie besteht nicht aus so vielen äußeren Dingen, die aufgereiht werden können, sondern ist die Summe der von Menschen und Objekten um uns ausgehenden Einflüsse, die uns von Gott wegziehen. Sie ist die furchtbare, nach unten ziehende Lebensrichtung.« Sie ist die »Gesellschaft der Ungeistlichen und Gottlosen« (Eerdman). »Ein böses System, das unter der Herrschaft Satans und nicht Gottes organisiert ist, soll nicht geliebt werden« (Stott).

16 »... alles, was in der Welt ist ... ist nicht von dem Vater«; deshalb ist V. 15 ein absolutes Verbot: die Liebe zur Welt ist die Handlungsweise eines Verräters. Spricht nicht Jakobus eine ähnliche Verurteilung aus, indem er eine andere Metapher gebraucht: »Ihr Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, dass die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott ist? Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar« (4,4)? »Alles (ein Singular, der jeden Aspekt einschließt), was in der Welt ist« wird in drei

Bestandteile zerlegt, die das System der Welt bilden:

1. »die Lust des Fleisches«;
2. »die Lust der Augen«;
3. »der Hochmut des Lebens«.

»Lust« (*epithymia*) ist dem Wesen nach starkes Begehren. »Das Fleisch ist der Sitz der Sünde im Menschen«; das starke Verlangen des Fleisches stellt die Versuchung dar, die von unserer gefallenen Natur ausgeht, welche verdorben ist und sich allem widersetzt, was Gott gefällt. Diese Versuchungen kommen aus dem Inneren: »Ein jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust fortgezogen und gelockt wird« (Jak 1,14).

»Die Lust der Augen« unterstreicht die Versuchung von außen, wobei die Augen das wichtigste Kommunikationsmittel zwischen den in der Welt sichtbaren Objekten und den inneren Leidenschaften einer gefallenen Natur sind. Manches Betrachtete mag als gut, kunstvoll, ästhetisch, schön oder reizend empfunden werden, doch wenn dadurch mein Herz von Christus entfremdet, meine Liebe zum Heiland geraubt wird oder ich dazu gebracht werde, mich von Ihm abzuwenden, ist es nichts anderes als ein Werkzeug des Teufels, um mich »von der Einfalt Christus gegenüber« (2Kor 11,3 Rev.Elberf) wegzulocken.

»Der Hochmut des Lebens« meint Aufgeblasenheit, nichtiges Getue, stolzes Verlassen auf die eigenen Fähigkeiten, prahlerischer Stolz, der für ein der göttlichen Gesinnung entfremdetes System charakteristisch ist. Es lohnt sich, die Ähnlichkeit zwischen diesen drei Lüsten, der dreifachen Beschreibung des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen während der Versuchung Evas durch die Schlange sowie der dreifachen Versuchung unseres Herrn Jesus zu untersuchen. Eva fiel in der Versuchung (1Mo 3), der HERR triumphierte (Lk 4).

Beachten wir, dass Eva das Wort Gottes falsch zitierte, welches ihr nicht so zu eigen war, wie es hätte sein sollen.

17 Schließlich wird die Welt »dazu gebracht zu vergehen« (Wuest). Das Neue ist gekommen, während das so lange Herrschende zum Untergang verurteilt ist, abgelöst wird. Wie die Finsternis (V. 8) hat es keine Zukunft. Doch wenn die Welt als System aufgehört hat zu bestehen, wird ein Personenkreis bleiben – »wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.« Sagte der Herr nicht: »Wer irgend den Willen Gottes tun wird, derselbe ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter« (Mk 3,35)?

18 Dies ist der letzte Abschnitt in der Reihe von Botschaften an die drei Altersstufen in der Familie. Er hat zweimal die Väter (V. 13-14) sowie die Jünglinge (V. 13-14) und einmal die Kindlein (*paidia*) angeredet (V. 13). Der einleitende Satz ist diesmal in zwei Teile unterteilt. Wir können den Sinn wie folgt rekonstruieren: »Kindlein« (V. 18), »ich habe euch nicht geschrieben, weil ihr die Wahrheit nicht wisset« (V. 21) und weil »ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt«. Man könnte meinen, dass es angebrachter gewesen wäre, prophetische Wahrheit den Vätern mitzuteilen, aber Johannes redet die Kinder in Christus an. Paulus verdeutlicht in gleicher Weise, dass er den Säuglingen Prophetie vermittelt hat; siehe 1Thes 5,1.2: »Was aber die Zeiten und Zeitpunkte betrifft, Brüder, so habt ihr nicht nötig, dass euch geschrieben werde. Denn ihr selbst wisset genau ...«

»Es ist die letzte Stunde« weist darauf hin, wie wenig Zeit bleibt. Johannes spricht so, als stehe das Kommen des Herrn unmittelbar bevor, als würde es zu Lebzeiten

der Angeredeten stattfinden (siehe V. 28). »Der Antichrist kommt« bezeichnet einen ganz bestimmten Menschen, »den der Herr Jesus verzehren wird durch den Hauch seines Mundes und vernichten durch die Erscheinung seiner Ankunft« (2Thes 2,8-12). Der Antichrist wird versuchen, die Autorität Christi an sich zu reißen und sich Ihm entgegenstellen. Dieser »Mensch der Sünde« muss von den vielen Antichristen unterschieden werden, die aufgetreten sind und den Geist des Antichristen verbreiten (Mk 13,6.22; Mt 24,5.11.24; 2Petr 2,1). »Antichrist« kann Ersatz bzw. Imitation Christi oder Widerstand gegenüber Christus bedeuten. Er nimmt dessen Stelle ein und ist Ihm feindlich gesinnt. Alle Verfechter der Gnosis waren in Wirklichkeit Antichristen. Auch heute gibt es viele Antichristen.

19 Diese Antichristen »sind aus unserer Mitte hervorgegangen« (*exêlthan*), »aber sie gehörten nicht zu uns« im Geist und Leben (*oukêsan*; vgl. Jerusalemer). Sie hatten das innere Verlangen verloren und freiwillig die äußere Beziehung unterbrochen. Ihr Weggang kam einer »Demaskierung« (Law) gleich. »Die Sektierer gingen freiwillig hinaus, doch hinter der Spaltung stand die göttliche Absicht, die Falschen offenbar (*phanerôthôsin*) werden zu lassen, damit die Erwählten nicht verführt würden« (Stott). Beachten wir die Warnung des Paulus an die Ältesten in Ephesus: »... dass nach meinem Abschied verderbliche Wölfe zu euch hereinkommen werden ... Und aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden« (Apg 20,29-30). Petrus ergänzt: »... welche verderbliche Sekten nebeneinführen werden« (2Petr 2,1). Das nächste Stadium besteht darin, dass sie »Festessen mit euch halten« (2Petr 2,13); »indem sie ohne Furcht Festessen

mit euch halten und sich selbst weiden« (Jud 12). Paulus sagt, dass sie hereinkommen, während Judas und Petrus bestätigen, dass sie in den Gemeinden waren; Johannes sagt, dass sie von uns ausgingen. Die Ursache für ihren persönlichen Weggang lag auf der Hand: sie waren nie ein Herz und eine Seele mit den Heiligen. Sie waren »nie völlig erfüllt mit der Erkenntnis Christi, sondern hatten nur eine kleine und flüchtige Kostprobe davon genossen« (Calvin). Beachten wir: »... auf dass sie offenbar würden, dass sie alle nicht von uns sind«, d.h. es gab keinen einzigen echten Gläubigen unter ihnen. Sie waren zweifellos Abtrünnige. Das Verharren im Abfall ist der Beweis dafür, wobei ihr Hinausgehen bewies, dass sie falsch waren. Sie waren in Gemeinschaft mit (*meta*) den Heiligen gewesen, ohne wiedergeboren zu sein. Es entsprach dem göttlichen Willen, dass diese falschen Lehrer daher entlarvt werden sollten.

20 »Ihr« – im Gegensatz zu jenen falschen Lehrern, die offenbar gemacht worden sind – »habt die Salbung (Salböl; vgl. Jerusalemer) von dem Heiligen.« V. 18-19 sprechen von dem Antichristen und den Antichristen, dieser Vers dagegen von dem Heiligen (Apg 2,33) und den Gesalbten. Wahre Gläubige empfangen den Heiligen Geist als Salbung bei ihrer Bekehrung. Könige, Priester und Propheten wurden in alttestamentlicher Zeit mit Olivenöl zu den verschiedenen Ämtern gesalbt, die sie innehatten. Die Priester wurden im Volk Israel gesalbt (siehe 2Mo 29,7.21; 3Mo 8,30). In neutestamentlicher Zeit sind alle, die geschmeckt haben, dass der Herr gütig ist, ein heiliges Priestertum (1Petr 2,5-9), das nicht auf natürliche Weise oder gar durch ein bestimmtes Maß an Geistlichkeit, sondern durch Glauben (Eph 1,13) erlangt

wird. Der dem Gläubigen innewohnende Heilige Geist leitet in die ganze Wahrheit (Joh 16,13). Daher haben in diesem Zusammenhang alle Kindlein den Heiligen Geist, der ihnen das göttliche Gespür dafür vermittelt, Wahrheit von Irrtum unterscheiden zu können und sie somit davor bewahrt, durch Irrtum auf Abwege zu kommen.

»Ihr ... wisset alles« bedeutet nicht, dass sie auf von Gott gegebene Lehrer verzichten können, die sie in den göttlichen Angelegenheiten aufbauen werden. Besser übersetzt würde es heißen: »Ihr wisst es alle« (*pantes*), d.h. der Geist Gottes gibt ihnen die Fähigkeit der Unterscheidung zwischen Wahrheit und Irrtum. »Ihr wisst es (d.h. die Wahrheit) alle« steht in Beziehung mit V. 21: »weil ihr sie wisst.«

21 Er schreibt nicht in erster Linie, um zu lehren, sondern um zu bestätigen, was sie schon kannten. Er gibt nicht zu verstehen, dass seine Leser die Wahrheit nicht kannten, sondern vielmehr, dass sie durch die Erkenntnis der Wahrheit in der Lage waren, Wahrheit von Irrtum zu unterscheiden. »... dass keine Lüge aus der Wahrheit ist« bedeutet wörtlich »jede Lüge ist nicht aus der Wahrheit«. Gott kann nicht lügen, so dass die Wahrheit von Ihm selbst kommt. Satan ist jedoch ein Lügner und ein Vater derselben (Joh 8,44). Die erste Lüge in der Bibel kam aus dem Mund der Schlange (1Mo 3,4). Wahrheit und Irrtum bleiben, was sie sind, und dazwischen gibt es kein Mittelding. »Johannes betrachtet das Christentum nicht als Religion, die Elemente der Wahrheit oder vielleicht mehr Wahrheit als andere Religionen enthält, die es vorher gab. Er bietet es der Seele als Glauben an, der ihr alles bedeuten muss oder sonst schlimmer als gar nichts ist« (Liddon). »Hier klingt die Bescheidenheit

und vernünftige Philosophie des Apostels an. Viele von uns denken, dass wir den Menschen die Wahrheit einflößen können, indem sie ihnen in die Ohren gebrüllt wird. Wir gehen nicht davon aus, dass es in ihnen irgendeine Wahrheit gibt, an die wir appellieren könnten. Johannes war aber nicht der Meinung, dass er seinen lieben Kindern helfen könnte, wenn sie nicht schon Wahrheit besäßen, die Fähigkeit der Unterscheidung von Wahrheit und Lüge, das Verständnis dafür, dass das eine dem anderen in Ewigkeit entgegensteht« (Maurice).

22 Obwohl das Substantiv »Lügner« den bestimmten Artikel hat, muss Johannes nicht an einen speziellen Menschen denken. Diese Person steht stellvertretend für alle Lügner, wobei die Leugnung, dass Jesus der Christus ist, eine typische Lüge ist. Das Präsenspartizip »der Leugnende« (im griech. Urtext) hebt hervor, dass dies eine gewohnheitsmäßige Haltung des Betroffenen ist. Cerinth war solch ein Mensch. Lenski beschreibt seine Sünde: »Cerinth träumte von einem himmlischen Äon, einem erfundenen Wesen, das er an die Stelle des Sohnes setzte, der mit dem Vater wesensgleich ist. Der Christus-Äon war nicht Jesus, der nur der natürliche Sohn Josephs gewesen sei. Der *Christos*-Äon kam bei der Taufe auf Jesus herab, verließ Jesus aber vor Seiner Passion wieder, so dass der leibliche Sohn Josephs am Kreuz starb. Damit hob die Gnosis die Sohnschaft und Wirksamkeit Seines Blutes auf (1,7).« Demzufolge entwickelten die Gnostiker den von Stott beschriebenen gravierenden Irrtum: »Sie ließen ihn zu einem bloßen Menschen werden, der eine kurze Zeit mit göttlichen Kräften ausgestattet oder gar als Sohn Gottes angenommen worden war, doch sie leugneten, dass der Mensch Jesus

und der ewige Sohn ein und dieselbe Person war.

Die Lüge bestand in der Leugnung, dass Jesus der im Fleisch gekommene Christus war. Derjenige, der bestreitet, dass Jesus der Christus ist, wird mit ziemlicher Sicherheit den Vater und den Sohn leugnen. Schrieb Johannes nicht: »... auf dass ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes« (Joh 20,31)? Die Gnostiker rühmten sich ihrer »phantastischen« Erkenntnis der Wahrheit, waren aber der schlimmsten aller Lügen verfallen.

23 Die besten Handschriften bestätigen hier, dass der Vers so wie in der Elberfelder Bibel lauten müsste: »Wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater« (V. 23); »jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht« (V. 23a), d.h. hat nicht einmal den Vater. Anscheinend glaubten einige, dass sie den Sohn ablehnen, aber den Vater behalten könnten. Doch Vater und Sohn bedingen einander – der eine hängt vom anderen ab. Wenn man den Sohn leugnet, weist man automatisch den Vater zurück, und wenn es keinen Vater gibt, beraubt sich der Leugner selbst der Verbindung und Gemeinschaft mit dem Vater. Die beiden Beziehungen sind im Bekenntnis des Petrus miteinander verknüpft (Mt 16,16) und können nicht voneinander getrennt werden. All diese Aussagen sind Warnungen vor den gnostischen Verführern, aber man kann sie in unserer Zeit genauso auf alle anwenden, welche die grundlegenden Wahrheiten in Verbindung mit der Person und dem Werk des Herrn Jesus leugnen (siehe Mt 11,27; Joh 5,23; 14,6; 15,23).

24 »Ihr« die wahren Kinder Gottes im Gegensatz zu den Verführern, »was ihr von Anfang gehört habt, bleibe in euch«. »Von Anfang« heißt vom allerersten Tag, als sie

das Evangelium vernahmen. Sie werden davor gewarnt, sich davon wegziehen zu lassen. Der Apostel betont die Notwendigkeit, im Glauben fest zu sein. Beachten wir die umgekehrte Reihenfolge: der Vater und der Sohn (V. 22), der Sohn und der Vater (V. 24). Hier geht es darum, dass man durch das Bekenntnis des Sohnes zur Erkenntnis des Vaters gelangt (in V. 24), während dort (in V. 22) an den Fall einer Leugnung gedacht ist, die in der Leugnung des Vaters gipfelt« (Westcott).

25 Die Zusage ist gewiss; sie wird durch die Person des Verheißenden und durch die Wiederholung »Verheißung ... verheißten hat« garantiert. »Er« (*autos*) ist hervorgehoben (vgl. Sperrdruck Elberf). Die uns zugesagte Verheißung wird in drei Tatbeständen beschrieben, die für alle gelten, deren Glaubensbekenntnis echt ist.

1. Die Wahrheit wird im Gläubigen bleiben (2,24)

2. Die Salbung des Geistes wohnt dem Gläubigen inne (2,27)

3. Der Gläubige bleibt in lebendiger Gemeinschaft mit Christus (2,6.24.27-28)

Die Erfahrung des Bleibens im Sohn ist keine vorübergehende, sondern bedeutet den Besitz ewigen Lebens und damit auch, echte Gemeinschaft mit Gott zu haben (1,7), in Ihm zu sein (2,5), in Ihm zu bleiben (2,6.24.27-28) sowie den Vater und den Sohn zu haben (2,23). All dies beschreibt die gleiche Erfahrung. Welch ein Unterschied zwischen den falschen Lehrern, die Christus leugneten und kein ewiges Leben hatten (und umkommen) und den Kindern Gottes, die ewiges Leben haben. »Das ewige Leben« kann wörtlich mit »das Leben, das ewige« wiedergegeben werden; es unterstreicht die unbestreitbare Tatsache, dass es ohne den Sohn kein Leben gibt. Der Verheißende hatte schon

zuvor in Joh 3,15-16; 4,14; 5,24; 10,28 gesprochen.

26 »Dies habe ich euch ... geschrieben« ist ein brieflicher Aorist, der sich auf das in den V. 13-15 Geschriebene bezieht. Das hier gebrauchte Partizip (*planôntôn*, diejenigen, die euch verführen wollen) zeigt, dass sie bis jetzt keinen Erfolg hatten, sondern gerade verführen wollen; sie versuchen, andere zu verführen, um sie vom rechten Weg abzubringen.

27 »... die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch.« Sie ist nichts Vorübergehendes, sondern bleibt für immer. Die Tatsache, dass sie nicht den Lehrern des Irrtums gefolgt sind, ist der Beweis dafür, dass die Salbung in ihnen geblieben ist. Dauerhaftes erweist immer die Realität. »... wie dieselbe Salbung euch ... belehrt« zeigt, dass der Geist Gottes sie unterwiesen hatte und sie weiterhin belehrt. Im Gegensatz zu den Verführern lesen wir von ihm: »dass er bei euch sei in Ewigkeit« (Joh 14,16). Hier deutet nichts darauf hin, dass diese jungen Gläubigen die Lehrer nicht brauchten, die Gott Seinem Volk gegeben hat. Es gibt in der Gemeinde sowohl allgemeine Lehre als auch spezielle Lehrer mit dem Ziel der Erbauung (1Kor 12-14; Eph 4,4). Die Salbung belehrt sie über alles und ist wahr. Beachten wir Folgendes:

- Gott ist wahrhaftig – der allein wahre Gott (Joh 17,3; 1Thes 1,9; 1Jo 5,20)
- Der Herr Jesus ist wahrhaftig (Joh 1,14; 14,6; Offb 3,7; 19,11)
- Der Heilige Geist ist wahrhaftig (Joh 15,26; 16,13)

c) In Ihm bleiben (V. 28)

28 Nun lässt Johannes diesen Abschnitt mit einer praktischen Schlussfolgerung

enden: »Und nun, Kinder (*teknia*), bleibet in ihm.« Es ist in verschiedener Hinsicht der Schlussvers:

1. Der erste Hauptabschnitt des Briefes mit der Überschrift »Beziehungen zu Personen der Gottheit, gegründet auf Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit« endet hier.

2. Er stellt auch die Verbindung zu 2,12 her, wo der Apostel die Anrede »Kinder« (*teknia*) gebraucht.

Die V. 13-28 sind ein Einschub, der eine gesonderte Botschaft für jede der drei Gruppen enthält, aus denen die Familie besteht – Väter, Jünglinge, Kindlein (*paidia*). In den folgenden Versen kehrt er zu dem Wort *teknia* zurück und beschäftigt sich mit der gesamten Familie Gottes: Alle brauchen die Ermahnung, in Ihm zu bleiben. Dies lenkt unsere Aufmerksamkeit unmittelbar auf die Worte unseres Herrn, als Er vom Weinstock sprach und darauf bestand, dass wir Frucht bringen, ja, mehr Frucht, viel Frucht bringen und dass unsere Frucht bleiben soll (vgl. Joh 15,1-8). Wir können Frucht nicht hervorbringen, es sei denn, wir bleiben in Ihm. Es wird deutlich, dass Johannes den Heiligen die Notwendigkeit einschärft, in einer möglichst engen Gemeinschaft in Ihm zu bleiben, damit köstliche Frucht hervorgebracht wird, die sich an einem zukünftigen Tag zeigt. Anstelle von »wenn er geoffenbart werden wird« liest die Konkordante Übersetzung »so er ...«, doch dies lässt auf keinen Zweifel an der Tatsache der Wiederkunft des Herrn schließen, sondern damit bleibt nur der Zeitpunkt offen. Das Wort »geoffenbart« wird auf verschiedene Weise in Bezug auf die Person des Herrn Jesus gebraucht:

1. Geoffenbart bei Seiner Menschwerdung (1Tim 3,16; 1Jo 1,2; 3,5,8).

2. Geoffenbart in Worten und Werken (Joh 2,11; 17,6).

3. Geoffenbart bei der Auferstehung (Joh 21,1-4).

4. Geoffenbart in Herrlichkeit (Kol 3,4).

Der Herr Jesus wird den Seinen bei der Entrückung (»in den Himmeln, von woher wir auch den ... Heiland erwarten«, Phil 3,20) und der Welt bei der Erscheinung (in Macht und Herrlichkeit) geoffenbart werden (»Siehe, er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen«, Offb 1,7). Am Richterstuhl Christi wird Er den Heiligen geoffenbart, wobei sie vor Ihm erscheinen werden. Dennoch dürfen wir »Freimütigkeit haben«, d.h. Kühnheit, wörtlich »Freimut im Reden«, Bereitschaft, etwas zu sagen, Offenheit, Unerschrockenheit, eine furchtlose Haltung also, in welcher die treuen Heiligen vor dem Herrn erscheinen. »Und nicht vor ihm beschämt werden« bedeutet wörtlich »von Ihm hinweg beschämt werden« (Lenski; vgl. Anm. Elberf) oder »zuschanzen würden vor Ihm« (Konkordante) und lässt »eindrucksvoll das abgewandte Gesicht und die zurückweichende Gestalt als Folgen der Beschämung erkennen« (Plummer; vgl. Mt 10,28: Schreckt nicht furchterfüllt vor ihnen zurück). »Seine Ankunft« (*parousia*) wird hier das einzige Mal in den johanneischen Schriften verwendet. Eine *parousia* ist ein Zeitraum, die Zeit, die einer Ankunft folgt. »Wo das Wort prophetisch gebraucht wird, bezieht sich die *parousia* auf den Zeitabschnitt, der mit dem Herabkommen des Herrn in die Luft beginnt (1Thes 4,16.17) und mit Seiner Offenbarung sowie Manifestierung gegenüber der Welt endet« (Vine). Während dieser Periode werden zwei Hauptereignisse stattfinden, die mit den Heiligen dieses Zeitalters zu tun haben:

1. der Richterstuhl Christi;
2. die Hochzeit des Lammes.

Johannes denkt dabei an das Erste. Während der *parousia* des Herrn Jesus in

der Luft mit Seinem Volk müssen Johannes und seine Leser, ja, wir alle, vor dem Richterstuhl Christi stehen, damit »ein jeder empfangen, was er in dem Leibe getan, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses« (2Kor 5,10). Johannes möchte daher, dass seine Leser in Christus bleiben, damit die Frucht in ihrem Leben dem Herrn Freude bereitet und er als Arbeiter nicht verstummen und sich schämen muss, wenn ihre Reaktion auf seine Bemühungen mit ihnen offenbar wird. Der Lohn für die Heiligen wird am Richterstuhl Christi vergeben werden, wo jeder bei der Erscheinung Christi in Herrlichkeit hervortreten wird.

Anmerkungen

13 »Wenn der Apostel sagt ›ich schreibe‹, spricht er davon, dass er damit beschäftigt ist, den Brief zu verfassen. Die Zeitform des mit »ich habe ... geschrieben« wiedergegebenen Verbs ist der briefliche Aorist. Im Briefverkehr unter den Griechen war es üblich, dass der Schreiber seine Gedanken auf die Zeit projizierte, wenn der oder die Empfänger den Brief lesen würden. Von ihrer Warte aus schrieb er, lange bevor sie ihn erhielten ...« (Vine).

III. Der zweite Kreis (2,29-4,6)

Thema: Unsere Ähnlichkeit mit unserem Vater – dargestellt durch Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit

1. Kennzeichen der Gerechtigkeit (2,29-3,10)

2,29 Bei »wenn« geht es nicht um eine Möglichkeit, sondern um einen Beweis. Es sollte mit »da« wiedergegeben werden. Beachten wir in diesem Vers auch die beiden verwandten Worte »wissen«, »erken-

nen«: »Wenn ihr wisset« (als Tatsache, gefühlsmäßig; *eidéte*), dass Gott gerecht ist, dann werdet ihr »erkennen« (*ginôskete*; aufgrund einer Erfahrung wahrnehmen), »dass jeder, der die Gerechtigkeit tut, aus ihm geboren ist«.

Diese Kinder zeigen das Wesen und die Kennzeichen ihrer Eltern, weil sie die Wesensart der Eltern besitzen – wie der Vater, so der Sohn. Dies wird durch Joh 3,6 bestätigt: »Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist.« Dies ist das Prinzip, das diesen Abschnitt des Briefes regiert. Wenn man die Kennzeichen des Vaters kennt, wird man die Kinder daran erkennen können, dass sie die gleichen Merkmale besitzen.

»Er« ist in dem Vers zweifellos der Vater. Von uns wird in der Schrift nicht gesagt, dass wir aus Christus geboren sind, sondern wir sind aus dem Geist und dem Wort geboren (Joh 3,5; 1Petr 1,23); »der Vater der Lichter ... hat uns ... gezeugt« (Jak 1,17-18); »aus Gott geboren« (1Jo 3,9; 5,1 usw.). Bis V. 28 geht es um den Herrn Jesus (»wenn er geoffenbart werden wird«, »vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft«), doch in V. 29 stellt uns der Geist den Vater vor. In vielen dieser Verse ist es schwierig zu entscheiden, ob es der Vater oder der Sohn ist, von dem gesprochen wird. Ein in Frage kommender kostbarer Gedanke besteht darin, dass, wenn sozusagen im gleichen Atemzug vom Vater und vom Sohn geredet werden kann und das dem Vater zugeschriebene ebenso für den Sohn gilt, die absolute Gleichheit des Sohnes mit dem Vater in der Gottheit gezeigt wird. Wir wissen demnach intuitiv, dass Gott gerecht ist, was kein wahrer Gläubiger bezweifeln würde. Selbst dann, wenn wir Seine Wege nicht verstehen können, sagen wir: »Sollte der Richter der

ganzen Erde nicht gerecht handeln?« Er kann nicht ungerecht sein. Wir wissen, dass dies ein unleugbares Kennzeichen des väterlichen Wesens ist.

Nun wissen wir durch Beobachtung, dass die Menschen, die aus Gewohnheit gerecht handeln, aus Ihm geboren sind; sie besitzen die Kennzeichen des Vaters. Das bedeutet nicht, dass der wahre Gläubige nie etwas Unrechtes denkt, sagt oder tut, sondern dass seine allgemeine Lebensausrichtung dieses Merkmal aufweist, das zeigen wird, dass er aus Gott geboren worden ist. Hier benutzt Johannes im Brief zum ersten Mal diesen Ausdruck »aus Gott geboren«. Wandern seine Gedanken zu dem Ereignis zurück, wovon er in Joh 3,7 spricht? Jene denkwürdigen Worte »ihr müsset von Neuem geboren werden« und das darin enthaltene Wunder scheinen sich in all ihrer erhabenen Schönheit auf seine Seele zu ergießen: »aus Gott geboren«! Veranlasst das Wunder dieser Wahrheit unsere Seelen nicht zur Anbetung? In unserer Zeit, wo so oft ein nichtiges Bekenntnis mit dem Anspruch »Ich bin wiedergeboren« abgegeben wird, sollten wir, die das Wunder dieses Ausdrucks kennen, nie aufhören, uns zu tiefer Anbetung darüber bewegen zu lassen, dass wir »nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind« (Joh 1,13).

3,1 Mir scheint, dass Johannes hier innehält, um nachzusinnen und anzubeten. Vielleicht legt er seine Feder weg und sagt: »Halt! Tretet zur Seite und staunt«; »Sehet!« Wie Mose in 2Mo 3,3: »Ich will doch hinzutreten und dieses große Gesicht sehen.« »Welch eine« bzw. »was für eine« (vgl. Mt 8,27; Mk 13,1; Lk 1,29; 7,39; 2Petr 3,11) lässt immer Erstaunen erkennen. Verschiedene Übersetzer und Autoren

wetteifern fast miteinander angesichts der Vielfalt der Möglichkeiten, um dies auszudrücken: »Welch erstaunliche Liebe«; »welch herrliche erhabene Liebe« (Luther); »welch überirdische Liebe«; »welch ungewöhnliche Liebe«; »welch fremdartige Liebe«; »welch himmlische Liebe«; »welch dieser Welt unbekannte Liebe«; »welch dem Menschengeschlecht fremde Liebe« usw. Zweifellos ist dies eine menschlich nicht zu beschreibende Liebe, die äußerste Liebe Gottes, eine Liebe, die »uns der Vater gegeben hat«. »Im Griechischen stehen diese Worte auffälligerweise nebeneinander; uns erbärmlichen Sündern hat der Vater dieses Recht von unschätzbarem Wert verliehen« (Plummer). Beachten wir, dass nicht Gott, sondern der Vater der Geber ist. Die folgenden Worte teilen uns mit, dass der Vater nun unser Vater geworden ist. Er ist es, der uns das hat zuteil werden lassen – Seine ganze Gnade als reine Gabe. Wir hätten sie überhaupt nicht verdienen oder herbeischaffen können. Lenskis Wiedergabe »welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat« stimmt mit der Elberfelder Bibel überein: Diese Liebe hat uns der Vater geschenkt, um Ihn zu erkennen und Ihn unser eigen nennen zu können. Er war und ist der Vater unseres Herrn Jesus Christus, aber durch Gnade ist Er nun unser Vater. Er ließ sie uns in Seiner Liebe zuteil werden und in uns wohnen und hat sie uns kundgetan – wir sollten Kinder Gottes genannt werden. Wir hören oft, dass liebenswürdige Ehepaare, denen möglicherweise selbst Kinder versagt bleiben, Kinder adoptieren, sie als ihre eigenen aufziehen und sie dementsprechend behandeln: Sie überschütten sie mit ihrer ganzen Liebe, Hingabe und Fürsorge, doch all die Liebe kann das Entscheidende und Wesentliche nicht wirklich ausgleichen – sie sind nicht ihre richtigen Eltern, und die

Kinder sind nicht die eigenen. Ist das bei uns so? Hat Gott uns in Seiner Güte zu Ihm geführt, uns mit Seiner Liebe überschüttet, uns durch Christus Seine Reichtümer in Herrlichkeit gegeben und uns nur Seine Kinder genannt? Beachten wir, dass die meisten der besten Handschriften mit Recht die Worte »und wir sind es« hinzufügen (vgl. Rev.Elberf, Luther '56, Zürcher, Jerusalem), weil wir als Kinder nicht nur in die Familie Gottes adoptiert, sondern in sie hineingeboren worden sind. Wir sind keine Kinder des Teufels, die in die Familie Gottes adoptiert wurden. Wir sind wiedergeboren, von oben her, aus Gott geboren. Gott hat uns gezeugt, und Er hat gesagt: »Und wir sind es«! Wir sollen Ihn dafür ewig preisen.

»Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat.« Wieder erhebt sich die Frage: Wer ist mit »Ihm« gemeint? Der unmittelbare Zusammenhang könnte an »den Vater, der gerecht ist« denken lassen. Daher ist es möglich, dass Johannes an folgende Stellen denkt: »Gerechter Vater! – und die Welt hat dich nicht erkannt; ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast« (Joh 17,25); »weil sie weder den Vater noch mich erkannt haben« (Joh 16,3); »Ihr kennet weder mich noch meinen Vater; wenn ihr mich gekannt hättet, so würdet ihr auch meinen Vater gekannt haben« (Joh 8,19); »Ihr habt ihn nicht erkannt, ich aber kenne ihn« (Joh 8,55). Es ist offensichtlich, dass die Juden den Vater nicht kannten und deshalb nicht die Kennzeichen des Vaters in der Person des Christus erkannten. Auch die Aussage, dass sie im Sohn bewusst nicht das Zeugnis anerkennen wollten, das der Vater mit Ihm gesandt hatte, ist wahr. Beides stimmt, doch wir müssen erkennen, dass es bei »aus Ihm gezeugt« um den Vater geht, während

sich die Wendung »wir werden ihn sehen, wie er ist« (3,2) auf den Sohn bezieht. In den dazwischenliegenden Versen wechseln die Ausdrücke allmählich vom Vater zum Sohn. Worum es geht, ist jedoch klar: Sie kannten den Vater nicht und hatten daher auch den Sohn nicht erkannt. Die Welt kannte den Vater noch nicht, wobei sie durch die Verkennung der väterlichen Merkmale im Sohn diese gleichen Kennzeichen auch in den Kindern nicht wahrnimmt. Dieses Kennzeichen der Gerechtigkeit wurde im Sohn sichtbar, denn: »Du hast Gerechtigkeit geliebt und hast Gesetzlosigkeit gehasst« (Hebr 1,9; J.N. Darby).

2 Die Tatsache, dass die Welt den Sohn nicht erkannt hatte und hat, ändert nichts daran, dass Gott bereits Seinen Sohn auf Zion, Seinem heiligen Berg, als König eingesetzt hat (Ps 2,6). Genauso verändert der Tatbestand, dass die Welt uns nicht als Kinder Gottes erkennt, den ewigen Vorsatz Gottes in Bezug auf uns nicht. Es ist wahr: »Jetzt sind wir Kinder Gottes.« Dies ist keine leere Bezeichnung, denn wir sind aus Gott geboren. Es ist noch nicht offenbar: wir haben uns äußerlich nicht verändert und sind aus dem gleichen Fleisch und Blut, der Welt unbekannt und von ihr verkannt. Die Welt würde nur lachen und spotten, wenn wir behaupten, Kinder Gottes zu sein. So wie Er unerkannt blieb, ergeht es uns. Es gibt zwei mögliche Übersetzungen der nächsten Wendung: »wir wissen, dass, wenn er geoffenbart werden wird« (vgl. Anm. der Elberf) und »... wenn es offenbart werden wird« (Elberf, J.N. Darby). Weil es sich manifestieren wird, wenn Er erscheint, hängen die beiden Gedanken zusammen. Er wird sich den Heiligen bei der Entrückung und der Welt bei der Erscheinung (in Macht und Herrlichkeit) zeigen. Bei Erstgenannter werden wir

verwandelt werden, um Ihm gleich zu sein, bei Letzterer wird uns die Welt als Ihm Gleichgestaltete sehen. Der Tag kommt, an dem offenbar werden wird, dass wir Kinder Gottes sind. »Diese ersten beiden Verse von 1Jo 3 feiern die Erfüllung des ewigen Vorsatzes Gottes mit den Menschen ... ›Lasst uns Menschen machen in unserem Bilde, nach unserem Gleichnis‹ (1Mo 1,26). Mit anderen Worten: Er tut Seine Absicht kund, Ihm ähnliche Wesen ins Leben zu rufen, Ihm so ähnlich, wie dies für Geschöpfe in Bezug auf ihren Schöpfer möglich ist ... 1Mo 3 berichtet uns, wie der Mensch, der mit der wahren Gottesähnlichkeit aufgrund der Schöpfung nicht zufrieden war, nach dem trügerischen Angebot als Lockmittel der Schlange griff: Ihr werdet sein wie Gott, erkennend Gutes und Böses. Folglich traten in völligem Gegensatz zu Gott stehende Dinge im menschlichen Leben auf ... In der Fülle der Zeit erschien in der Person Seines Sohnes das Bild Gottes auf Erden, das nicht durch Ungehorsam gegenüber Seinem Willen verzerrt war. ›Hierzu ist der Sohn Gottes geoffenbart worden, auf dass er die Werke des Teufels vernichte‹ (1Jo 3,8)« (Bruce). Gottes endgültiges Ziel ist, dass Sein erlöstes Volk Ihm ähnlich sein wird. Was bedeutet das? Wenn Er (es) geoffenbart werden wird, werden wir Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Ist dies eine körperliche oder sittlich-moralische Ähnlichkeit? Wir glauben, dass sie sowohl leiblich als auch sittlich-moralisch sein wird.

3 Die Wiedergabe der Elberfelder Bibel »Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat« wird durch die Revidierte Ausgabe verstärkt: »auf ihn«. Muss diese Wendung subjektiv oder objektiv gesehen werden? Die Hoffnung ist nicht »in ihm« im Sinne von »dem Gläubigen eingepflanzt«, son-

dern »auf ihn« (das der Präposition *epi* folgende Pronomen betont das Objekt der Hoffnung, Bruce). Es ist die Hoffnung, Ihn zu sehen, Ihm gleich zu sein. Die Tatsache, dass wir bei Seinem Anblick Ihm gleich sein werden, verdeutlicht, dass, je mehr wir uns jetzt schon mit Ihm beschäftigen, Ihm umso ähnlicher werden. Daher schreibt Paulus: »Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist« (2Kor 3,18). Beachten wir, dass dieser Vers keine Ermahnung, sondern eine Darlegung von Tatsachen ist: Jeder, der diese Hoffnung auf Christus hat, ist ständig damit beschäftigt, sich selbst zu reinigen, wie Christus rein ist. Welch eine Herausforderung für unsere Herzen! Zweifellos ist das Maß, womit ich fortwährend bestrebt bin, mich zu reinigen, dasjenige, womit ich wirklich glaube, dass Er kommt, ich Ihn sehen und Ihm gleich sein werde.

4 Mir scheint, dass das Wunder der Geburt aus Gott Johannes veranlasste, innezuhalten und von seinem unmittelbaren Gedankengang abzuweichen, um über die in den V. 1-3 niedergeschriebenen herrlichen Wahrheiten nachzusinnen. Jetzt kehrt er zum Hauptthema des Tuns der Gerechtigkeit zurück, das ein Beweis dafür ist, aus Gott geboren zu sein. »Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit, und die Sünde ist die Gesetzlosigkeit.« Die Wiedergabe der Zürcher Bibel »die Sünde ist die Übertretung des Gesetzes« (aus der Genfer Bibel) ist eine unglückliche Übersetzung, weil sie sofort an das Übertreten des Mosaischen Gesetzes denken lässt. Diese Wendung weist nicht auf das Gesetz des Mose hin. Es geht allgemein um Gesetzlosigkeit. Auf der einen Seite gibt es Gerech-

tigkeit und auf der anderen Gesetzlosigkeit. Unser Herr liebte Gerechtigkeit und hasste Gesetzlosigkeit. In diesem Abschnitt des Johannesbriefes praktiziert ein Mensch entweder Gerechtigkeit oder Gesetzlosigkeit. Derjenige, der Erstgenanntes tut, ist aus Gott als dem Gerechten geboren, während der, welcher Letzteres tut, aus »dem Bösen« ist. Sünde ist handeln, wie ich es will, ohne auf den Willen Gottes Rücksicht zu nehmen und drückt damit eine gesetzlose Haltung gegenüber Gott aus.

5 »Ihr wisset (eindeutig, intuitiv), dass er geoffenbart worden ist, auf dass er unsere Sünden wegnehme.« Dies erinnert uns an Joh 1,29: »Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt.« Es muss aber dabei unterschieden werden:

1. »*unsere* Sünden«, »die Sünde *der Welt*«;

2. »Sünden«, »Sünde«.

Hier finden wir den Grund Seines Kommens in die Welt und Seiner Menschwerdung. Er lebte, litt, starb und stand von den Toten auf, um unsere Sünden – unsere persönlichen Sünden – wegzunehmen. Er hat sie weggenommen, doch die Wurzel der Sünde ist noch in uns. Es ist wahr, dass Gott aufgrund der Wirksamkeit des Werkes Christi gesagt hat: »Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken« (Hebr 10,17). Joh 1,29 ist eine Feststellung der Tatsachen: Der Herr Jesus ist das Lamm Gottes, wobei hier an Golgatha und Sein Opfer gedacht ist; »welches die Sünde der Welt wegnimmt« ist der Höhepunkt dessen, wozu Er kam. Als Ergebnis Seines Werkes von Golgatha wird Er schließlich die Sünde der Welt beseitigen. Mit anderen Worten: Sünde an sich, die Wurzel, wird aus der ganzen Schöpfung völlig ausgerottet werden. »Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm

zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen ... es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln« (Kol 1,19-20). »Apokatallasso bedeutet vollkommen versöhnen, d.h. die Feindschaft beseitigen und Einheit sowie Friede nicht mehr behindern, wodurch ein Zustand wiederhergestellt wird, der durch die Sünde zerstört worden war« (Vine). Lobt Gott, denn Er hat meine Sünden weggenommen – sie sind für immer verschwunden. Indem ich in die Zukunft blicke, habe ich Anteil an der Freude Gottes darüber, dass die Sünde mit all ihren Folgen auf ewig beseitigt sein wird. Diese Aussage hier will gegenwärtige Gewissheit und persönliche Freude geben. Damit das geschehen kann, muss Er selbst ein würdiges Opfer zur Schlachtung sein, auch im Hinblick auf das Sündopfer (hat mit Sünde zu tun; »hochheilig ist es«, 3Mo 6,22) und das Schuldopfer (hat mit Sünden zu tun; »hochheilig ist es«, 3Mo 7,6). Damit behandelt das Neue Testament in 2Kor 5,21 das Sündopfer: »Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht«; und in 1Petr 2,22-24 das Schuldopfer: »welcher keine Sünde tat ... welcher selbst unsere Sünden ... getragen hat.« Somit betont Johannes in völliger Übereinstimmung mit diesen Wahrheiten, dass in ihm keine Sünde ist, was sowohl über Paulus als auch über Petrus hinausgeht. Er erklärt, dass sich in ihm keine Wurzel der Sünde befand und die Sünde Seinem Herzen nicht innewohnte. Die in uns vorhandene Wurzel der Sünde war nie in Christus: »Die Sündlosigkeit Christi ist weder Seiner Präexistenz noch Seinem Erdenleben oder Seinem jetzigen himmlischen Zustand, sondern Seiner wesenhaften und ewigen Natur zuzuordnen« (Stott). Auf diese Weise war Er der vollkommene Träger der Sünde auf Golgatha. Weil »er geoffenbart worden ist, auf dass er unsere

Sünden wegnehme« und »Sünde nicht in ihm« ist, reimt es sich daher nicht zusammen, wenn ein Gläubiger genau die Dinge tut, die Christus bei Seinem Kommen weggenommen hat.

6 Derjenige, der in Ihm bleibt, ist hier kein geistlicher Christ im Gegensatz zum fleischlichen Christen, sondern ein Wiedergeborener im Unterschied zu einem, der nicht errettet ist. Der Wiedergeborene wird als einer gesehen, der es gewohnt ist, in Christus zu bleiben. Dieser Mensch sündigt nicht gewohnheitsmäßig. Das bedeutet nicht, dass der Gläubige nie eine einzelne Tatsünde begeht (dies würde im Widerspruch zu 1,10 stehen). Es kann sein (und wird so sein), dass er einzelne sündige Taten verübt, doch er wird nicht gewohnheitsmäßig ein Leben der Sünde führen. Ein sündiges Leben kennzeichnet kein Kind Gottes. »Ganz gleich, welche großen Töne einer schwingt, der sich der Sünde hingibt – die Ausschweifung ist Beweis genug, dass er Christus nicht persönlich erkannt hat« (Bruce). »Jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen noch ihn erkannt.« Beachten wir hier wieder die Zeitform wie in diesem ganzen Abschnitt. Der wahre Gläubige schaut immer auf den Herrn Jesus. Die Augen seines Herzens sind erleuchtet worden, aber jeder, der sündigt (gewohnheitsmäßig), hat Ihn nicht gesehen noch erkannt. »Christus, den sündlosen Heiland der Sünder, zu sehen und zu erkennen, bedeutet, die Sünde zu verbannen. Sündigen heißt, Christus zu leugnen und erkennen zu lassen, dass der Sünder nicht in Ihm bleibt. Sünde und Christus stehen unversöhnlich in Feindschaft zueinander« (Stott).

7 »Kinder (*teknia*), niemand verführe euch!« heißt es in der Rev.Elberf, womit

vor der Verführung zu einem gefährlichen Irrtum gewarnt wird. »Die liebevolle Anrede wird aus der Gefahr der Situation heraus formuliert« (Westcott). Die gnostischen Irrlehrer versuchten, die Heiligen zu verführen, doch ihre hohe Berufung und ihr anstößiger Lebensstil standen im Gegensatz zueinander. Sie behaupteten, dass dies trotz ihrer gesetzlosen Lebensführung dennoch gerecht sei, weil sie höhere Erkenntnis hätten, aber natürlich war das ein »Gerecht-Sein« ohne Entschlossenheit zu praktischer Gerechtigkeit«. Johannes würde den Heiligen sagen müssen, dass sich Bekenntnis und Tun zu decken haben: Das mündliche Bekenntnis muss mit dem Handel und Wandel übereinstimmen. »Echte Erkenntnis sollte von einem rechtschaffenen Lebensstil begleitet sein. Weil die Gnostiker geistliche Erkenntnis beanspruchten, obwohl sie in Sünde lebten, besteht Johannes darauf, dass Gerechtigkeit und Erkenntnis Christi nicht voneinander getrennt werden können ... Derjenige, der Christus erkennt, wird Ihm gleich sein« (Burdick). »Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht« (siehe auch 2,29). »Gleichwie er gerecht ist« bezieht sich hier auf Christus (in 1,9 ist Gott gemeint): »... *des Gerechten* ... dessen Verräter und Mörder ihr jetzt geworden seid« (Apg 7,52); »Ihr aber habt den ... *Gerechten* verleugnet und gebeten, dass euch ein Mörder geschenkt würde« (Apg 3,14 Rev.Elberf); »der *Gerechte* für die Ungerechten« (1Petr 3,18).

8 Johannes entfaltet den Gedanken der beiden Familien mit einander völlig entgegengesetzten Kennzeichen – die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels. Wenn man den Vater kennt, wird man die Kinder erkennen können: »Wer die Sünde tut, ist aus dem Teufel.« »Johannes sagt nicht: ›ist

oder wurde aus dem Teufel geboren«; ein solches Verb würde nicht zutreffen, weil ›geboren werden‹ Leben bedeutet, vom Teufel kommt aber nur Tod. Trotzdem ist der Teufel der Vater aller, die sündigen (Joh 8,44), sie sind ›die Kinder des Teufels‹ (V. 10)« (Lenski). Derjenige, der gewohnheitsmäßig und fortwährend Sünde praktiziert, ist aus dem Teufel. Er besitzt die Merkmale und Kennzeichen seines Vaters. Welches Merkmal kennzeichnet seinen Vater? »... der Teufel sündigt von Anfang.«

Wir sind schon zuvor auf das Wort »Anfang« gestoßen. Welcher Anfang steht hier vor uns? Auf keinen Fall der Anfang ohne Anfang in der Ewigkeit, denn der Teufel ist nicht ewig, wurde erschaffen und hatte einen Anfang. Es ist damit auch nicht der Beginn des Menschengeschlechts gemeint, obwohl es ja stimmt, dass er seit diesem Zeitpunkt immer gesündigt hat. Doch er wurde lange zuvor erschaffen. Über die als »König von Tyrus« bekannte Gestalt lesen wir in Hes 28,15: »Vollkommen warst du in deinen Wegen von dem Tage an, da du geschaffen wurdest.« Somit wurde er erschaffen und war kein Sünder seit dem Tag seiner Erschaffung. Von ihm heißt vielmehr: »voll von Weisheit und vollkommen an Schönheit ... vollkommen ... in deinen Wegen« (V. 12.15). Aber er fiel in Sünde und hat seitdem gesündigt. Darum geht es in unserem Vers: »... bis Unrecht an dir gefunden wurde« (Hes 28,15). Dies geschah, als sein Herz sich im Hochmut erhob, so dass er sagte: »Ich will ... mich gleichmachen dem Höchsten« (Jes 14,12-15). Dann sündigte er. »Der Teufel *sündigt*« – dies ist seitdem sein gewohnter Lebenswandel gewesen. Seine Kinder weisen daher die gleichen Kennzeichen und die gleiche Geschichte auf: sie sündigen aus Gewohnheit von Anfang an. »Hier

besteht der Gegensatz zwischen der Familie Gottes und der Familie des Teufels; in jeder Familie können die Kinder an ihrer sittlichen Ähnlichkeit mit dem Familienoberhaupt erkannt werden« (Bruce).

»Hierzu ist der Sohn Gottes geoffenbart worden, auf dass er die Werke des Teufels vernichte«: Er wird sie zunichte machen, niederreißen und auflösen, sagt Johannes. Das ist einer der Hauptgründe dafür, warum der Sohn Gottes in die Welt kam. Natürlich geschah dies, um mich vor der Hölle zu retten und zu gewährleisten, dass ich die Ewigkeit mit Christus in Herrlichkeit zubringen kann, doch der Zweck war weit umfassender: Er wurde geoffenbart, um die Werke des Teufels zu *zerstören* (vgl. Luther '56). Gott war sechs Tage lang am Werk, wonach es in 1Mo 1,31 heißt: »Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.« »Und Gott ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken« (Hebr 4,4). Seine Schöpfungsrufe war dahin, Sein Werk wurde zunichte gemacht (durch den Teufel), so dass wir lesen: »Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke« (Joh 5,17). Die Personen der Gottheit wirken in Harmonie miteinander auf den Tag hin, wenn jede Folge des Werkes Satans beseitigt sein wird. Sie sind am Werk, das ein ewiges Ziel hat – »neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt« (2Petr 3,13). »Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott alles in allem sei« (1Kor 15,28). »Und der auf dem Throne saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu« (Offb 21,5). Dann wird jede Folge des Werkes Satans ausgerottet und Sünde sowie die ganze mit ihr verbundene Tragödie beseitigt sein. Das Himmlische und das Irdische werden völlig miteinander versöhnt sein. Im Leben Ein-

zelner sehen wir, wie dies der Herr Jesus als vollkommener Diener auf Erden tut, z.B. in Mk 1,29-31. Eine Frau sollte ihm dienen, doch ihr Fieber hindert sie daran: »Und er ... richtete sie auf, indem er sie bei der Hand ergriff; und das Fieber verließ sie alsbald, und sie diente ihnen.« Auch in Mk 3 hatte ein Mann eine Hand, die hätte für Gott wirken sollen, aber sie war verdorrt. Jesus sagte: »Strecke deine Hand aus!« Danach konnte dieser Mann für Gott arbeiten. In Mk 7 bringen sie »einen Tauben zu ihm, der schwer redete«. Er hatte Ohren, aber konnte Gott nicht hören, eine Zunge, aber konnte Gott nicht loben. Jesus machte das Werk des Teufels zunichte. In Lk 13,16 war es »eine Tochter Abrahams ... welche der Satan gebunden hat, siehe, achtzehn Jahre«; Er befreite sie. Und so könnte man fortfahren, denn die Machttaten des Herrn Jesus bedeuteten die Auslöschung der Werke des Teufels, einen Vorgeschmack der herrlichen Zeit, die noch kommen wird. Was sind die »Werke des Teufels«? »Moralisch besteht dieses Werk in der Verlockung zur Sünde, körperlich in der Auslösung von Krankheit, intellektuell in der Verführung zum Irrtum« (Stott). »Wie kann einer, in dessen Leben Sünde offensichtlich nicht vernichtet oder weggenommen worden ist, behaupten, in Christus zu sein?« (Bruce).

9 »Jeder, der von Gott gezeugt ist, tut nicht Sünde« (vgl. Anm. Elberf) betont, dass der Betreffende damit ein Kind Gottes geworden ist und bleibt. Er kann Sünde nicht als etwas Gewohntes, Normales begehen. Hier handelt es sich nicht um den Gegensatz zwischen der alten und der neuen Natur, sondern um den Unterschied zwischen dem Kind Gottes und den Kindern des Teufels. »Die Neugeburt bringt eine radikale Veränderung der menschlichen Wesensart mit

sich; für diejenigen, die diese nicht erfahren haben, ist Sünde etwas Natürliches, während für die, welche sie erlebten, Sünde etwas Unnatürliches ist – ja, so unnormal, dass Sündigen eine überzeugende Widerlegung jeglicher Behauptung ist, das göttliche Leben zu besitzen« (Bruce). »Sein Same bleibt in ihm« erkennt an, dass »sein Same« »die göttliche Natur«, »der göttliche Same« ist. »Die Neugeburt hat die Aneignung einer neuen Wesensart zur Folge, indem uns der reine Same der lebensspendenden Kraft Gottes eingepflanzt wird. Die Geburt aus Gott ist eine tiefgreifende, radikale, innere Umwandlung. Außerdem bleibt die neue, bei der Wiedergeburt empfangene Natur bestehen. Sie drängt uns innerlich stark zur Heiligung« (Stott). »Daher kann ein Mensch, der aus Gott geboren ist, nicht weiter sündigen, er ist nicht imstande, gewohnheitsmäßig zu sündigen, weil er aus Gott geboren ist« (Wuest). »Joh 3,5-8 sollte uns zu der Auslegung führen, dass der Same den Heiligen Geist darstellt« (Plummer).

10 »Hieran« bezieht sich auf das, was zuvor betrachtet wurde (das Tun oder Nicht-Tun der Gerechtigkeit), doch die Aussage ist ebenso zwischen den vorhergehenden Versen über Gerechtigkeit und den folgenden über Liebe eingeordnet. Dieses Kapitel befasst sich, wie wir gesagt haben, mit den Kennzeichen der Gerechtigkeit und Liebe, die unsere Ähnlichkeit mit unserem Vater erkennen lassen. Hier werden die beiden Merkmale zusammengebracht, wobei das Vorhandensein von Gerechtigkeit und Liebe einerseits zeigt, dass jemand Kind Gottes ist, während andererseits die bestehende Gesetzlosigkeit und der Hass der Beweis dafür ist, dass einer Kind des Teufels ist. Der Ausdruck »Kinder des Teufels« kommt sonst nir-

gends im Neuen Testament vor. Wir finden: »Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel« (Joh 8,44); »Kinder des Zorns« (Eph 2,3); »Söhne des Ungehorsams« (Eph 2,2). Die Prinzipien eines Menschen sind unsichtbar, doch seine Lebensweise offenbart, wer er wirklich ist, entlarvt, zu welcher Familie er gehört. »Gott ist gerecht« und »Gott ist Liebe« sind die beiden untrennbaren Kennzeichen im Wesen Gottes, die gleichermaßen in denen deutlich werden, die aus Gott geboren sind. Es gibt kein halb und halb. Johannes kennt nur Extreme: Licht und Finsternis, Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit, Liebe sowie Hass und daher lediglich zwei Familien – aus Gott oder aus dem Teufel. Es gibt keine goldene Mitte. Der Baum wird an seinen Früchten erkannt (vgl. Mt 12,33).

Anmerkungen

1 *Die Erlösung unseres Leibes* (Röm 8,23). Die anschließend aufgeführten Bibelstellen zeigen die leibliche Verwandlung, die mit den Heiligen bei der Entrückung stattfinden wird.

a) »... von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird (umwandeln wird den Körper unserer Erniedrigung, Konkordante) zur Gleichförmigkeit mit seinem Leibe der Herrlichkeit (gleichgestaltet dem Körper Seiner Herrlichkeit, Konkordante)« (Phil 3,20.21).

b) »... einen Bau von Gott ... ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln ... uns sehnd, mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden« (2Kor 5,1-5).

c) »Es wird gesät in Verwesung, es wird auferweckt in Unverweslichkeit. Es wird gesät in Unehre, es wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit, es wird auferweckt in Kraft; es wird gesät

ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistiger Leib« (1Kor 15,42-44).

2 Die Offenbarung der Söhne Gottes (Röm 8,19). Auf die leibliche Verwandlung, die bei der Erscheinung in Macht und Herrlichkeit offenbar werden soll, wird in den folgenden Versen hingewiesen:

a) »... wenn er kommen wird, um an jenem Tage verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben« (2Thes 1,10).

b) »Wenn der Christus, unser Leben, geoffenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm geoffenbart werden in Herrlichkeit« (Kol 3,4).

Das wird tatsächlich eine wunderbare und herrliche Verwandlung sein, bei der wir körperlich Ihm gleich sein werden. Man könnte jedoch darauf hinweisen, dass die sittliche Veränderung noch wunderbarer und herrlicher sein wird. Meine leibliche Verwandlung ist ein Akt der Schöpfungsmacht, aber meine sittlich-moralische Veränderung in das Bild Gottes und Seines Sohnes erforderte das Sühnungswerk von Golgatha!

Beachten wir bitte, dass unser Vers sagt: »Wir werden ihm gleich sein.« Lasst mich in diesem Zusammenhang fragen: Wie ist er?

1. Er ist gerecht (1Jo 2,29).

2. Er ist rein (1Jo 3,3).

3. In Ihm ist keine Sünde – und wir werden Ihm gleich sein (1Jo 3,5).

Zu 1: »Er ist gerecht.« Wir gelten jetzt in Christus als gerecht vor Gott: »Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm« (2Kor 5,21). Jetzt werde ich in Christus als gerecht angesehen, ich werde selbst gerecht sein (durch das, was Christus getan hat), um nie wieder eines sündigen Gedankens, Wortes oder einer Tat schuldig zu sein. Ich werde ihm »gleich« sein. Welch eine wunderbare Veränderung!

Zu 2: »Er ist rein.« Gegenwärtig sind wir »heilig und tadellos« vor Ihm in Christus sowie völlig rein, doch wir müssen ständig das Wasserbad zur Waschung unserer Füße benutzen. Aber dann wird es keine Verschmutzung mehr geben; wir werden von der Liebe zur Sünde befreit sein, indem wir nicht mehr bekennen müssen, dass »in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt« (Röm 7,18). Dann sind wir rein wie Gott! Kenne ich jetzt nicht mit all meinen Mitgeschwistern die furchtbare Erfahrung, dass mir böse Gedanken selbst in den heiligsten Augenblicken durch den Kopf schießen? Doch dann werden sie mir nie wieder in den Sinn kommen – ich werde Ihm gleich sein!

Zu 3: »In Ihm ist keine Sünde.« Johannes hat schon in Kap. 1 gelehrt, dass während unseres Leibeslebens die Sünde an sich, d.h. die Wurzel, in uns bleiben wird und die Sünden als ihre Früchte bedauerlicher Weise in unserem Leben vorkommen werden. Obwohl die Lehre des Johannes eindeutig ist (»damit ihr nicht sündigt« Rev.Elberf), geschieht es dennoch so oft. Aber dann wird die Wurzel der Sünde entfernt sein, wobei die Früchte der Sünde nie wieder hervorgebracht werden. Ich werde nicht sündigen, werde nicht sündigen wollen und nicht können – ich werde Ihm gleich sein! Welch ein Wunder! Was für eine Herrlichkeit! »Wir werden Ihn sehen, wie er ist«; wir als diejenigen, die Ihn nie gesehen haben, sind die Glückseligen, die nicht gesehen und doch geglaubt haben (vgl. Joh 20,29).

»Wie wird es in Deiner Gegenwart sein,

Wenn wir vor Dir steh'n
verherrlicht und rein!

Die Augen wie Feuer,
durchdringender Blick
ruh'n in Liebe auf uns:
unsagbares Glück.«

2. Kennzeichen der Liebe (3,11-18)

11 »Denn dies ist die Botschaft, die ihr von Anfang gehört habt, dass wir einander lieben sollen« erinnert an 1,5: »Und dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: dass Gott Licht ist.« Sie hatten auch diese zweite Botschaft von Anfang an gehört, seit dem allerersten Mal, als das Evangelium an ihre Ohren drang. Johannes hatte dieses Thema schon in 2,7.11 als Zeugnis der Gotteskindschaft vorgestellt. Die Botschaft sollte in dem Gebiet der Empfänger des Johannesbriefes viele Jahre zuvor zunächst von Paulus verbreitet werden (Apg 18,19; 19,1-41), wohingegen die Lehre der Gnostiker es später erreichte. Die Botschaft, auf die Johannes Wert legt, war nicht nur die des Paulus, sondern das Wort des Herrn Jesus selbst (Joh 13,34-35). Daher sagt Johannes: »... was ihr von Anfang gehört habt, bleibe in euch« (2,24).

12 Johannes benutzt jetzt das erste Bruderpaar, das auf die Welt kam, als Veranschaulichung der von ihm gelehnten Wahrheiten. Beide waren von Natur aus Kinder Adams und Evas, doch einer war aus dem Bösen – der »aus dem Bösen war und seinen Bruder ermordete« (V. 12a). Vergleichen wir das mit »weil seine Werke böse waren, die seines Bruder aber gerecht« (V. 12b); hier die Bruderliebe (die von Gott ist), dort der Bruderhass. Zunächst hatte Kain einen besonderen Vater, den Teufel. Dementsprechend besaß er eine Wesensart, die der Natur seines Vaters glich. »Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang« (Joh 8,44). Kain war aus dem Bösen, besaß diese Natur und brachte dementsprechende

Merkmale hervor. »Der Höhepunkt seiner Bosheit bestand darin, dass er ›seinen Bruder ermordete‹. Dies war der Beweis für seine teuflische Natur« (Plummer). Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes »ermorden« war »die Kehle durchschneiden«, besonders bei einem Opfertier. Es meint »gewaltsam erschlagen«, »abschlachten« (Law; vgl. Konkordante »schlachten«); siehe Offb 5,6.9.12; 13,8.

»Weshalb ermordete er ihn?«, fragt Johannes. Kain war aus dem Bösen. Er besaß eine böse, bössartige (schlechte, destruktive, verletzende) Wesensart, die ihn dazu bewegte,

1. ein unannehmbares Opfer darzubringen: »... brachte Abel ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain, durch welches er Zeugnis erlangte, dass er gerecht war« (Hebr 11,4);

2. sehr zornig zu werden (1Mo 4,5; vgl. Rev.Elberf);

3. Neid und Eifersucht sowie Groll darüber erkennen zu lassen, dass ein anderer angenommen wurde: Er ermordete ihn, weil seine Werke böse waren, die seines Bruders aber gerecht.

Gott hatte Abel durch die Annahme seines Opfers das Zeugnis ausgestellt, dass er gerecht war und seine Gaben bestätigte. »Kain ließ seine geistlichen Beziehungen zum Bösen durch die Ermordung seines Bruders erkennen« (Vine). Die Gerechtigkeit Abels »stachelte die Eifersucht Kains an«. »Das Prinzip der Feindschaft des Bösen gegenüber den Gerechten sieht Johannes in seiner und in der Umgebung seiner Leser am Werk, daher die folgenden Worte der Ermunterung« (Bruce).

13 »Wundert euch nicht, Brüder, wenn die Welt euch hasst.« Die andauernde Feindschaft zwischen dem Licht und der Finsternis, zwischen Gott und dem Bösen,

zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit hat seit dem Zeitpunkt der ersten Sünde (V. 8) und des ersten Mordes (V. 12) nie aufgehört. »Die sittlichen Nachkommen von Kain und Abel sind nach wie vor auf der Welt« (Plummer). »Man kann lediglich erwarten, dass die Gottlosen weiterhin die Gerechten so ansehen und behandeln werden, wie Kain seinen gerechten Bruder Abel ansah und mit ihm umging« (Stott); siehe die Warnung des Herrn Jesus in Joh 15,18-19,25; 17,14. Beachten wir, dass Johannes sie hier nicht wie so oft mit »meine Kinder«, sondern mit »Brüder« anredet: Er wendet sich als Bruder an die Bruderschaft, auf die demnach der gleiche Hass abzielt.

14 »Wir wissen ...« – eindeutig (hervorgehoben), trotz all des böswilligen Hasses, den die Welt uns entgegenbringen mag. »Die dunkle Welt voll teuflischen Hasses kann über uns denken und mit uns tun, was sie will, wir aber haben die Umgebung des Todes verlassen, um in der des Lebens zu sein« (Plummer). Johannes zitiert die Worte des Heilandes in seinem Evangelium: »Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben übergegangen« (5,24). In schlichtem Glauben lasen viele von uns diesen Vers und handelten danach. Wir wussten, dass wir ewiges Leben haben und nicht ins Gericht kommen würden, dass wir vom Tod zum Leben hindurchgedrungen waren, weil der Herr Jesus es sagte. Es stand in Gottes Wort, wobei wir es glaubten und völlig sicher waren. Doch nun wissen wir, »dass wir aus dem Tode in das Leben übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben«. Wir haben einen unleugbaren Beweis in uns. Der Erweis der Gotteskindschaft besteht darin, dass wir die

Brüder lieben. Die Welt hasst die Brüder, während der wahre Gläubige die Brüder liebt. Daher besitzen wir den Beweis, dass wir aus einem Zustand, wo wir tot waren in Vergehungen und Sünden (Eph 2,2), herausgetreten und durch die gleiche gewaltige Kraft aufgerichtet worden sind, die Christus von den Toten auferweckte. »Wir sind vom Tod zum Leben hinübergegangen (was wir an diesem Beweis erkennen), weil wir die Brüder lieben« (Lenski). Wir haben die Herren, die Sphären und die Reiche gewechselt; wir haben einen neuen Besitzer. Wir gehören zu einer neuen Familie, und der Beweis dafür heißt: »Wir lieben die Brüder.« Wer liebt, bleibt nicht im Tod. Gott ist Liebe, wobei diejenigen, die in Seine Familie hineingeboren sind, fortwährend die göttlichen Kennzeichen erkennen lassen. Wenn jemand diese Merkmale nicht aufweist, ist es offensichtlich, dass er nicht vom Tod zum Leben übergegangen ist; er ist nicht übergewechselt und befindet sich noch am gleichen Ort – er »bleibt im Tod«.

15 »Jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Menschenmörder«, ein »Totschläger« (Luther '56). Dieses Wort gebrauchte der Herr Jesus in Bezug auf den Teufel in Joh 8,44: »... ein Menschenmörder von Anfang.« Das führt uns zu 1Mo 2 und 3 zurück. Satan brachte unsere Urahnen zwar nicht um, seine Hände waren nicht blutbefleckt, doch er wusste, was Gott gesagt hatte: »denn welches Tages du davon isst, wirst du gewisslich sterben.« Deshalb fing er an, sie dazu zu verleiten, vom Baum zu essen, so dass Gott in Übereinstimmung mit Seinem Wort den Tod über sie bringen musste. Damit tötete sie Satan indirekt, um es einmal so zu sagen. Sie starben an diesem Tag als Folge ihres Ungehorsams geistlich und waren tot in Vergehungen und Sünden. An ihrer Stelle starb auch ein

Stellvertreter, der von Gott bereitgestellt werden musste, um die Röcke (Plural) aus Fell (Singular) anzufertigen, womit ihre Blöße bedeckt wurde. Dadurch konnten sie vor Gott stehen. Schließlich erlitten sie den physischen Tod. Somit hatte es der Teufel geschafft: Sie starben. Er war ein Menschenmörder, obwohl seine Hände nicht blutbefleckt waren. Diejenigen, die zur Familie des Teufels gehören, sein Same sind, weisen die gleichen Merkmale auf – auch ihre Hände mögen nicht blutbefleckt sein, doch jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Mörder, moralisch ein Mörder und ein Mörder in seinem Herzen (siehe Mt 5,21-22). In den Augen der Welt ist es kein Verbrechen, einen Menschen zu hassen, aber in den Augen Gottes kommt Hass dem Mord gleich, »und ihr (eindeutig, ohne jeden Zweifel) wisst, dass kein Menschenmörder ewiges Leben bleibend in sich hat« (Rev.Elberf).

16 Diese Liebe ist keine gefühlsmäßige, sentimentale Liebe, keine nur mit Worten zum Ausdruck gebrachte Liebe, sondern sie beweist sich praktisch. Wir erkennen tätige Liebe in der Person des Herrn Jesus: hier liegt die göttliche Definition für Liebe vor, nicht in Worten, sondern in der Tat. Selbstaufopferung ist das eigentliche Wesen der Liebe: »... dass er für uns sein Leben dargelegt hat« (beachten wir »für uns«). Dagegen sehen wir im Bericht über Kain die entgegengesetzte Gesinnung: »... da erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und erschlug ihn« (1Mo 4,8). Kains Tat löschte Leben aus. Die Tat unseres Herrn Jesus besteht darin, dass Er Sein Leben für uns (uns zugute) dargelegt hat (siehe Joh 10,11.15.17-18; 13,37-38; 15,13). Diese Wendung »scheint in erster Linie nicht das Hinlegen, sondern das Beiseite-Legen von etwas wie der Klei-

dung bedeuten, indem man sich ihr entledigt« (Westcott). »Es ist das gleiche Wort wie in Joh 13,4: ›und legt die Oberkleider ab‹« (Stott). Er hat Sein Leben freiwillig für uns abgelegt: »Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst« (Joh 10,18). Aus diesem Grund liebte Ihn Sein Vater. Der Vater fand an der aufopfernden Liebe Seines Sohnes großes Wohlgefallen. Weil daher Seine Liebe in der Hingabe Seines Lebens für uns erkennbar ist, folgt: »wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen.« Darin hat Er uns ein Beispiel hinterlassen, denn wir sind schuldig, so zu wandeln wie Er gewandelt ist (2,6); »... so sind auch wir schuldig, einander zu lieben« (4,11).

17 In »Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat« (Luther '56) »lässt ›aber‹ daran denken, dass es ein Fehler wäre, die Bekundung der Liebe nur als das anzusehen, was aus großen und edlen Taten, wie der Hingabe des Lebens, besteht. Das Größere schließt das Geringere ein« (Vine). Manche Gläubige wünschten sich, in Zeiten der Verfolgung gelebt zu haben, wo sie die Möglichkeit gehabt hätten, für Christus zu sterben (mitunter kostet es mehr, für Christus zu leben, als für Ihn zu sterben), doch Johannes stellt diese aufopfernde Liebe in den Bereich des täglichen Lebens und wendet sie auf durchaus normale Beweise christlicher Liebe an – auf Notlagen eines Bruders. »Der Welt Güter« sind die Mittel zum Leben, die unsere Ernährung sichern, Ressourcen zur Bestreitung des Unterhalts. Gott hat uns in Seiner liebevollen Freundlichkeit und Gnade reichlich davon gegeben. »Sieht seinen Bruder Mangel leiden« meint keinen oberflächlichen, flüchtigen Blick oder das Anhören einer »rührseligen Geschichte«, sondern das Bestehen einer Möglichkeit, in einem längerem Zeitraum

»klar über die Verhältnisse eines Bruders nachzudenken« (Vine). Der Außenstehende »macht sich bewusst weiterhin Gedanken darüber, dass sein Bruder in Not ist« (Wuest). Dies erfordert wahre, brüderliche Hirtenliebe mit der ernstgemeinten Absicht, die Not zu beenden. Hier besteht die Möglichkeit, unsere Liebe zu den Brüdern zu zeigen. Doch wie reagiert er in unserem Vers? Er »verschließt sein Herz«, den Sitz der Gefühle, indem er die Tür seines Herzens zumacht. Er »entzieht ihm sein Mitleid« (Lenski). Beachten wir:

1. er hat,
2. er sieht,
3. er verschließt sich.

»Liebe ist die Bereitwilligkeit, das hinzugeben, was für unser eigenes Leben wertvoll ist, damit es das Leben anderer bereichert« (Dodd). Beachten wir den Wechsel vom Plural »die Brüder« zum Singular »sein Bruder«. Es ist viel leichter, allgemein von Menschlichkeit zu reden, als die eigene persönliche Verantwortung für den Bruder auf sich zu nehmen. »Es ist einfacher, sich für die große Humanität zu begeistern, als einzelne Männer und Frauen zu lieben, besonders dann, wenn sie uninteressant, einem leid, verkommen oder anderweitig unsympathisch sind. Man kann jeden allgemein lieben und dies als Ausrede dafür benutzen, dass man niemand ganz speziell liebt« (Lenski). Ein wahrer Christ wird unwillkürlich die in dem Herrn Jesus und Seinem Opfer erkennbare Liebe erweisen, indem er seine Güter mit den Bedürftigen teilt. Sie ist eines der Kennzeichen, die für Kinder Gottes charakteristisch sind. Wenn wir im Herzen den Drang verspüren sollten, unserem Bruder zu helfen, weil wir seine Not sehen, und wir unterdrücken dieses Gefühl und missachten das Drängen des Geistes Gottes in unserem Gewissen, dann fragt

Johannes: »Wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?« Die Liebe Gottes gibt, opfert. »Liebe wohnt in keinem Mörder. Auch wohnt sie in keinem Geizkraken« (Stott). Die Liebe Gottes wird in der großen Gabe von Golgatha sichtbar, doch diese Liebe wohnt jetzt in jedem, der die Liebe Gottes kennengelernt hat. Wenn sie sich in uns befindet, in unsere Herzen ausgegossen und für immer dort ist, wird sie sich erweisen. Wie sie in Ihm sichtbar wurde, wird sie in denen erkennbar sein, die wahrhaftig aus Gott geboren sind. Wenn das nicht der Fall ist, stellt Johannes die Frage: »Wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?«

18 Johannes denkt an die in Christus sichtbare Liebe, und benutzt bei dem Wunsch, dass sie in den Heiligen offenbar werden möge, einen Ausdruck liebevoller Zuneigung: »Kinder«. Hatte er sie nicht alle ins Herz geschlossen und sich um sie gekümmert? Hatte der alte Apostel nicht die Lebensjahre damit verbracht, sein Leben für die Brüder darzulegen? Wie der Vater uns geliebt und den Sohn gegeben hatte, der Sein Leben für uns darlegte, bezeugt Johannes eindringlich, dass bloße Worte – und seien sie noch so laut – nicht genügen. Liebe besteht nicht nur aus Worten; sie kommt in Herzlichkeit, Leidenschaftlichkeit, Aufopferung und Hingabe zum Ausdruck. Sie ist kein bloßes Bekenntnis, sondern ein wahrhaftiges (in Wahrheit) und bewusstes Handeln (in Tat).

3. Kennzeichen der Wahrheit (3,19-24)

19 Die Erwähnung des Wortes »Wahrheit« (V. 18) leitet den dritten Unterpunkt dieses Briefabschnitts ein und zwar »unsere Ähnlichkeit mit unserem Vater« – bezeugt durch unser Bleiben in Ihm und unseren Wandel in der Wahrheit! Wir sind aus der

Wahrheit. »Wahrheit kann nur das Verhalten derjenigen kennzeichnen, deren reines Wesen der Wahrheit entstammt. Deshalb erkennen wir an unserer Liebe anderer »in Wahrheit«, dass wir »aus der Wahrheit sind« (Stott). »Hieran« bezieht sich eindeutig auf die vorherigen Aussagen in Bezug auf die Notwendigkeit, unsere Brüder auf diese praktische Weise zu lieben. Wenn diese Dinge in unserem Leben vorkommen, haben wir den Beweis (wir wissen aus Erfahrung, *ginōskō*), dass wir aus der Wahrheit sind. Die Liebe zum Herrn und zu den Brüdern, die in Selbstaufopferung deutlich wird, wird uns vor Ihm gewiss sein lassen, dass wir wirklich aus Gott geboren sind. Die Wendungen in V. 16 »dass er sein Leben für uns dargelegt hat« in Bezug auf den Herrn Jesus und »wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen« können sich in den Gedanken des Johannes durch den Geist Gottes mit im Kap. 13 seines Evangeliums niedergeschriebenen Worten verbunden haben (möglicherweise zur gleichen Zeit verfasst). Dort war es Petrus, dessen Herz dem Herrn treu ergeben war, der etwas sagte, was er nicht in die Tat umsetzte, etwas aussprach, was sich nicht erfüllte: »Herr, warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Mein Leben will ich für dich lassen« (Joh 13,37). Der Herr Jesus antwortete ihm mit Worten, die sein Selbstvertrauen erschüttern sollten: »Dein Leben willst du für mich lassen? ... Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast« (V. 38). Unser gelobter Herr kannte durchaus die Liebe sowie Hingabe des Petrus und sagte zu ihm: »Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach« (Mk 14,38). Als Petrus zurückgekehrt war (Lk 22,32), stand er »vor« dem Herrn (Joh 21,15). Petrus wurde vom Herrn dreimal gefragt:

1. »Liebst du mich mehr als diese?« Darauf erwiderte Petrus: »Ja, Herr, du weißt, dass ich dein Freund bin« (V. 15, J.N. Darby).

2. »Liebst du mich?«, worauf Petrus mit den gleichen Worten antwortet.

3. »Simon, Sohn Jonas, bist du mein Freund?« (J.N. Darby). Petrus wurde traurig, dass er zum dritten Mal zu ihm sagte: »Bist du mein Freund?« und sprach zu ihm: »Herr, du weißt alles; du erkennst, dass ich dein Freund bin.«

Petrus hatte erklärt, dass er sein Leben für den Herrn hingeben würde und hatte bei der Erfüllung dieses Versprechens versagt. Daher lehrt Johannes hier: Wenn uns diese aufopfernde Liebe kennzeichnet und wir sie unserem notleidenden Bruder wirklich erwiesen haben, besitzen wir dadurch den Beweis, dass wir aus der Wahrheit sind, wobei unsere Herzen von dieser Tatsache in Seiner Gegenwart überzeugt (beschwichtigt, zur Ruhe gebracht; vgl. Anm. Elberf und Rev.Elberf) werden: »... und werden vor ihm unsere Herzen überzeugen.«

20 Aber wie so viele von uns stand Petrus in der Gegenwart des Herrn als einer, der in dieser Frage versagt hatte. Sein Herz verurteilte ihn in dieser Angelegenheit der Liebe zum Herrn. Er war gefallen. Und wer im Volk Gottes hat nicht ebenso bzw. weit mehr in der Frage der Hingabe seines Lebens für die Brüder versagt? Die Tatsache, dass durch den Heiligen Geist eine solche Sehnsucht in unserem Herzen hervorgebracht wird und wir sie dann zum Ausdruck bringen, wenn wir auf die Nöte unserer Brüder reagieren, ist die Zusicherung, dass wir aus der Wahrheit sind. Dafür sind wir sehr dankbar, doch wie Petrus versagen wir so oft in diesen Fragen. Das Gewissen des Petrus wurde im Gespräch mit dem Herrn Jesus zweifellos durch-

forscht. Er wurde traurig, nicht nur, weil der Herr ihn dreimal gefragt hatte, sondern weil Er beim dritten Mal die Fragestellung von »Liebst du mich?« in »Bist du mein Freund?« änderte. Sein Herz verurteilte ihn zweifellos, doch er fasste in der Gegenwart des Herrn Zuversicht und sprach: »Du weißt alles.« Johannes sagt: Wenn unser Herz verurteilt, ist Gott größer als unser Herz und kennt alles. Es lohnt sich, andere Wiedergaben zur Kenntnis zu nehmen: »Hieran werden wir erkennen, dass wir aus der Wahrheit sind, und werden vor ihm unsere Herzen überzeugen – dass, wenn unser Herz uns verurteilt, Gott größer ist als unser Herz und alles kennt« (J.N. Darby, Elberf); »Und vor ihm werden wir unser Herz beschwichtigen, wenn unser Herz uns verurteilt; denn Gott ist größer als unser Herz und weiß alles« (Jerusalemer, beachten wir die Zeichensetzung); »... und werden vor ihm unsre Herzen beruhigen, dass, wenn uns das Herz verurteilt – dass Gott größer ist als unser Herz und alles erkennt« (Zürcher); »... können unser Herz vor ihm damit stillen, dass, wenn uns unser Herz verdammt, Gott größer ist als unser Herz und erkennt alle Dinge« (Luther '56); »... werden vor ihm unsere Herzen überzeugen, dass, wenn in Bezug auf irgend etwas das Herz uns verurteilt, Gott größer ist als unser Herz und alles kennt« (Lenski).

Daher werden wir, wenn uns das Herz vor Ihm aufgrund fehlender aufopfernder Liebe verurteilen will, beruhigt und durch die Tatsache zur Ruhe gebracht, dass trotz unserer so begrenzten Selbsterkenntnis Gott größer als unser Herz ist und alles kennt. Petrus brachte das zum Ausdruck und fand vor Ihm die Gewissheit. Der Herr kennt unser Herz und weiß unsere Liebe zu schätzen. Er kennt all die Umstände unseres Versagens. Gleichwohl reinigt uns Sein Blut von aller Sünde (1,7). Seine Fürsprache

stellt uns wieder vollkommen her (2,1), und Sein Opfer ist ewig wirksam (2,2). Deshalb überzeugen wir unsere Herzen vor Ihm. Man wird bemerken, dass die Jerusalemer Bibel in diesem Vers den Satz von V. 19 weiterführt, indem sie die Wendung »wenn unser Herz uns verurteilt« an das Wort »beschwichtigen« bindet. Dabei geht es sozusagen darum, dass wir etwas auf dem Gewissen haben, wodurch wir uns selbst verurteilen, wenn wir z.B. keine Liebe erweisen. Dann gilt: »Gott ist größer als unser Herz und kennt alles«, wobei der Apostel schon gezeigt hat, wie wir durch die Wirksamkeit des Blutes Christi von unserer Sünde gereinigt werden und Gemeinschaft mit Gott genießen können (nach Vine). »Verurteilen« wird im Sinne von »etwas Nachteiliges wissen« gebraucht.

21 »Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit (Kühnheit) zu Gott.« Dieser Satz wird mit der liebevollen Anrede »Geliebte« eingeleitet. Johannes liebt diese teuren Heiligen tatsächlich. Wenn das Verhältnis zwischen unserer Seele und Gott ungetrübt ist, in dem Bewusstsein, dass Er nur Gerechtigkeit ist und wir in Seiner Gegenwart sind, so »haben wir Freimut gegen Gott« (Konkordante). Robertson merkt an, dass Freimütigkeit (*parrhêsia*) »benutzt wird, um die Verbindung erkennen zu lassen«. »Wenn Gott, der größer als unser Gewissen ist und ein zuverlässigeres Urteil verkündet, das auf dem vollkommenen Wissen über uns und all die entsprechenden Umstände beruht, uns der Vergebung unserer Sünden um Christi willen versichert, haben wir ein ruhiges Gewissen« (Bruce). »Es geht hier um die Freimütigkeit, womit der Sohn vor dem Vater erscheint, und nicht um die, womit der Angeklagte vor den Richter tritt« (Westcott).

22 Der zweite Gewinn, der sich aus einem Herzen ergibt, das uns nicht verurteilt, ist Freimütigkeit im Gebet, »Freimütigkeit ... zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu ... so Lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens« (Hebr 10,19-22). Wenn wir mit der Zuversicht nahen, dass das freundlich strahlende Angesicht unseres Vaters über uns ist und unsere Seele durch nichts getrübt wird, sollen wir die Gewissheit haben, dass Er uns nicht nur hört, sondern dass unsere Gebete erhört werden: »... empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und das vor ihm Wohlgefällige tun.« Dies ist der normale Lebensstil des Gläubigen. Der wahre Gläubige wird aufpassen, dass er Seine im Wort befindlichen Gebote hält, und wird – noch allgemeiner gesagt – mit der ganzen Bibel in der Hand das erkennen und tun, was vor Ihm wohlgefällig ist. Dies erfordert, in der Nähe des Herrn zu leben, vor Ihm zu wandeln, Anstehendes sofort zu bereinigen, allem zu gehorchen, was uns der Geist Gottes aus Seinem Wort offenbart. Dann können wir sicher sein, dass wir, was irgend wir bitten, von ihm empfangen (vgl. »Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen«; Joh 15,7). »Alles, um was irgend ihr betet und bittet, glaubet, dass ihr es empfanget, und es wird euch werden« (Mk 11,24); »Um was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, dass werde ich tun, auf dass der Vater verherrlicht werde in dem Sohne« (Joh 14,13). »Jede Erhörung unserer Bitten ist der eindeutigste Tatsachenbeweis, dass Er uns als Kinder behandelt. Wir sind wirklich glücklich!« (Lenski).

23 Johannes wendet sich, nachdem er vom Halten Seiner Gebote gesprochen hat, nun

dem einen Gebot zu, das die ganze Lehre unseres Herrn in sich zusammenfasst. Dies ist das Gebot, worauf er in diesem Brief schon Bezug genommen hat und was er wieder aufgreifen wird. Es ist ein einziges Gebot, denn »man kann nicht glauben, ohne zu lieben, noch lieben, ohne zu glauben« (Lenski). »Dies ist sein Gebot, dass wir an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben.« Wir werden allezeit im Glauben und in der Liebe verharren. Dabei ist wichtig, was man glaubt. Wahrer Glaube kommt im richtigen Verhalten zum Ausdruck, und rechte Lehre führt zu korrektem Benehmen. Die Wendung »dem Namen ... glauben« (die Präposition »an« steht nicht im Original) vermittelt den Gedanken, all das zu glauben, was der Name bedeutet: Seine Gottheit, Sein wahres Menschsein, Seinen Retterdienst, Seine Messianität, Seine göttliche Salbung. All das wird in dem Ausdruck »sein Sohn Jesus Christus« zum Ausdruck gebracht. Der Glaube an den Namen einer solchen Person wird spontan in der Liebe untereinander zum Ausdruck kommen, wie Er uns das Gebot gegeben hat (vgl. Joh 13,34; 15,12.17).

24 Durch dieses Kennzeichen, das Halten Seiner Gebote (was sich auf V. 22 bezieht), wird der Gläubige charakterisiert werden. Es ist der Beweis dieser innigsten Verbindung, die beiderseitig ist: »bleibt in ihm und er in ihm« (siehe Joh 15,4; 17,23.26). »Und hieran erkennen wir, dass er in uns bleibt, durch den Geist, den er uns gegeben hat.« Dies ist die erste namentliche Erwähnung des Heiligen Geistes im Brief, obwohl »die Salbung von dem Heiligen« in 2,20.27 vorkommt. In 2,27 wird den Gläubigen gesagt, dass sie Ihn empfangen haben. Hier ist Er uns gegeben worden, wobei der Aorist auf den besonderen Zeitpunkt

hinweist, an dem ein Mensch zum retten-den Glauben an den Herrn Jesus kam. Dabei empfängt er den Heiligen Geist: »In ihm seid auch ihr, nachdem ihr ... gläubig geworden seid, versiegelt worden mit dem Heiligen Geist der Verheißung. Der ist das Unterpfand unseres Erbes, auf die Erlösung seines Eigentums zum Preise seiner Herrlichkeit« (Eph 1,13-14 Rev.Elberf).

4. Der Geist der Wahrheit und der Geist des Irrtums (4,1-6)

1 Den Geist Gottes hat jeder Gläubige als Geschenk empfangen, aber Johannes muss seinen Lesern zu erkennen geben, dass es in der Welt zwei Geister gibt. Es gibt den Geist Gottes, der die Diener Gottes in die Welt ausgesandt hat, sowie den Geist des Antichristen, der seine falschen Lehrer ebenfalls in die Welt geschickt hat. »Geliebte« lässt erkennen, dass Johannes diese teuren Heiligen liebt und daher nicht möchte, dass sie von bösen Menschen und falscher Lehre irregeführt werden. Deshalb warnt er: »Glaubet nicht jedem Geist.« Die am Ende von Kap. 2 erwähnte Salbung von dem Heiligen ist jedem Gläubigen als von Gott gegebener Schutz zuteil geworden, um ihm zu helfen, zwischen Wahrheit und Irrtum unterscheiden zu können. Da wir dies wissen, sollten wir uns dazu bewegen lassen, unsere vom Geist gegebenen Unterscheidungskräfte anzuwenden. Das Verb steht in der Verlaufsform und zeigt damit an, dass wir es in unserem Leben aus Gewohnheit ablehnen sollten, jedem Geist zu glauben, sondern vielmehr die Geister prüfen (testen) müssen, so dass man das Göttliche annehmen und das Ungöttliche zurückweisen kann. Alle Gläubigen sind dafür verantwortlich, eine Beurteilung in Bezug auf geistliche Angelegenheiten auszuüben. Wir haben den Geist Gottes

sowie das Wort Gottes und sind deshalb dafür gut zugerüstet.

Es gibt viele geistliche Einflüsse in der Welt, wobei wir alle Erfahrungen mit ihnen haben werden. Sie kommen nicht unbedingt von Gott, nur weil sie geistlich sind. Wunderkräfte sind kein eindeutiger Beweis für den Besitz der Wahrheit. Sie können Illusionen fanatischer Schwärmer sein, die nicht belehrt sind und sich selbst betrügen, oder aber die Lügen bewusster Schwindler. Gott hat uns Sein vollständiges Wort gegeben, womit der Glaube ein für allemal den Heiligen überliefert worden ist (vgl. Jud 3 Rev.Elberf). Was die Heiligen von Anfang an hörten, war tatsächlich die Wahrheit. Sie werden vor denen gewarnt, die weitergehen würden (2Jo 9), weil viele falsche Propheten in die Welt hinausgegangen sind. Das hatte der Herr vorhergesagt, und die Apostel bestätigten diese Tatsache: »Hütet euch aber vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen« (Mt 7,15-16); »Sehet zu, dass euch niemand verführe! denn viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin der Christus! und sie werden viele verführen« (Mt 24,4-5); »Denn es wird eine Zeit sein ... sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren und zu den Fabeln sich hinwenden« (2Tim 4,3-4); »... aus diesen sind, die sich in die Häuser schleichen und Weiblein gefangen nehmen« (2Tim 3,6) usw.

2 »Hieran erkennt ihr den Geist Gottes« – das bedeutet, aufgrund von Erfahrung oder Beobachtung kennen. Dies lässt die Prüfung absolut sicher sein. Jeder Gläubige wird die Wesensart eines abgelegten Zeugnisses daran erkennen können, ob es mit den grundlegenden, unter der Inspiration des Geistes Gottes geschriebenen Lehren

des christlichen Glaubens übereinstimmt oder nicht. »Jeder Geist, der Jesum Christum im Fleische gekommen bekennt, ist aus Gott.« »Jeder Geist« deutet darauf hin, dass jeder Mensch, der vom Geist Gottes aktiviert wird und sich von Ihm leiten lässt, dies bekennt; er wird zum Ausdruck bringen, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist. Das ist eine Glaubensaussage, da sie die grundlegenden Wahrheiten in Bezug auf die Gottheit und das wahre Menschsein des Herrn enthält. Diese Feststellung ist ein Maßstab, womit die von Cerinth gelehrten gnostischen Irrtümer geprüft werden konnten. Cerinth und seine Anhänger lehrten, dass Jesus ein gewöhnlicher Mensch gewesen sei, auf den Christus bei Seiner Taufe infolge Seiner Frömmigkeit herabkam. Das Wort Gottes erklärt: »... euch ist heute, in Davids Stadt, ein Erretter geboren, welcher ist Christus, der Herr« (Lk 2,11). Dies wurde bei Seiner Geburt und nicht bei der Taufe verkündigt! Wiederum: »... sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, geboren unter Gesetz« (Gal 4,4); bzw.: »... dass Jesus Christus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten« (1Tim 1,15). Es ist wirklich so: »Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns« (Joh 1,14 Rev.Elberf). Das Perfekt »gekommen« ist bedeutsam und lässt ein Kommen mit bleibender Wirkung erkennen. Bei der Fleischwerdung wurde unser Herr Jesus wahrer Mensch. Er hatte Anteil an Fleisch und Blut (vgl. Hebr 2,14 griech. Urtext). Er war die ganze Zeit wahrer Mensch und setzte sich als wahrer Mensch auf den Thron Gottes. Jetzt, in diesem Augenblick, ist er »ein Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus« (1Tim 2,5; vgl. Anm. Elberf) und »in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« (Kol 2,9). Jeder Geist, der dies in Bezug

auf Christus bekennt, ist ohne Zweifel »aus Gott«.

3 Viele der besten Handschriften lassen in diesem Vers »Christum im Fleische gekommen« aus (vgl. Rev.Elberf), doch das ist offensichtlich die Bedeutung, die Johannes vermitteln möchte. Von denjenigen, die das nicht bekennen, heißt es, dass sie »nicht aus Gott« sind. Es ist daher einfach zu prüfen, ob die Geister von Gott stammen. »Dies ist der Geist des Antichrists, von welchem ihr gehört habt, dass er komme, und jetzt ist er schon in der Welt.« Der Antichrist ist noch nicht gekommen, sondern wird zu seiner Zeit auftreten. Doch die antichristliche Wesensart und Haltung ist in der Welt schon vorhanden. Das Wort »schon« deutet darauf hin, dass Weiteres folgen soll. Siehe »... schon ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam ... dann wird der Gesetzlose geoffenbart werden« (2Thes 2,7-8).

4 Die Verbreiter des Irrtums sind nicht aus Gott, aber die vielgeliebten Kinder des Johannes (dieser Ausdruck der Zuneigung kommt erneut vor) *sind* aus Gott. Die beiden Wendungen »jeder Geist, der Jesum Christum im Fleisch gekommen bekennt« (V. 2) und »jeder Geist, der nicht ... bekennt« (V. 3) klassifizieren diejenigen, die in die Welt hinausgegangen waren – die von Gott oder vom Teufel gesandten Lehrer. Die Leser des Johannes hatten beiden zugehört und die Geister geprüft, das Zeugnis der Erstgenannten angenommen und sich nicht von den Letzteren verführen lassen. Daher sagt Johannes: »Ihr seid aus Gott.« Beachten wir: »Ihr«, die Leser des Johannes, »seid aus Gott« (V. 4), »wir«, Johannes und seine Mitarbeiter im Lehrdienst, »sind aus Gott« (V. 6) und »sie sind aus der Welt« (V. 5).

Dabei ist »ihr« und »wir« hervorgehoben (vgl. Sperrdruck der Elberf). Sie hatten die falsche Lehre gehört, sie zurückgewiesen und sich nicht davon beeinflussen lassen, obwohl sie aus süßen Worten und schönen Reden bestand (Röm 16,18). Sie hatten »sie (diejenigen, in denen der Geist des Antichrists war) überwunden, weil der, welcher in euch ist, größer ist als der, welcher in der Welt ist.« Die Wendung lässt erkennen, dass der in der Welt Befindliche groß ist, weshalb wir nie die Macht des antichristlichen Geistes, des Geistes des Irrtums und des Widersachers unterschätzen sollten. Doch der in uns Wohnende ist größer. Diese Person ist der Geist Gottes, der »Geist der Wahrheit« heißt und in 2,20.27 als die Salbung von dem Heiligen erwähnt wird. Es ist der uns durch den Herrn Jesus gegebene Geist Gottes, der als göttliches »Barometer«, als innerer Führer wirkt, um uns in die Wahrheit zu leiten und vor Irrtum zu bewahren. 2,27 sagt: »Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch.« Deshalb hatten sie durch das Wort Gottes (die Wahrheit) und den Geist der Wahrheit in ihren Herzen sowohl die falschen Lehrer als auch ihre Anhänger überwunden.

5 »Die Welt, aufgrund deren Philosophie sie bestrebt waren, das Evangelium anzupassen und ihm damit das zu entziehen, was es zum Evangelium macht, ist die augenblickliche säkulare Philosophie, der Trend der vorherrschenden Meinung ... und steht mit dem heutigen Zeitgeist in Einklang« (Bruce). Diese Lehrer des Irrtums gehören zu einem den göttlichen Angelegenheiten total entgegengesetzten System; »deswegen reden sie aus der Welt«. Die Welt lehnte in jeder Beziehung Ihn am Kreuz ab, wobei man Ihn noch heute zurückweist, indem man Seinen Anspruch

leugnet, der menschengewordene Sohn Gottes zu sein. »Wir sollen gegen den Einfluss kämpfen, der dieses System menschlicher Gesellschaft durchdringt, das sich in geistlicher Finsternis befindet und sozial, intellektuell sowie sittlich vom Bösen und seinen Heerscharen in Auflehnung gegen Gott und Seinen Christus organisiert wird« (Vine). Johannes ergänzt: »... und die Welt hört sie.« »Weil sie geistlich und moralisch aus diesem bösen Weltsystem kommen, »reden sie nach dem Geist der Welt« (vgl. Anm. Elberf). Damit will der Apostel nicht sagen, dass sie über die Welt reden ... sondern ihre Botschaft ... entstammt einer säkularen und antichristlichen Ausrichtung« (Burdick).

6 Die Wendung »wir sind aus Gott; wer Gott kennt, hört uns« wird V. 5 gegenübergestellt. »Wir« meint den Apostel, seine Gefährten und Lehrer – sie kennen Gott, denn sie sind aus Gott geboren. Daraus folgt, dass jeder, der Gott aus Erfahrung kennt und wirklich aus Gott geboren ist, hören, glauben und guteißen wird, was Johannes gelehrt hat. »Der Wechsel von »jeder, der aus Gott ist« (vgl. 3,9-10) zu »wer Gott kennt« weist gleichzeitig darauf hin, dass ein Kind Gottes durch zunehmende Erfahrungen in der Gotteserkenntnis wächst« (Vine). »Der Erkennende« (wörtl. Wiedergabe) beschreibt eine Gewohnheit. »Wer in der Erkenntnis Gottes zunimmt, hört uns« (Plummer). »Wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht.«

Der Herr Jesus sagte: »Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme« (Joh 18,37; vgl. Joh 8,45-47). »Man kann Gottes Wort identifizieren, weil das Volk Gottes ihm zuhört, so wie man das Volk Gottes erkennen kann, weil es auf das Wort Gottes hört« (Stott). Das Volk Gottes wendet sich instinktiv dem göttlichen Wort

zu, woraus sie wiedergeboren sind und ihre Nahrung beziehen. »Wiedergeboren ... aus unverweslichem (Samen) durch das ... Wort Gottes ... begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, auf dass ihr durch dieselbe wachset zur Errettung« (1Petr 1,23; 2,2). Diejenigen, die nicht aus Gott sind, haben kein Verlangen nach dem Wort Gottes und hören uns daher nach den Worten des Johannes nicht. »Hieraus erkennen (aufgrund von Erfahrung und Beobachtung) wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums« (oder des Truges; vgl. Zürcher, Jerusalemer). Derjenige, dem aller Irrtum entstammt, ist »ein Lügner und der Vater der Lüge« (Joh 8,44 Luther '56; siehe 2Thes 2,9-10; 1Tim 4,1-2). Beenden wir diesen Abschnitt mit einem Siegesruf: »Der Teufel, der sie verführte, wurde in den Feuer- und Schwefelsee geworfen ... und sie werden Tag und Nacht gepeinigt werden von Ewigkeit zu Ewigkeit« (Offb 20,10).

IV. Der dritte Kreis (4,7-5,15)

Thema: Unsere Beziehungen zueinander – geregelt durch Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit

1. Einander lieben (4,7-13)

7 Es scheint nun auf den ersten Blick ein abrupten Wechsel von einem etwas unerquicklichen Thema zu einem Hauptgedanken zu geben, der dem Leser weit aus mehr gefällt. Es ist der Übergang von »dem Geist des Irrtums« zu »einander lieben«. Dennoch besteht hier eine Verbindung. Johannes hat den Geist der Wahrheit erwähnt (V. 6), wobei ohne jeden Zweifel die Liebe Gottes in unsere Herzen durch den Heiligen Geist ausgegossen wurde. Wir sind aus dem Geist

geboren und damit Kinder Gottes geworden. Daher sollten wir einander lieben. Der Geist des Irrtums erweist sich in denen, die von der Welt sind und die entgegengesetzten Merkmale besitzen: »Wundert euch nicht, Brüder, wenn die Welt euch hasst« (3,13). »Geliebte« ist eine liebevolle Anredeform. In Übereinstimmung mit der Wahrheit schärft er jetzt den Heiligen ein: Da Er uns also liebt, müssen wir einander lieben. Obwohl es stimmt, dass wir in Gemeinschaft mit Gott »eine sündige und vom Sündenfall zugrunde gerichtete Welt« lieben müssen, geht es hier um eine gegenseitige Liebe, die besondere Liebe, die der Vater Seinen Kinder entgegenbringt und die wir nun einander erweisen. »Hier steigt der Brief zum Höhepunkt aller Offenbarungen empor« (Law).

- »Lasst uns einander lieben« (V. 7);
- »Wir sind schuldig, einander zu lieben« (V. 11);
- »Wenn wir einander lieben« (V. 12);
- »Liebe ist aus Gott« (V. 7).

Welcher Art ist diese Liebe? Keinesfalls die Liebe *zur* Welt, die wir nicht lieben sollen! Nicht die Liebe *der* Welt, denn die Welt liebt das Ihrige (vgl. Joh 15,19), sondern die Liebe des Vaters ist uns zuteil geworden. Er ist der Ursprung dieser Liebe, denn »die Liebe ist aus Gott«. »Ihr« (V. 4) sowie »wir« (V. 6) sind aus Gott, und daher wird die Liebe göttlichen Ursprungs in denen deutlich entfaltet werden, die Seine Kinder sind. Jeder, der Liebe erweist, ist aus Gott gezeugt (liebt mit der gleichartigen, göttlichen Liebe) und liebt Gott praktisch. Dies sind zwei Beweise der Neugeburt. »Gott hat sich uns in Jesus Christus als aufopfernde Liebe geoffenbart. Weil Gott Liebe im Wesen ist (V. 8.16) und uns in Christus geliebt hat (V. 12-13), müssen wir einander lieben« (Stott).

8 Wuest übersetzt: »Wer nicht aus Gewohnheit liebt, hat Gott nicht kennengelernt.« »Wenn ein Mensch solche Liebe nicht erweist, zeigt, dass er Gott nie kennengelernt hat. Er hat immer nur Entfremdung von Seinem Schöpfer gekannt« (Burdick). Denn Gott ist Liebe, d.h. Gott ist im Wesen Liebe. Das will nicht sagen, dass Liebe gleichbedeutend mit Gott ist, sondern dass sie Ihm entstammt. »Wenn kein Lob auf die Liebe in diesem ganzen Brief angestimmt worden wäre, wenn auf allen anderen Seiten der Schrift nichts anderes stände, und nur dies eine alles wäre, was uns durch die Stimme des Geistes Gottes gesagt wurde – ›Gott ist Liebe‹ – sollten wir nach nichts anderem verlangen« (Augustin). Beachten wir, dass »Liebe«, »liebt« usw. 32 Mal zwischen 4,7 und 5,3 vorkommen. »Die christliche Bekräftigung, dass Gott Liebe ist, wird nicht durch das Ignorieren des Kreuzes in all seiner krassen Abscheulichkeit, sondern dadurch aufrechterhalten, dass man es ganz voranstellt« (Bruce). »Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist« (Röm 5,8).

9 Johannes hat die Aufmerksamkeit bereits auf die vollkommene Offenbarung der Liebe gelenkt: »Hierin ist die Liebe« (V. 10); »dass er für uns sein Leben dargelegt hat« (3,16). Er kommt auf dieses Thema zurück, indem er die Worte von Joh 3,16 in Bezug auf die große Liebe Gottes in der Gabe und Sendung Seines eingeborenen Sohnes in die Welt fast zitiert. Darin wurde die Liebe Gottes vollendet: Gott sandte Ihn, der »von Gott gekommen war und zu Gott ging« (Joh 13,3 Luther '56); »Ich bin von dem Vater ausgegangen und bin in die Welt gekommen« (Joh 16,28). Hier werden Seine Präexistenz in Gemein-

schaft mit dem Vater und Seine Menschwerdung gelehrt. Obwohl Er ein Kind Marias war, wurde Er vom Heiligen Geist empfangen und ist tatsächlich der Sohn Gottes.

Die Wendung »eingeborener Sohn« verbindet den Gedanken an »eingeboren« mit »vielgeliebt« (im Evangelium viermal verwendet: 1,14,18; 3,16,18). Der Vater sandte den Sohn! Doch was kostete dies: »Zuletzt aber sandte er seinen Sohn zu ihnen« (Mt 21,37); »Er, der doch seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat« (Röm 8,32). Plummer bemerkt dazu, dass »Christus der einziggeborene Sohn im Unterschied zu den vielen ist, die Söhne geworden sind«. Es gibt keinen anderen!

Diese Liebe wird *an* (vgl. Anm. Elberf) und *in* uns geoffenbart. Wir befinden uns in dem Bereich, worin Gottes Liebe geoffenbart wird. Und dies geschah, »auf dass wir durch ihn leben möchten.« Gottes Ziel bei der Sendung des Herrn Jesus war, dass wir »nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben« (Joh 3,16 Menge). Diese große aufopfernde Liebe Gottes wird hier in erster Linie vorgestellt, um uns die Art der Liebe zu verdeutlichen, die wir erweisen müssen. »Nicht unsere Liebe ist primär, sondern die göttliche: freigebig, ohne Ursache und von sich aus, wobei unsere ganze Liebe nur eine Widerspiegelung Seiner Liebe und eine Erwidderung darauf ist« (Stott).

10 »Hierin ist die Liebe«, wörtlich »in diesem« weist darauf hin, wie diese Liebe bekundet wird. Sie wird nicht in unserer Liebe zu Gott geoffenbart oder durch unsere Liebe Ihm gegenüber entfaltet. Wir hätten den Herrn, unseren Gott, lieben sollen mit unserem ganzen Herzen und mit unserer ganzen Seele und mit unserer gan-

zen Kraft (5Mo 6,5), aber hatten es nicht getan. Unsere Haltung gegenüber Gott bestand vielmehr in Feindschaft. Wir liebten Ihn nicht und suchten Ihn auch nicht (V. 10; Röm 3,10). Nicht wir liebten Gott, sondern Er liebte uns. Gott ist Liebe, und Liebe muss ein Gegenüber finden. Er liebte uns nicht, weil es irgendetwas Gutes, Verdienstvolles oder Lobenswertes in uns gab. Wir waren Sünder, zugrunde gerichtet, tot in Sünden und hatten deswegen nur Sein unparteiisches Gericht verdient, doch (Gott sei gelobt!) Er liebte uns einfach deshalb, weil Er Liebe ist. Er liebte uns, weil Er uns lieben *wollte*! Der Grund dafür lag in Ihm selbst. Nach Seiner Wesensart liebte Er und fand in uns ein Gegenüber. »Denn er ergreift fürwahr nicht die Engel (d.h. nimmt sie nicht bei der Hand), sondern er ergreift den Samen Abrahams« (Hebr 2,16 J.N. Darby; wobei Sein Ergreifen Erlösung bedeutet).

Er liebt uns und sandte Seinen Sohn als eine Sühnung für unsere Sünden. Diese hatten einen heiligen Gott beleidigt, und daher verdienten wir Seinen gerechten Zorn. Doch der gleiche heilige und gerechte Gott, gegen den wir gesündigt hatten und dessen Zorn besänftigt werden muss, sandte aus Seinem Schoß in erstaunlicher Liebe Seinen eigenen Sohn und gab Ihn als Sühnung. »Hier liegt die Initiative völlig bei Gott: Bevor es irgendeine Möglichkeit unsererseits gab, solche Liebe zu erweisen, offenbarte Er sie, als »er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden« (Bruce). »Weil Er ein Gott der Gerechtigkeit ist, muss Er die Begleichung der Sündenstrafe fordern. Der Gott der Gerechtigkeit ist jedoch gleichzeitig der Gott der Liebe, und deshalb sorgte Er selbst für die Tilgung im Sühnopfer Seines Sohnes« (Burdick).

Oh, ew'ge Liebe! Kein Mensch hier
Dich je ergründen kann.

Ich weiß, aus Liebe starb für mich
der Heiland, der die Schuld beglich,
und bete staunend an.

Wenn alles andre auch vergeht
bleibt sie in Ewigkeit.

Sie rettet, schützt, trägt und erhält,
ist einzigartig in der Welt,
Oh, Liebe, tief und weit!

Aus Gnaden darf ich freudig nun
verschenken, was sie gibt.

Weil Jesus rang in Qual und Not,
ans Kreuz genagelt, fern von Gott,
weiß ich, wie Er mich liebt!

Du wandtest ab den Fluch von mir
und trugst ihn stumm und still.

Dafür kann ich nur danken, Herr,
und leben stets zu Deiner Ehr',
bis ich einst bin am Ziel.

11 Johannes sagt zum sechsten und letzten Mal: »Geliebte, wenn Gott uns also geliebt hat, so sind auch wir schuldig, einander zu lieben.« Hier ist »wenn ...« gleichbedeutend mit »da Gott uns so liebte«. Es ist die gewaltige Liebe von Joh 3,16: Also hat Gott die Welt geliebt! Damit werden die Wahrheiten von V. 9-10 erfasst:

1. Gott sandte
2. Seinen eingeborenen Sohn
3. als eine Sühnung
4. für unsere Sünden.

Vergleichen wir den parallelen Gebrauch der Worte »so« und »auch« in Joh 13,14: »Wenn nun ich, der Herr und der Lehrer, eure Füße gewaschen habe, so seid auch ihr schuldig ...« und hier: »Wenn Gott uns so ..., sind auch wir schuldig ...« (Rev.Elberf). Was in V. 7 eine Ermahnung war, ist nun eine Verpflichtung, eine Schuld, die wir

begleichen sollten; »wir ... auch« (Luther '56), d.h. wir mit Gott. Gott liebte uns so sehr, und auch wir sollten einander so wie Gott (Gott entsprechend, auf die gleiche gebende, aufopfernde Weise) lieben. Liebe untereinander ist gegen- und nicht einseitig: mein Bruder sollte mich lieben genauso wie ich ihn. Beachten wir, dass die Ermahnung auf Golgatha beruht – dem grundlegenden moralischen Vorbild christlichen Glaubens.

12 »Niemand hat Gott jemals gesehen«, denn Gott ist Geist (Joh 4,24; Rev.Elberf). Er ist im Wesen unsichtbar; »den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann« (1Tim 1,17; 6,16). Gott sagte: »Du vermagst nicht mein Angesicht zu sehen, denn nicht kann ein Mensch mich sehen und leben« (2Mo 33,20). Siehe, »wir werden gewisslich sterben, denn wir haben Gott gesehen« (Ri 13,22); bzw. »Ach, Herr, HERR! Dieweil ich den Engel des Herrn gesehen habe von Angesicht zu Angesicht« (Ri 6,22). Die Christuserscheinungen des Alten Testaments waren Offenbarungen des Herrn Jesus vor Seiner Menschwerdung auf verschiedene Weise. Die Aussage in diesem Vers ist fast die gleiche wie in Joh 1,18. Wie kann sich dann Gott offenbaren? Johannes fährt in seinem Evangelium fort: »... der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht.« »Der unsichtbare Gott, der einst in Seinem Sohn geoffenbart wurde, wird jetzt in den Seinen geoffenbart. Wenn sie einander lieben, wird Gottes Liebe in der ihrigen sichtbar, weil ihre Liebe Seine vom Heiligen Geist gegebene Liebe ist (vgl. V. 13)« (Stott). »Obwohl Menschen Gott nicht sehen können, ist es möglich, Gottes Wesen zu sehen, das in Seinem Volk dargestellt wird. Gott ist Liebe, und aufgrund dessen, dass Gott in uns wohnt und Seine

Liebe vollendet ist, ihr Ziel in uns erreicht hat, lieben wir einander« (Lenski). Es ist nicht *unsere* Liebe, die vollendet ist, sondern Seine in uns geoffenbarte Liebe. Deshalb erkennen Menschen Gott an Seinen in uns sichtbaren Wesenszügen.

13 Johannes fügt hinzu: »Hieran erkennen (aus Erfahrung) wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns.« Unsere Liebe zueinander ist der Beweis dafür, dass Gott in uns wohnt, weil nicht unsere, sondern Seine Liebe in uns zu ihrem Ziel kommt. Die göttliche Innewohnung wird in diesem Abschnitt dreimal erwähnt: »... so bleibt Gott in uns« (V. 12); »... dass wir in ihm bleiben und er in uns« (V. 13); »in ihm bleibt Gott und er in Gott« (V. 15). Bei jeder Erwähnung dieser Innewohnung Gottes wird der Beweis ihrer Existenz angefügt: »da Er uns von Seinem Geist hat gegeben« (V. 13); »Wer irgend bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist« (V. 15); »wer in der Liebe bleibt« (V. 16). Hier ist die Tatsache, dass »er uns von seinem Geist gegeben hat« der ständige Beweis dafür, dass »wir in ihm bleiben und er in uns«. Jedem Gläubigen ist der Heilige Geist von Gott gegeben worden; »wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein« (Röm 8,9). Er ist bei der Bekehrung »versiegelt worden mit dem Heiligen Geist der Verheißung« (Eph 1,13 Rev.Elberf). Der Geist Gottes ist kein Einfluss, obwohl Er einen Einfluss hat. Er ist eine Person. Daher muss Er als reale, vollkommene Person gegeben und empfangen werden. Man kann Ihn nicht teilweise bekommen. »... der den Geist gibt ohne Maß« (Joh 3,34 Jerusalemer); »Gott gibt den Geist nicht nach Maß« (Elberf, J.N. Darby); »... denn nicht nach begrenztem Maß gibt er den Geist« (Zürcher); »Gott gibt den Geist nicht mit Einschränkungen«

(Weymouth); »... denn nicht nach Maß gibt Gott den Geist« (Young).

Man kann vom Geist nicht mehr erhalten, sondern der Geist kann *mehr von uns* besitzen; deshalb: »Werdet mit dem Geiste erfüllt« (Eph 5,18). Daher kann in »... dass er uns *von seinem Geiste gegeben hat*« »von« *nicht* »ein Teil von« *bedeuten*. Die Gabe besteht in der vollkommenen Person, so dass die »Frucht des Geistes« diejenigen Dinge sind, die Ihm gehören und von Ihm stammen, damit sie in unserem Leben offenbar werden. »Die Bedeutung der Wendung »von seinem Geist« besteht scheinbar darin, dass, obwohl jedes Kind Gottes den Heiligen Geist hat, die von uns gezeigte Liebe das Ergebnis dieser Gabe ist. Mit anderen Worten: das Erweisen der Liebe ist im Besitz des Geistes eingeschlossen« (Vine).

2. Der Augenzeugenbericht (4,14-16)

14 »Wir« (hervorgehoben; vgl. Sperrdruck Elberf) lässt wie in 1,1 an Johannes und die anderen Apostel denken. Obwohl Johannes der einzige Überlebende ist, spricht er als ihr Vertreter. »Das Wort muss sich hier auf den tatsächlichen Augenzeugen des irdischen Lebens Jesu beziehen« (Brooke); siehe den Gegensatz zu V. 12: »Niemand hat Gott jemals gesehen« (»sehen« ist »die Möglichkeit haben, etwas längere Zeit sorgfältig prüfen zu können«). »Was uns anbetrifft, haben wir bewusst und unverwandt betrachtet« übersetzt Wuest. Obwohl kein Mensch Gott je gesehen hat, bot sich den Aposteln in über drei Jahren die Möglichkeit, Ihn unverwandt zu beobachten (siehe Anmerkungen zu 1,1), was sie nun aus der Erfahrung heraus bezeugten. Johannes (der Täufer) erklärt unter Bezugnahme auf die Taufe des Herrn Jesus: »Und ich habe gesehen und habe bezeugt, dass

dieser der Sohn Gottes ist« (Joh 1,34) und sagt von Ihm: »Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt« (Joh 1,29).

Zu »... dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt« bemerkt Plummer: »Gott selbst hat noch keiner jemals gesehen, doch wir haben Seinen Sohn angeschaut.« »Gesandt hat« deutet nicht nur die historische Tatsache, sondern die bleibenden Auswirkungen der Sendung an« (Vine). In der schon erwähnten Stelle Joh 1,33-34 sagt Johannes: »... der mich gesandt hat.« Gott war es, der Johannes sandte, um mit Wasser zu taufen. »... der sprach zu mir: Auf welchen du sehen wirst den Geist herniederfahren und auf ihm bleiben«, womit sowohl der mit Heiligem Geist Taufende als auch der Sohn Gottes gemeint ist. Was Johannes und seine Gefährten sahen (betrachteten – das gleiche Wort wie oben), war eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater (vgl. Joh 1,14). Somit bestätigten und bezeugten sie, dass »der Vater den Sohn gesandt hat«. Beachten wir in diesen beiden Versen (V. 13-14), dass es um das Wirken der Trinität geht: Der *Vater* sandte den *Sohn*; Er hat uns von *Seinem Geiste* gegeben, wobei wir nur durch den Geist die Wahrheit erkennen, dass der Vater den Sohn sandte. Der Beweis für unseren Empfang des Geistes wird darin sichtbar, dass wir die gleiche sich selbst gebende und opfernde Liebe wie der Eine erweisen, den wir »als Heiland der Welt« anerkennen. In jungen Jahren wollten Johannes und Jakobus Feuer vom Himmel auf die Samariter fallen lassen (Lk 9,54), doch als alter Mann schreibt Johannes in seinem Evangelium Worte von Samaritern nieder: »wir ... wissen, dass dieser ist wahrhaftig der Retter der Welt, der Christus« (Joh 4,42; Konkordante). Dieser Titel kommt nur bei Jo-

hannes vor. »Samariter hatten keinen Anteil an den Verheißungen, die dem Stamm Juda galten, aber großes Interesse an den von weltweitem Heil sprechenden Verheißungen« (Bruce). Ist es nicht ebenso interessant, dass Johannes diese Worte von Ephesus aus schreibt, an dessen Gemeinde Paulus geschrieben hatte: »... einst fern ... durch das Blut des Christus nahe geworden« (Eph 2,13)?

15 Das Bekenntnis, dass Jesus der Sohn Gottes ist, lehnten die falschen Propheten ab. Es ist jedoch ein charakteristisches Merkmal derjenigen, welche die Welt überwinden (5,5). »Dieser Aorist (von ›bekennen‹) kann im Deutschen nicht exakt wiedergegeben werden. Johannes spricht weder von einem zukünftigem Bekenntnis (Konkordante: ›wer da sollte bekennen‹) noch von einem gegenwärtigen und ständigen (›wer nun bekennt‹ Luther '56, Menge; ›wer ... anerkennt‹ GN), sondern von einem einzelnen und bestimmten, öffentlichen Bekenntnis, wobei die Zeit nicht genau angegeben ist« (Stott). »Das formulierte Bekenntnis wird vom Heiligen Geist hervorgebracht und umfasst den gleichen, durch Christus geoffenbarten Geist der Liebe sowie ein Leben, das von Seiner rettenden Macht Zeugnis ablegt« (Vine). Solch ein Bekenntnis kann nur als Ergebnis des Wirkens des Geistes Gottes erfolgen. »Bekennen vermittelt in erster Linie nicht den Gedanken der Zeit, sondern der Entschiedenheit. Dies würde ein gnostischer Lehrer des Irrtums nie bekennen (siehe 2Jo 7).«

Es kann keine engere Gemeinschaft oder Beziehung als die in der Aussage »in ihm bleibt Gott und er in Gott« zum Ausdruck gebrachte geben. Kap. 3 benutzt diese Wendung in Bezug auf einen, der »seine Gebote hält« (V. 24). Lehre und Praxis

werden in diesem Brief miteinander verbunden. Erinnern wir uns: »Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden« (Mt 19,6) und: »... niemand sagen kann: Herr Jesus! als nur im Heiligen Geiste« (1Kor 12,3).

16 »Erkennen heißt im Sprachgebrauch des Johannes (in diesem Vers) glauben und umgekehrt. Keine innere Erkenntnis kann ohne entsprechendes Vertrauen erfolgen, und kein wahres Vertrauen ohne eine solche Erkenntnis« (Lenski). »Wir« bezieht sich

nicht unbedingt wie in V. 14 auf Johannes und die anderen Apostel, sondern auf Johannes und seine Leser (auf uns). »Erkannt« spricht vom Verständnis geistlicher Wahrheit, während ›geglaubt‹ den Aspekt des Vertrauens zu und die Überzeugung in Bezug auf das Erkannte beschreibt – geistliche Wahrnehmung führt zur Herzensüberzeugung« (Burdick). »Was hier über Liebe gesagt wird, ist keine rein theoretische Frage, sondern etwas, das in der Erfahrung und im Glauben erprobt ist« (Bruce). »Wir haben kennengelernt und haben geglaubt, d.h. wir haben den Weg fortschreitender Erkenntnis betreten« (Vine). »Die Liebe, die von Ewigkeit her in Gott ist und geschichtlich in Christus geoffenbart wurde, soll sich verwirklichen« (Stott).

Johannes schreibt nicht über »die Liebe, die Gott zu uns« hat, sondern vielmehr über Seine Liebe *in* uns. Was Gott für uns getan hat, kommt in Seiner Liebe zum Ausdruck, indem Er Seinen Sohn sandte, doch Sein Werk in uns meint weitaus mehr. Mit Seiner Liebe sind wir überschüttet worden, denn sie ist durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen und strömt nun von uns zu anderen. »Wer an mich glaubt, gleichwie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers

fließen.« Dies aber sagte er von dem Geiste, welchen die an ihn Glaubenden empfangen sollten; denn noch war der Geist nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war« (Joh 7,38-39). Die gleiche Liebe wohnt jetzt im gesamten Volk Gottes. Wir wissen, dass Gott im Wesen Liebe ist. Wer in der Liebe bleibt, bleibt demnach in Gott, und Gott als die Liebe bleibt in ihm. »Da Gott als die Liebe dem Gläubigen innewohnt, muss und wird dieser seine Mitgeschwister lieben. Daher ist Liebe zur Familie Gottes ein unerlässlicher Test für das Heil des Betreffenden« (Burdick).

3. Seine Liebe in uns vollendet (4,17-21)

17 Der einleitende Satz bezieht sich auf die göttliche Liebe, nicht auf unsere. Die folgenden Wiedergaben sollten deshalb bevorzugt werden: »Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden (J.N. Darby; entspricht der Elberf, der geäußerte Gedanke leitet sich aus der Bibelübersetzung des engl. Originals ab: »Hierin ist *unsere* Liebe vollendet worden«); »In diesem ist die Liebe bei uns vollkommen geworden« (Konkordante). »Hierin« (in diesem) verweist uns auf die vorherigen Verse: Wir erkennen, dass wir in Ihm bleiben und Er in uns, weil Er uns von Seinem Heiligen Geist gegeben hat; wer irgend bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er in Gott; wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat; Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm. Wir können ihren Inhalt wie folgt zusammenfassen:

1. Der Besitz des Heiligen Geistes ist die Gewissheit, dass wir in Gott bleiben und Gott in uns.

2. Die Tatsache unseres Bekenntnisses, dass Jesus der Sohn Gottes ist, beweist, dass Gott in uns bleibt und wir in Gott.

3. Die Tatsache, dass wir in der Liebe bleiben (Gott ist Liebe), ist die Folge davon, dass wir in Gott bleiben und Gott in uns.

Aus einem Vergleich dieser Verse ist ersichtlich, dass der Ausdruck »(der) bleibt in Gott und Gott in ihm« *jeden* Gläubigen beschreibt, denn jeder hat den Heiligen Geist empfangen, gesehen und bezeugt, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt, bekannt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, und bleibt in der (göttlichen) Liebe. Dies sind daher Tatsachen, die für jeden zutreffen, der aus Gott geboren ist. So wie der gewohnheitsmäßige Wandel des Gotteskindes darin besteht, die Gerechtigkeit und nicht die Sünde zu tun (vgl. 3,7.9), ist seine normale Haltung gegenüber seinem Bruder, dass er ihn liebt (das ist für eine Familie charakteristisch) und niemals hasst (dieses Merkmal gehört zu den Kindern des Teufels). Johannes kennt nichts zwischen Liebe und Hass, so dass »darin (in Gottes Liebe) die Liebe unter uns vollendet« (Jerusalem) worden ist. Demnach ist sie »unter uns«, »für uns«, »mit uns« und »strahlt von uns aus«: »Darin ist diese Liebe zu ihrem Ziel mit uns gebracht worden« (Lenski; vgl. GN). »Mit uns« bedeutet »in Gemeinschaft mit uns«, »in unserer Mitte« (vgl. Anm. Menge). Weil wir wirklich einander lieben, liegt es auf der Hand, dass Gottes Liebe in unserem Leben ihr Ziel erreicht hat: »hierin ist die Liebe vollendet worden.« Die Bruderliebe ist offensichtlich einer der Beweise dafür, dass ich aus Gott geboren bin. Ein Beweis ist auch, dass ich in Ihm bin und Er in mir. Es ist eine Bestätigung dessen, dass ich ein Gotteskind bin, und dies gibt mir Freimütigkeit am Tag des Gerichts. Wir müssen nun nach der Bedeutung des Ausdrucks »der Tag des Gerichts« fragen. Zwei Ansichten herrschen vor:

1. der Richterstuhl Christi;

2. das Gericht vor dem großen weißen Thron.

Ist damit der Richterstuhl Christi gemeint? »Eine der Aufgaben der Liebe im Leben des Gläubigen besteht darin, ihm ein kühnes Vertrauen zu schenken, womit er vor dem Richterstuhl Christi ohne Furcht oder Scham stehen kann. Das angesprochene Gericht kann nicht das Gericht der Gottlosen sein, da nur diese dort erscheinen werden« (Burdick). »Diese Offenbarung der Natur Christi in uns ist also mit unserer Freimütigkeit am Tag des Gerichts verbunden, d.h. jener Freimut, womit wir vor dem Richterstuhl Christi stehen werden. Die Ursache unserer Zuversicht ist unsere gegenwärtige Ähnlichkeit mit Ihm. Hier ist nicht an die Frage unseres Freispruchs oder unserer Schuldbereinigung und damit des Stehens vor Gott ohne Verdammungsurteil, sondern an die Zuversicht gedacht, mit der wir – je nachdem, wie die göttliche Wesensart in unseren Herzen für andere sichtbar wurde – untadelig sowie ohne Vorwurf und Bedauern vor dem Richterstuhl Christi stehen werden ... der Richterstuhl Christi muss vom Tag des Gerichts der Gottlosen unterschieden werden, der ein völlig anderes und späteres Ereignis ist« (Vine).

»Wenn ich an die Liebe denke, bin ich glücklich; doch wenn ich an das Gericht denke, ist mein Gewissen etwas unruhig ... dafür gilt hier ›wie er ist, sind auch wir in dieser Welt‹. Die Liebe wurde erwiesen, indem sie uns besuchte, als wir Sünder waren; sie wird in der Gemeinschaft genossen, aber darin vollkommen gemacht, dass ich in Christus bin und Christus sich selbst am Tag des Gerichts verurteilen muss, wenn Er mich verurteilt, denn wie Er ist, bin auch ich in dieser Welt. Ich bin verherrlicht, bevor ich dahin komme. Er verwandelt diesen Leib der Niedrigkeit

und macht ihn Seinem Herrlichkeitsleib ähnlich. Wenn ich vor dem Richterstuhl stehe, bin ich in diesem verwandelten und verherrlichten Leib: Ich gleiche meinem Richter. Wenn Er wirklich meine Gerechtigkeit ist, bin ich dies jetzt, denn es ist Christi Werk. Sein Werk ist vollbracht und Christus erscheint im Himmel für mich. Obwohl ich im Herzen geprüft und versucht werde, gilt dennoch: ›Wie Er ist, bin auch ich in dieser Welt.‹ Darin ist die Liebe vollendet« (J.N. Darby).

»Der Schreiber bezieht sich hier nicht auf das letzte Gericht, bei dem das endgültige Urteil über jeden Gläubigen in der Schwebelage ist. Ein solches Gericht gibt es für den Gläubigen nicht (Joh 5,24), doch sein Leben wird vor dem Richterstuhl Christi beurteilt werden (1Kor 3,12-15; 2Kor 5,10). Aber selbst bei diesem ernststen Anlass kann ein Gläubiger die Zuversicht haben, dass Gott die Art seiner Lebensführung beurteilen wird; durch die Liebe wird jener Gläubige während seines Erdenlebens Ihm ähnlich. Der lieblose Christ passt nicht zu seinem Herrn und kann vor dem Richterstuhl Christi Zurechtweisung oder Einbuße der Belohnung erwarten« (Walvoord und Zuck).

Diese Ansicht führt zu der Schlussfolgerung, dass, wenn wir die moralischen Kennzeichen Christi erkennen lassen und unsere Brüder lieben, wir ganz gewiss am Richterstuhl Christi Freimütigkeit haben und nicht vor Ihm beschämt werden (2,28).

Ist damit das Gericht vor dem Großen Weißen Thron gemeint? Es muss eindeutig dargelegt werden, dass kein wahrer, an den Herrn Jesus Gläubiger, kein Gotteskind, je vor diesem großen Tribunal erscheinen wird. Es ist der Gerichtsthron, von dem aus die Angeklagten in den Feuersee geworfen werden: »Wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buche des Lebens,

so wurde er in den Feuersee geworfen« (Offb 20,15). Johannes hat die Worte des Herrn Jesus niedergeschrieben: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben übergegangen« (Joh 5,24). Paulus bestätigt das: »Also gibt es jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind« (Röm 8,1). Mögen viele von uns ihre Seelen auf diesen Felsen gründen!

Welche Ansicht auch übernommen wird, man wird dem zustimmen, dass Johannes manchmal allgemein über Sachverhalte schreibt und uns erst die im übrigen Neuen Testament geoffenbarte Wahrheit hilft, deren Bedeutung zu verstehen. Johannes schreibt z.B. (die Worte der Martha): »Ich weiß, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am letzten Tage« (Joh 11,24). In den anderen neutestamentlichen Schriften werden wir in Bezug auf die erste sowie die zweite Auferstehung und diesen Tag belehrt. Wiederum hielt er die Worte des Herrn Jesus fest: »... dass ich von allem, was er mir gegeben hat, nichts verliere, sondern es auferwecke am letzten Tage« (6,39); »... dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage« (6,40); »Wer mich verwirft ... das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten an dem letzten Tage« (12,48). Auf welche Auferstehung und auf welche Menschen sowie Gerichte sich diese Verse beziehen, verdeutlicht der Heilige Geist in weiteren Offenbarungen.

Worauf nimmt demnach der Ausdruck »der Tag des Gerichts« Bezug? Denn alle Gläubige werden ja vor dem Richterstuhl Christi stehen, und nur Ungläubige werden vor dem großen weißen Thron sein – das Volk des Herrn nicht!

V. 17 enthält drei Teile:

1. »damit wir Freimütigkeit haben an dem Tage des Gerichts.« »Es geht hier hauptsächlich um ›Freimütigkeit am Tag des Gerichts‹, nicht um vorausschauende Zuversicht, was Seine Ankunft angeht, sondern um jetzige Freimütigkeit angesichts dieses Tages« (Candlish). Lenski umschreibt: »Wir haben Freimütigkeit in Verbindung mit dem Tag der Beurteilung.«

2. der Grund dieser Zuversicht: »... dass, gleichwie er ist, auch wir sind in dieser Welt.« »Bei Johannes sind die Ursachen der Zuversicht moralisch, nicht gefühlsmäßig; objektiv, nicht subjektiv; klar und greifbar, nicht mikroskopisch und schwer fassbar. Dreierlei gibt es: Glaube, Gerechtigkeit, Liebe. Aufgrund seines Glaubens an Christus, des Haltens der göttlichen Gebote und seiner Liebe zum Bruder wird ein Christ erkannt und erkennt selbst, dass er aus Gott geboren ist ... gerade, wenn dieses Thema unter die Lupe genommen wird, fordert es von uns peinlichst genau, dass Liebe in Taten verkörpert und vollendet wird. Dies ist eine entscheidende Prüfung, womit wir unsere Herkunft aus der Wahrheit erkennen und unsere Herzen vor Ihm überzeugen werden. Anstelle dieses Beweises dafür, dass, wie Er in der Welt ist, auch wir in dieser Welt sein werden, gibt es keinen Ersatz« (Law).

3. die Ursache: »hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden.« Candlish führt sowohl zur Zeitform als auch zur Präposition aus: »Das Verb ... wird so gebraucht ... dass es ein Werk oder einen Prozess beschreibt, die zu einem vollständigen bzw. endgültigen Ergebnis gebracht wurden, das Vollenden Seiner Liebe mit uns als Vertrag oder als irgendeine Transaktion ... Demnach ist die Liebe oder die zuvor erwiesene (göttliche) Liebe mit uns zum Ziel gekommen, und das Vollenden dieser Liebe mit

uns ist mit unserer Freimütigkeit am Tag des Gerichts verknüpft ... Es ist die Liebe Gottes, die Er uns weitergibt, um eine Liebesbeziehung oder Liebesgemeinschaft zwischen Ihm und uns zu bilden. Dies ist unentbehrlich, damit wir angesichts des Tages des Gerichts Freimütigkeit haben können.«

Wir folgern, dass wir in der Bruderliebe (weil die Liebe Gottes zu uns gekommen und in uns ist, ihr Ziel in uns erreicht hat und bei uns ist) den sicheren Beweis dafür haben, dass wir aus Gott geboren sind. Vielleicht in Anspielung auf die Worte des Herrn in seinem Evangelium (5,24) hat Johannes gesagt: »Wir wissen, dass wir *aus dem Tode in das Leben übergegangen* sind, weil wir die Brüder lieben« (3,14). Hier greift er den restlichen Teil von Joh 5,24 auf, nämlich: »... kommt nicht ins Gericht.« Diese Gewissheit gibt uns die Zuversicht, dass der zukünftige, sichere Tag des Gerichts für diejenigen bestimmt ist, die nicht wiedergeboren sind. Wir werden nicht im Gericht vor dem großen weißen Thron sein, da wir schon vom Tod zum Leben übergegangen sind. Daher besitzen wir eine doppelte Gewissheit, weil wir in uns das Zeugnis göttlichen Lebens finden. Indem wir die Brüder lieben, wissen wir, »dass wir aus dem Tode in das Leben übergegangen sind« (3,14), und haben Zuversicht in Bezug auf den Tag des Gerichts (4,17).

Obwohl der Autor dieses Kommentars glaubt, dass der Tag des Gerichts hier der große weiße Thron ist, sind diese beiden möglichen Auslegungen vorgestellt, damit andere Gotteskinder dies betend bedenken. Der Herr helfe uns in unserem Nachsinnen darüber.

18 »Furcht wird von der Liebe vertrieben, und Liebe wird durch Furcht an der Vollendung gehindert ... das ergibt sich aus der

Unmöglichkeit der Koexistenz von Liebe und Furcht, wie sie hier dargestellt wird«, kommentiert Vine den Vers. »Es ist nicht nur so, dass es in der Liebe nichts Furchterregendes gibt. Sie vertreibt auch die Furcht, wo sie herrscht« (Law). »Es gibt in dieser Liebe Gottes zu uns keinen Raum für Furcht ... Gott lässt diejenigen, die aus Ihm geboren worden sind, Seine Kinder, bei dem Gedanken an den Gerichtstag nicht vor Furcht zittern« (Lenski). Diese Furcht verursacht Pein, »quälende Strafe« (Lenski; vgl. Konkordante, Menge, Jerusalemer). »Furcht vor Gott ist das Ergebnis eines selbstanklagenden Herzens« (Law). »Furcht hat mit Strafe zu tun, die den gereinigten Gotteskindern, die Ihn lieben, völlig fremd ist« (Stott). »Furcht hat etwas vom Wesen der Strafe in sich« (Law, Brooke). »Wenn uns zugesichert ist, dass wir Gottes geliebte Kinder sind, hören wir auf, uns vor Ihm zu fürchten. Es liegt daher auf der Hand, dass derjenige, der sich fürchtet, in der Liebe nicht vollendet ist« (Stott).

19 »Wir lieben« (ohne Objekt) ist die genaue Wiedergabe. Wir lieben ohne ein genanntes Gegenüber. Es ist keine Ermahnung, entweder Gott oder Menschen zu lieben, sondern die Darlegung einer Tatsache. Dass wir wirklich lieben, ist der Beweis unserer Gotteskindschaft. Wir lieben und fürchten uns nicht. Alle wahre gottähnliche Liebe (*agapē*) ist eine Antwort auf Seine Liebe und eine Widerspiegelung Seiner in uns zum Ausdruck gebrachten Liebe. Die Worte des Apostels lassen einen scharfen Kontrast erkennen: *Wir* lieben, auf der einen Seite und auf der anderen, weil *Er* uns zuerst geliebt hat. Seine Liebe befähigt uns zur Liebe, und zwar deshalb, weil Er als die Liebe nun in uns wohnt. Nun lieben auch wir, weil Er unser Vorbild geworden ist, indem Er uns in Bezug auf

die Liebe belehrt und überzeugt. Wie auch immer wir es betrachten, hat die Liebe ihren Ursprung in Gott. Weil Er Urheber der Liebe ist, kommt auch die Zuversicht von Ihm« (Burdick). »Unser Herr verdeutlichte, dass die beiden alttestamentlichen Gebote der Liebe zu Gott und zum Nächsten zwei Seiten einer Medaille sind (Mk 12,29-31)« (Bruce). »Beide Pronomen – ›wir‹ und ›Er‹ – werden betont. Die Betonung liegt auch auf dem Wort ›zuerst‹, was dazu dient, den Zusammenhang mit den vorangegangenen Versen anzudeuten« (Vine).

20 »Wenn jemand sagt« erinnert uns an die drei Tests von 1,6.8.10. Dieser Mensch hat, zumindest entsprechend seinem Zeugnis, Zuversicht oder Gewissheit in der Erwartung des Tages des Gerichts. Er rühmt sich: »Ich liebe Gott«, aber ist überheblich, moralisch blind, heuchlerisch, da er »seinen Bruder hasst« (Menge). Er besitzt die Kennzeichen Kains. Es ist offensichtlich, dass er »aus dem Bösen« ist (3,12). Johannes verschont ihn nicht: »... so ist er ein Lügner.« Es ist offenbar leichter, den Bruder zu lieben, den er gesehen hat (den er ständig vor sich hat), als Gott zu lieben, den er nicht sah. »Dies lässt erkennen, dass seine Behauptung eindeutig widersprüchlich ist. Liebe zu Gott und Hass gegenüber einem Bruder können unmöglich in dem gleichen Herzen nebeneinander bestehen. Daher wird die Behauptung mit johanneischer Schroffheit als Lüge abgetan« (Burdick). »Wenn wir sagen, dass wir Gott kennen und Gemeinschaft mit Ihm haben, obwohl wir in der Finsternis des Ungehorsams wandeln, lügen wir (1,6; 2,4). Wenn wir behaupten, den Vater zu besitzen, während wir die Gottheit des Sohnes leugnen, lügen wir (2,22-23). Wenn wir behaupten, Gott zu

lieben, obwohl wir die Brüder hassen, lügen wir ebenfalls.«

21 Einige bringen vor, dass sich »ihm« in »dieses Gebot haben wir von ihm« auf den Herrn Jesus bezieht, doch Er wird im unmittelbaren Kontext nicht erwähnt. Damit ist jedoch die Zusammenfassung der Lehre des alten und neuen Bundes gemeint – Gott mit ganzem Herzen zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst (5Mo 6,5; 3Mo 19,18) bzw.: »Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet« (Joh 13,34); »... dass, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebt.« »Der Mensch darf nicht trennen, was Jesus zusammengefügt hat.

Außerdem werden wir, wenn wir Gott lieben, Seine Gebote (2Jo 6) und Sein Gebot halten, unseren Nächsten wie uns selbst zu lieben« (Stott). »Schon dieses Gebot zeigt, dass derjenige, der seinen Bruder hasst, Gott nicht lieben kann, denn Liebe zu Gott schließt ganz gewiss das Halten Seiner Gebote ein« (Lenski).

4. Beweise der Neugeburt (5,1-5)

1 Die Wiedergabe der Elberfelder Bibel »ist aus Gott geboren« steht eigentlich im Perfekt. Stott übersetzt sie mit »ist aus Gott geboren worden«; Lenski mit: »Jeder, glaubend, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren worden.« Der gemeinsame Gebrauch des Partizips der Gegenwart *ho pisteuōn* (»glaubt«) und des Perfekts ist bedeutsam. Er lässt erkennen, dass der Glaube das Ergebnis, der andauernde Zustand, und nicht die Ursache der Wiedergeburt ist. Die Lehrer des Irrtums glaubten nicht, dass Jesus der Christus war. Auf der anderen Seite hatten diejenigen, die das glaubten, den Beweis dafür, dass sie echte Kinder Gottes waren: Ihr Glaube war die Folge ihrer Neugeburt. Als Kinder Gottes

werden sie automatisch ihren Vater lieben. Der Vater lässt ihnen Seine Liebe zuteil werden (3,1), und sie erwidern diese Liebe. Daraus folgt selbstverständlich, dass sie all die lieben werden, die aus Ihm geboren sind. Man würde nicht erwarten, dass es anders ist. »Was auf die menschliche Familie zutrifft, gilt auch für die göttliche Gemeinschaft« (Brooke). Die Zeugung, die Erfahrung des »Gezeugt«-Werdens, stellt eine Verwandtschaft und damit eine Zuneigung her, nicht nur zwischen Vater und Kind, sondern auch zwischen den Kindern. Plummer weist auf die Reihenfolge der Aussagen hin:

- »Jeder, der an die Menschwerdung glaubt, ist ein Kind Gottes.
- Jedes Kind Gottes liebt seinen Vater.
- Jeder, der an die Menschwerdung glaubt, liebt Gott.
- Jeder, der Gott liebt, liebt die Kinder Gottes.
- Jeder, der an die Menschwerdung glaubt, liebt die Kinder Gottes.«

2 Liebe zu Gott bedeutet Gehorsam, wobei beide auf die Liebe zu Seinen Kindern schließen lassen, die wiederum die anderen beiden Merkmale anzeigt. Liebe zu Gott und Liebe zum Volk des Herrn sind miteinander verbunden. Man kann nicht das eine ohne das andere haben. Beachten wir, dass in der Konkordanten Übersetzung »tun« statt »halten« steht. Es geht nicht um eine gedankliche Zustimmung oder eine theoretische Frage, sondern um den Erweis der herzlichen, opfernden Liebe, die in der sich hingebenden Liebe der Personen der Gottheit sichtbar geworden ist. Eine familiäre Beziehung kommt in zwei Arten der Liebe zum Ausdruck: *Agapê* ist immer sowohl praktisch als auch tätig. »Wenn du Gottes Gebote nicht hältst, bleibt dir nur die verlogene Behauptung, dass du Gott

liebst (4,20) und Gemeinschaft mit Ihm hast (1,6)« (Lenski). »Es gibt drei Kästchen. Das äußere beinhaltet das Tun dessen, was Gott will. Öffne es, und du wirst die Liebe zu Gott, dem Vater, darin finden. Öffne das dritte, und du wirst die Liebe zu Seinen Kindern finden. Dann hast du Gewissheit« (Lenski).

3 Liebe zu Gott gewährleistet, dass wir die Kinder Gottes lieben, aber zielt auch auf das Befolgen Seiner Gebote ab. Liebe gegenüber Gott ist nicht nur eine gefühlsmäßige Erfahrung, die sich oft in einer gewissen Begeisterung äußert, sondern kommt in sittlichem Gehorsam zum Ausdruck. Wenn wir wirklich Gott lieben, werden wir Ihm gefallen wollen, und wenn wir dies anstreben, werden wir Sein Wort sorgfältig lesen, um das zu erkennen, was vor Ihm wohlgefällig ist. Liebe kommt in Liebe zu unseren Brüdern, in Tat und Wahrheit, in wirklichem, opfernden Dienst zum Ausdruck. Der Herr Jesus war in dieser Frage das Vorbild: »... dass er sein Leben für uns dargelegt hat« (1Jo 3,16). Auch sagte er zu Seinen Jüngern: »Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten« (Joh 14,15 Rev.Elberf) und »wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden« usw. (Joh 14,21). »Und seine Gebote sind nicht schwer«, d.h. lästig, belastend. Sagte Er nicht: »Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht« (Mt 11,30)? Seine Gebote stehen im klaren Gegensatz zu den traditionellen Lehren der Schriftgelehrten und Pharisäer: »Ihr belastet die Menschen mit schwer zu tragenden Lasten, und selbst rühret ihr die Lasten nicht mit einem eurer Finger an« (Lk 11,46). Beachten wir, dass Er uns sowohl zum Tragen als auch zum Befolgen Kraft gibt (Phil 4,12-13) und Seine Lasten

leicht sind. Sie sind nicht schwer und werden uns nicht niederdrücken. Ist nicht das »Gute und Wohlgefällige und Vollkommene« (Röm 12,2 Rev.Elberf) Gottes Wille? Weil Er uns so vollkommen liebt, ist Er immer auf unser höchstes Wohl bedacht: »Das Gesetz Gottes sollte den alten Menschen richten und auf die Probe stellen; das Wort Gottes dient als Speise und Leitfaden des neuen Menschen« (Kelly).

4 Die Gebote des Herrn erscheinen dem Weltmenschen unerträglich schwer und lästig, doch bei Gotteskindern ist das anders. Zunächst lieben wir den Herrn und haben daher ein echtes Verlangen, Ihm wohlgefällig zu leben. Die in unseren Herzen wirkende Liebe Gottes wird sich nicht nur in der Bruderliebe, sondern in der Liebe zu unserem Vater und im Wunsch erweisen, vor Ihm wohlgefällig zu sein. Die Gebote sind für uns nicht schwer. Wir möchten sie befolgen, und indem wir die Welt überwunden haben (denn »alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt«), stellen wir fest, dass Gehorsam sowohl angenehm als auch leicht ist. »Nicht der Mensch, sondern seine Geburt aus Gott erringt den Sieg« (Stott). »Er betont nicht die siegreiche *Person*, sondern die triumphierende *Macht*« (Plummer). Es geht nicht um »alle, die«, sondern um »alles, was«. »Es ist nicht die bloße Tatsache der göttlichen Geburt, worauf Johannes besteht, sondern es sind die bleibenden Folgen der Geburt« (Plummer). »Dies ist der Sieg, der die Welt überwindet: unser Glaube« (Konkordante; beachte Verbform). Der Sieg, der die Welt überwand, besteht in einem ein für allemal errungenen Sieg (wie der Aorist anzeigt und damit auf den glückseligen Augenblick unserer Geburt aus Gott hinweist, als wir durch Glauben annahmen, dass Jesus der Christus, der Sohn

Gottes, ist). Die Welt und sogar die falschen Lehrer akzeptierten nicht, was wir aus Gnade annahmen. Dadurch haben wir die Welt überwunden.

5 »Der überwindende Glaube ist nicht nur ein vages Für-wahr-Halten der Existenz Gottes, sondern ein fester Glaube an die Menschwerdung« (Plummer; 2,22; 3,23; 4,2-3). Derjenige hat ihn, der glaubt, dass Jesus als wahrer Mensch gesehen und betastet werden konnte, vollkommener Mensch war, ja, »der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes« (Mt 16,16) ist. Die Welt akzeptiert dieses Zeugnis nicht; sie kreuzigte Ihn und stieß Ihn aus, weil Er den Anspruch erhob, Gottes Sohn zu sein, aber im Gegensatz zur Welt haben wir dieses Zeugnis angenommen, das Gott von Seinem Sohn gegeben hat. »Glaube ist sowohl der Sieg als auch der Sieger. In dem Glauben, der einen entscheidenden Sieg errungen hat, bleibt der Christ siegreich« (Plummer). »Der die Welt überwindet« ist nicht Christus als der große Sieger, »der uns den Sieg gibt« (1Kor 15,57), sondern der an den Herrn Jesus Gläubige.

5. Zeugnis für Christus (5,6-12)

6 »Dieser ist es, der gekommen ist« bezieht sich auf den Sohn Gottes; siehe den vorherigen Vers. Hier wird der geschichtliche Jesus mit Seiner Präexistenz verbunden. Er kam von Gott; er ist in die Welt gekommen, um Sünder zu erretten (»Das Wort ist gewiss«, 1Tim 1,15). Die historische Person wird mit dem ewigen Sohn des ewigen Gottes gleichgestellt: »... das ewige Leben, welches bei dem Vater war und uns geoffenbart worden ist« (1,2). Er kam! Doch Johannes hebt hier hervor, dass Er »mittels des« oder besser »durch« Wasser und Blut kam. Cerinth und seine Anhänger

lehrten, dass der Herr Jesus einer Beziehung zwischen Joseph und Maria durch normale Zeugung entstammte. Damit leugneten sie die Jungfrauengeburt. Sie behaupteten, dass der Christus aufgrund Seiner Frömmigkeit bei Seiner Taufe auf Ihn kam und Ihn vor Golgatha wieder verließ, so dass der Christus nicht starb, nicht gekreuzigt wurde, Sein Blut nicht vergoss. Nur Jesus erduldet die Leiden von Golgatha. Johannes widersprach entschieden diesem Irrtum, indem er darlegte, dass der Eine, der durch Wasser kam (Seine Taufe), auch durch Blut kam (der Opfertod auf Golgatha). »Glaube an die Wahrheit ist der einzige Glaube, der die Welt überwinden kann und ewiges Leben gibt« (Plummer). »Wasser« und »Blut« hat man auf die verschiedenste Weise verstanden, und zwar:

1. Die Taufe unseres Herrn im Wasser des Jordan und Sein Tod, der mit dem Vergießen Seines Blutes am Kreuz verbunden ist.

2. Das Blut und Wasser, das am Kreuz aus der durchbohrten Seite des Christus floss: »... sondern einer der Kriegsknechte durchbohrte mit einem Speer seine Seite, und alsbald kam Blut und Wasser heraus« (Joh 19,34). Hier ist die Reihenfolge »Blut und Wasser« erwähnenswert, wohingegen in unserem Vers im 1. Johannesbrief erst »Wasser« und dann »Blut« kommt, was mit der Aufeinanderfolge der von uns angedeuteten Ereignisse übereinstimmt: Wasser (Taufe) als Erstes; Blut (Golgatha) als Zweites.

3. Heiligung (Reinigung) und Erlösung, was das Wasser zum Bild für das Wort Gottes werden lässt: »... heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort« (Eph 5,26). Erneut ist die Reihenfolge verkehrt: Die Heiligung durch das Wort findet nach der

Bekehrung, nach der Inanspruchnahme des Blutes, statt.

4. Der Heilige Geist (siehe Joh 7,37-39) wird als lebendiges Wasser verstanden: »Dies aber sagte er von dem Geiste, welchen die an Ihn Glaubenden empfangen sollten.« Doch diese Auslegung kehrt die Reihenfolge um; siehe Eph 1,13: »... nachdem ihr geglaubt habt (und das Blut folglich in Anspruch genommen wurde), versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geiste der Verheißung« (mit Wasser). »Wasser und Blut« stehen in der umgekehrten Reihenfolge, wobei dies damit auch ungerechtfertigt vergeistigt wird.

5. Die Sakramente der Taufe und des Herrenmahls – in der Christenheit die Säuglingstaufe und die Eucharistie.

Wir meinen, dass der erste Vorschlag die beste Auslegung ist.

7 »Wenn etwas in der Textkritik sicher ist, dann dies, dass diese bekannte Stelle nicht authentisch ist. Die Korrektoren haben nur getan, was dringend erforderlich war, als sie diese sowohl im Text als auch in der Fußnote wegließen ... Diese Worte (im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins; siehe Anm. Zürcher und Jerusalemer) kommen in keiner einzigen griechischen Handschrift vor dem vierten Jahrhundert vor ... Die Worte tauchen erstmals gegen Ende des fünften Jahrhunderts im Lateinischen auf und erscheinen bis zum 14. Jahrhundert in keiner anderen Sprache.« Siehe auch J.N. Darby.

8 »Johannes sagt ›die da zeugen‹, nicht einfach ›die Zeugen‹; sie sind keine bloßen Zeugen, die vorgeladen werden könnten, sondern diejenigen, die fortwährend ihr Zeugnis ablegen« (Plummer). »Außerdem: ›die drei gehen auf eins‹ (Zürcher) oder

besser: »sind einstimmig« (Elberf) bzw. »stimmen überein« (Luther '56)! Die falschen Zeugen beim Prozess gegen Jesus, die Ihn zu diskreditieren suchten, stimmten nicht überein (Mk 14,56.59). Die wahren Zeugen, die Ihn beglaubigen wollen, befinden sich jedoch in völliger Übereinstimmung« (Stott). Es gibt keinen Zweifel darüber, dass Johannes hier zuerst von Ereignissen in Verbindung mit der Taufe unseres Herrn (Joh 1,31-34) und dann von Seinem Tod spricht, einem Opfertod, wo das Blut vergossen wurde (siehe Joh 19,34: »und alsbald kam Blut und Wasser heraus«).

Die inspirierten Aussagen des Johannes in Joh 1,31-34 im Hinblick auf die Taufe des Herrn Jesus bezeugen die Tatsache, dass es Jesus war (V. 29), ein Mensch (»Nach mir kommt *ein Mann*, der vor mir ist, denn er war eher als ich«, V. 30 Rev.Elberf), bei dessen Taufe der Geist Gottes herabkam und auf Ihm blieb. Johannes lässt dies als Beweis dafür gelten, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Dieses Zeugnis ist eine unübertroffene Antwort auf den von Cerinth und seinen Anhängern verbreiteten Irrtum. Jesus ist der Sohn Gottes, was bei Seiner Taufe bezeugt wurde.

Doch der »durch das – in dem (vgl. Anm. Elberf), mit (Luther '56) – Wasser« (Seine Taufe) Gekommene kam ebenso »durch das (in dem, mit) Blut«, d.h., der Eine, der sich taufen ließ, war auch derjenige, der nach Golgatha ging. Demnach war es Jesus (als Sohn Gottes bei der Taufe proklamiert, Joh 1), von dem gesagt wird: »er neigte das Haupt und übergab den Geist« (Joh 19,30) und dessen Blut vergossen wurde: »einer der Soldaten durchbohrte mit einem Speer seine Seite, und alsbald kam Blut und Wasser heraus.« Beachten wir, was Johannes hinzufügt: »Und der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeug-

nis ist wahrhaftig; und er weiß, dass er sagt, was wahr ist, auf dass auch ihr glaubet« (V. 35).

Hier liegen aus der Feder des Johannes die drei Zeugnisse vor (der Geist, das Wasser und das Blut), die einstimmig (vereint; vgl. Menge) sind. »Die Dreieinheit der Zeugen ergibt ein Zeugnis« (Plummer).

9 »Wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen, das Zeugnis Gottes ist größer; denn dies ist das Zeugnis Gottes, welches er erzeugt hat über seinen Sohn.« »Aber auch in eurem Gesetz steht geschrieben, dass das Zeugnis zweier Menschen wahr ist« (Joh 8,17). Hier haben wir eine dreifache Schnur, die nicht zerrissen werden kann (vgl. Pred 4,12). Ist es ein versteckter Hinweis auf die Worte, die anlässlich der Taufe des Herrn Jesus vom Himmel ertönten: »Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe« (Mt 4,17) in Verbindung mit dem Herabkommen des Geistes Gottes bei der gleichen Gelegenheit?

10 »An den Sohn Gottes glauben«, ein fast vierzimal im Johannesevangelium benutzter Ausdruck, wird hier in diesem Brief zum ersten Mal gebraucht. Sonst kommt er im Neuen Testament etwa zehnmal vor. Er deutet auf die unerschütterlichste Zuversicht und auf Vertrauen hin: ein Glaube, der sich dem tiefen Frieden nähert, völlig in ihm ruht und sich auf das *Objekt* des Glaubens verlässt; »während »einer *Person* glauben« nicht mehr bedeutet, als ihren Worten zu glauben (4,1), und »an eine *Person* glauben« heißt, zu ihrem Wesen volles Vertrauen zu haben« (Plummer). »Hat das Zeugnis« zeigt an, dass dieses Zeugnis ein bleibender Besitz ist: »Der Geist selbst zeugt mit unserem Geiste, dass wir Kinder Gottes sind« (Röm 8,16);

»... sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der da ruft: Abba, Vater!« (Gal 4,6 Rev. Elberf). Dieses Zeugnis des Geistes in ihm (subjektiv, in seinem Herzen) »bringt eine starke und dennoch absolute innere Gewissheit mit sich, die nie enttäuschen wird« (J.M. Newman).

Der Ungläubige hat nicht geglaubt (das Perfekt weist auf einen vergangenen »Wendepunkt zur Entscheidung« hin, Westcott), sondern hat das göttliche Zeugnis abgelehnt. »Unglaube ist kein Missgeschick, das man bedauern muss, sondern Sünde, die beklagt werden muss. Seine Sündhaftigkeit liegt in der Tatsache, dass er dem Wort des einen wahren Gottes widerspricht und Ihm damit Unwahrheit unterstellt« (Stott).

11 »Dies ist das Zeugnis« ist der gleiche Ausdruck wie in V. 9 »dies ist das Zeugnis« (im Original steht für »Zeugnis« jeweils ein anderes Wort). Dort blickt er auf das Zeugnis des Geistes, des Wassers und des Blutes zurück. Hier beinhaltet er das weitere Zeugnis des Geistes Gottes, der sich in dem wahren Gläubigen beweist (das Zeugnis in sich selbst, V. 10). »Ewiges Leben wird im Satz hervorgehoben, d.h. das Zeugnis besteht darin, dass uns Gott ewiges Leben schenkte, indem Er uns Seinen Sohn gab. Doch das Zeugnis ist nicht objektiv in Bezug auf Christus als Lebensspender, sondern subjektiv in der Gabe des Lebens« (Stott). Der Herr Jesus selbst lehrte ja: »Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen« (Joh 17,3 Rev. Elberf).

»Gegeben« (nicht angeboten oder verheißen) bezieht sich auf eine Erfahrung der Vergangenheit: Der Gläubige besitzt bereits dieses Leben. Das ist genauso sicher wie das herrliche göttliche »hat« in Joh

5,24. Ewiges Leben hat seinen Ursprung und Sitz im Sohn, dem Urheber des Lebens (Joh 1,4; 5,26).

12 Dieser Vers ist die eindeutige Schlussfolgerung, wozu man kommt, nachdem man V. 11 gelesen hat. Die Person des Sohnes als eigenen Erretter zu haben, bedeutet, das Leben zu besitzen, das Er in sich selbst ist. »Drei wichtige Wahrheiten werden in Bezug auf das ewige Leben gelehrt. Erstens ist es kein Verdienst, den wir uns erarbeitet haben, sondern ein unverdientes Geschenk. Zweitens befindet es sich in Christus, so dass Gott Seinen Sohn gab und gibt, um uns Leben zu schenken. Drittens ist diese Gabe des Lebens in Christus gegenwärtiger Besitz« (Stott). »Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn« (Röm 6,23).

6. Zusicherung ewigen Lebens (5,13-17)

13 Obwohl mit diesem Vers in der Menge- und Lutherbibel ein neuer Abschnitt beginnt, ist er ganz offensichtlich die Schlüsselaussage der vorherigen Verse, eine geeignete Folgerung und die Erklärung dazu, warum und was der Verfasser über die drei Zeugen geschrieben hat (vgl. GN und Hoffnung). Man verbindet diesen Vers unwillkürlich mit dem ähnlichen Satz im Johannesevangelium: »Diese aber sind geschrieben, auf dass ihr glaubet, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und auf dass ihr glaubend Leben habet in seinem Namen« (Joh 20,31). Hier schreibt er: »Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubt« (5,13 Rev. Elberf). Am Anfang des Briefes schreibt Johannes: »Dieses schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei« (1,4

Menge). Nun erklärt er, warum er geschrieben hat: »auf dass ihr wisset, dass ihr ewiges Leben habt.« Es geht hier nicht um die Hoffnung darauf oder das Abwarten, um den Ausgang zu erleben, sondern um die absolute Zuversicht und Gewissheit. Dafür sei Gott gepriesen!

14 Johannes wendet sich jetzt seiner zweiten Zusicherung zu – *dem erhörten Gebet*. Dies ist im Brief das vierte Mal, dass Johannes christliche Freimütigkeit erwähnt (vgl. Anm. Elberf), und zwar in folgendem Zusammenhang: einmal in Verbindung mit dem Richterstuhl und der Erscheinung Christi (2,28), einmal in Bezug auf den Tag des Gerichts (4,17) und zweimal im Hinblick auf die Frage, wie wir Gott im Gebet nahen sollen (3,21-22 und hier). Hier wird besonders vom fürbittenden Gebet, vom Beten für andere, gesprochen. Damit werden zwei Kennzeichen des Briefes miteinander verbunden:

1. Zuversicht im Gebet
2. Liebe zu den Brüdern.

Wahre Bruderliebe wird ein starker Anreiz sein, für andere zu beten. Unsere Anliegen müssen jedoch von Seinem Willen bestimmt sein. Wenn sie Seinem Willen entsprechen, wird die Erhörung Ihn verherrlichen und zum Segen für unsere Mitgeschwister sein. Wir könnten in unserer Unwissenheit um etwas bitten, was nicht dem geistlichen Wohlergehen des Bruders dienen würde, für den wir eintreten, doch Gott kennt die Bedürfnisse und weiß, was unter diesen Umständen das Beste wäre. Wirkliches inneres Bewegt-Sein ist nötig, wenn wir sichergehen wollen, dass das Erbetene Seinem Willen entspricht. »Hört« bedeutet hören und mit »ja« beantworten. »Das Begehren der Gerechten wird gewährt« (Spr 10,24). Die Zuversicht, die wir haben, besteht sowohl in unserem Nahen

zu Gott (Hebr 4,16) als auch in der Erwartung und Gewissheit, dass Er Gebete erhört (Jak 1,5).

15 »Und wenn wir wissen, dass er uns hört, um was irgend wir bitten, so wissen wir, dass wir die Bitten haben, die wir von ihm erbeten haben« kann umschrieben werden: Wenn wir uns auf die unermessliche Güte Gottes verlassen, können wir sicher sein, dass Sein Wille uns nicht enttäuschen wird und unser Vertrauen nicht falsch investiert ist. »Alles, um was irgend ihr betet und bittet, glaubet, dass ihr es empfanget, und es wird euch werden« (Mk 11,24). Die hier gebrauchte Zeitform »wir haben« (nicht »haben werden«) lässt erkennen, dass unsere Gebete schon erhört wurden und wir die Erhörung im Voraus besitzen. »Jeder Bittende empfängt, und der Suchende findet« (Mt 7,8).

16 All diese Gebete werden durch die Bedingung »nach seinem Willen« (V. 14) näher bestimmt. Daher fährt der Geist Gottes mit Belehrungen in Bezug auf Seinen Willen fort, was Dinge betrifft, wofür wir beten und wofür wir nicht beten sollten. (Zur Ermunterung in der Frage der Fürbitte siehe 1 Thes 5,25; Hebr 13,18-19; Jak 5,14.) »Ein Bruder« ist offensichtlich ein bekennender Gläubiger. Johannes greift sehr häufig Angelegenheiten auf der Grundlage des Bekenntnisses auf (»wenn wir sagen«, 1,6.8.10; »wer da sagt«, 2,4.6.9). Die hier angesprochene Person verkörpert daher einen bekennenden Gläubigen. »Sündigen« oder »eine Sünde begehen« (Menge) meint den Vorgang des Sündigens, die »Tat selbst« (siehe Joh 8,4). Dieser Ausdruck kommt sonst nirgends im Neuen Testament vor (aber siehe 3Mo 5,6.10.13). »Soll er bitten« (Rev.Elberf) ist hervorgehoben: »so wird er bit-

ten.« Ein Christ muss unbedingt für seinen irrenden Bruder beten – er ist verpflichtet dazu; »und er wird ihm das Leben geben.« »Er« kann entweder für Gott oder für den Beter stehen. Genauso kann sich »ihm« auf den Fürbittenden oder auf den in Sünde geratenen Bruder beziehen, für den er eintritt (das Griechisch ist hier doppeldeutig). Denkt Johannes in der gleichen Richtung wie Jakobus in seinem letzten Kapitel? Es scheint so, dass Jakobus einen in Sünde gefallenen Bruder vor sich hat, der krank ist und Gefahr läuft, unter der züchtigen Hand Gottes aufgrund nicht bekannter Sünde zu sterben. Jakobus hebt nachdrücklich das Gebet des Glaubens der Herbeigerufenen (Jak 5,14-15) und das Sündenbekenntnis durch den irrenden Bruder hervor, wobei das freudige Ergebnis heißt: »Der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden begangen hat, wird ihm vergeben werden« (5,15). Beachten wir den triumphierenden Klang am Ende dieses Kapitels: »... dass der, welcher einen Sünder von der Verirrung seines Weges zurückführt, eine Seele vom Tode erretten und eine Menge von Sünden bedecken wird« (V. 20). Es ist interessant, dass Jakobus als Verfasser des ersten neutestamentlichen Briefes (dem Zeitpunkt der Niederschrift nach) und Johannes als Autor der letzten Briefe in dieser Frage völlig übereinstimmen. Gott wird ihm Leben geben, seine Gesundheit wiederherstellen. Anderenfalls würde er unter der züchtigen Hand des Vaters den physischen Tod erleiden (siehe 1Kor 11,30).

Alle Leser des Johannes waren mit dem Ausdruck »es gibt Sünde zum Tode« zweifellos gut vertraut. Sie kannten seine Bedeutung, doch die Meinungen der Ausleger gingen darüber seit der nachapostolischen Zeit auseinander. Dabei sind verschiedene Vorschläge gemacht worden:

1. Mord
2. Selbstmord
3. Ehebruch
4. eine spezielle Sünde, die trotz Züchtigung weiter begangen wird (siehe Am 4,6-12)
5. Lästerung gegen den Heiligen Geist
6. Abfall.

Vielleicht wird hier nicht auf eine spezielle Sünde Bezug genommen. Es sollte lauten: »es gibt *Sünde* (nicht *eine* Sünde; vgl. Luther '56, Menge, Jerusalemer) zum Tode.« »Sünde zum Tod« ist deshalb nicht eine Tatsünde (obwohl diese zu verabscheuen ist), sondern ein Zustand der oder eine Gewöhnung an Sünde, die vorsätzlich geplant und hartnäckig begangen wird. Dies ist ständige und vollkommene Feindschaft gegenüber Gott. In der Ausdrucksweise des Briefes können wir sagen, dass damit bewusst die Finsternis dem Licht, die Unwahrheit der Wahrheit, die Sünde der Gerechtigkeit, die Welt dem Vater, der geistliche Tod dem ewigen Leben vorgezogen wird« (Plummer). Dieses Zitat, das denjenigen beschreibt, der zum Tod sündigt, könnte durchaus auf die angewandt werden, die Johannes in 1Jo 2,18ff. erwähnt: die Antichristen, Verführer, die vorgaben, mit den Heiligen Gemeinschaft zu haben, aber nicht innerlich mit ihnen eins waren. Ihr Hinausgehen bewies, dass sie »nicht von uns« waren. Dies war offenbar geworden. Sie waren abgefallen. Sie hatten ihren einst bekannten (angeblichen) Glauben an Jesus als den Christus, den Sohn Gottes, aufgegeben, hatten die Menschwerdung geleugnet und ließen nun in ihrem Leben die Sünden erkennen, die denjenigen anhängen, »welche die Gnade unseres Gottes in Ausschweifung verkehren und unseren alleinigen Gebieter und Herrn Jesus Christus verleugnen« (Jud 4). Cerinth war einer der Führer und möglicherweise der wichtigste

Lehrer dieser Irrtümer. Die Lehre der Gnostiker war unvertretbar, ihr Leben moralisch verkommen.

In Bezug auf die anderen Vorschläge schrieben Clemens von Alexandria und Origenes von vergebbaren und unvergebbaren Sünden. Tertullian führte bestimmte krassere Sünden auf, wofür er keine Vergebung mehr für möglich hielt (Mord, Ehebruch, Gotteslästerung, Götzendienst). Dies führte schließlich zur Unterscheidung zwischen »Tod-« und »lässlichen« Sünden sowie zur Vorstellung von »den sieben Todsünden«. Es gibt jedoch im Neuen Testament keinen Hinweis auf solche Unterschiede zwischen den Sünden.

Wir sind der Ansicht, dass diese Sünde zum Tod den Abfall meint. Es stellt sich die Frage: Kann ein Christ, der aus Gott geboren ist, abfallen? Die Antwort lautet: Nein, tausendmal nein! Der Abtrünnige mag als Mensch unter den Heiligen gewesen sein und sich als einer von ihnen ausgegeben haben, aber trotzdem war er nicht wirklich wiedergeboren! Er kann bei ihren Liebesmahlen dabei gewesen sein (Jud 12 Rev.Elberf; 2Petr 2,13), denn »gewisse Menschen haben sich nebeneingeschlichen, die schon längst zu diesem Gericht zuvor aufgezeichnet waren« (Jud 4). Bei den Abgefallenen im Hebräerbrief lag der Fall möglicherweise anders, denn sie fielen in den Judentum zurück: »... welche einmal erleuchtet waren und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gute Wort Gottes und die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters, und abgefallen sind« (Hebr 6,4-6). Es geht um Bekenner, die eine Zeitlang mitgingen, indem sie bekannten, aus Gott geboren zu sein, die das Wort hörten und es sogleich mit Freuden aufnahmen, aber keine Wurzel in sich haben, sondern Menschen des Au-

genblicks sind (Mt 13,20), nur Bekenner, die nie Gotteskinder waren.

Es ist interessant, zur Kenntnis zu nehmen, dass Johannes nicht sagt: »Ich sage euch, dass ihr für diesen Menschen nicht bitten sollt«, sondern: »Nicht für diese sage ich, dass er bitten solle.« Wenn man dies negativ ausdrückt, ist es kein völliges Verbot. Besteht der Grund darin, dass es sehr schwierig zu entscheiden ist, wann ein Mensch total und eindeutig abgefallen ist und nicht mehr errettet werden kann (siehe Jud 22-23)?

17 »Jede Ungerechtigkeit ist Sünde; und es gibt Sünde, die nicht zum Tode ist.« Nachlässigkeit in unserem Verhalten kann zu allen möglichen Untaten bei uns oder anderen führen. Die Gnostiker behaupteten, dass die Wurzel der Sünde ausgerottet worden wäre (1,8) und auch die Früchte der Sünde nicht mehr da wären. Sie mochten sogar behaupten, dass das Begehen von Sünden lediglich der Vergrößerung ihrer praktischen Erkenntnis diene und daher nicht sündig, sondern gut war. Johannes gibt die Antwort: »Jede Ungerechtigkeit ist Sünde«, wobei er schon gesagt hat, dass jeder, der die Gerechtigkeit tut, aus Gott geboren ist (vgl. 3,7.9). Wenn es deshalb Sünde gibt, die nicht zum Tod führt, kann sie vergeben werden. Welch eine Möglichkeit besteht demnach im Erweisen brüderlicher Liebe, indem man für die Wiederherstellung des anderen betet!

V. Die Spitze erreicht (5,18-5,20)

1. Ein triumphierender Dreiklang – »Wir wissen« (5,18-20a)

18 Johannes hat jetzt die drei Windungen seiner Spirale bzw. des Adlerfluges beendet, die jedesmal um Gerechtigkeit,

Liebe und Wahrheit kreisten. Die Themen waren:

1. unsere Beziehung zu Personen der Gottheit (1,5-2,28)
2. unsere Ähnlichkeit mit unserem Vater (2,29-4,6)
3. unsere Beziehungen zueinander (4,7-5,17).

Er steht nun sozusagen auf der Spitze seiner Lehre, dem Höhepunkt der Wahrheit, die er gelehrt hat, und ruft dreimal »Wir wissen« (V. 18.19-20) aus. Die Heiligen wissen dreierlei intuitiv und haben darüber sichere Kenntnisse. »Daher finden wir in diesen letzten Versen eine abschließende Hervorhebung der grundlegenden Prinzipien, worauf dieser Brief beruht: dass wir durch den Auftrag des Herrn Jesus Gemeinschaft mit Gott haben; dass uns diese Gemeinschaft vor Sünde schützt; und dass sie uns in eine Beziehung des totalen Gegensatzes zur Welt stellt« (Haupt). Die wahre Erkenntnis des Gläubigen wird der falschen Erkenntnis des Gnostikers gegenübergestellt. Erstens: »... dass jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt.« Dies ist eine Wiederholung der Aussage von 3,9. Es ist unmöglich, dass ein aus Gott Geborener gewohnheitsmäßig sündigt. »Ein Gotteskind kann sündigen, doch der Normalzustand besteht im Widerstand gegen Sünde« (Plummer).

Jetzt stoßen wir auf eine schwierige Aussage: »Der aus Gott Geborene bewahrt sich« (Elberf); »Der aus Gott Geborene bewahrt ihn« (Rev.Elberf; vgl. Anm.). Es gibt zwei Möglichkeiten, um diese Wendung zu übersetzen:

1. Wie in der Elberfelder Bibel: »sondern der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an.« Nach dieser Übersetzung bezieht sich »der aus Gott Geborene« auf den Menschen in der vorherigen Wendung, der »nicht sündigt«.

Der Ausdruck »bewahrt sich« spricht von seinen Bemühungen, auf sich achtzugeben. Weil er aus Gott geboren ist, gilt: »Sein Same bleibt in ihm« (3,9), d.h., er ist ein Teilhaber der göttlichen Natur und der mit dieser Teilhaberschaft verbundenen Kraft (2Petr 1,4). Dies wird an anderer Stelle mit »das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu« (Röm 8,2) bezeichnet. Er »bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an«. »Er bewahrt sich, und zwar aufgrund der Stärke des geistlichen Lebens, das in ihm geboren ist« (Lenski). Lenski kommentiert diesen schwierigen Vers erstaunlicherweise sehr knapp.

2. Wie in der Rev. Elberfelder Bibel: »sondern der aus Gott Geborene bewahrt ihn, und der Böse tastet ihn nicht an.« Nach dieser Übersetzung bezieht sich »der aus Gott Geborene« auf den Herrn Jesus, wobei die Wendung »bewahrt ihn« die Tatsache zum Ausdruck bringt, dass der Herr Jesus derjenige ist, der den Gläubigen bewahrt, so dass gilt: »der Böse tastet ihn nicht an.« Dies befindet sich scheinbar in größerer Übereinstimmung mit solchen Versen wie »... bewahrte ich sie in deinem Namen« und »die du mir gegeben hast, habe ich behütet« (Joh 17,12; vgl. Anm. Elberf) und »Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt wegnehmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Bösen« (Joh 17,15); »die ihr durch Gottes Macht ... bewahrt werdet« (1Petr 1,5); »für Jesus Christus bewahrt« (Jud 1 Rev.Elberf; vgl. Anm.). Sagte nicht der Heiland selbst: »Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben« (Joh 10,28)? Uns wird zwar gesagt: »Erhaltet euch selbst in der Liebe Gottes« (Jud 21), doch die meisten Bibelstellen, die man zitieren könnte, deuten darauf hin, dass wir uns nicht selbst bewahren können, sondern auf die bewahrende

Macht Gottes angewiesen sind. Daher gibt es Denjenigen, »der euch ohne Straucheln zu bewahren und vor seiner Herrlichkeit tadellos darzustellen vermag mit Frohlocken« (Jud 24).

Burdick merkt an: »Wenn man V. 18 oberflächlich liest, ergeben sich mehrere Probleme:

1. Stimmt es, dass das Kind Gottes überhaupt nicht sündigt?

2. Kann es sich eigentlich bewahren, so dass es nicht mehr sündigt?

3. Ist es so sicher, dass der Teufel es nicht einmal antasten kann?

Erstes Problem. Das Kind Gottes lässt sich nicht gewohnheitsmäßig mit Sünde ein (3,9). Es kann einzelne Tatsünden begehen (2,1-2), aber lebt nicht in Sünde. Das hängt nicht davon ab, ob sich das Gotteskind bewahrt.

Zweites Problem. Obwohl das übersetzte Verb (geboren ist) im Perfekt steht und damit die Folgen einer Handlung betont, erscheint das Verb »gezeugt ist« (Konkordante) im Aorist, was darauf hinweist, dass dies in der Vergangenheit geschah. Der Grund für den Wechsel der Zeitform scheint darin zu bestehen, dass der Verfasser von verschiedenen Personen spricht. Das Perfekt »geboren ist« bezieht sich auf einen Christen, aber der Aorist »gezeugt ist« meint Christus, den eingeborenen Sohn Gottes. Derjenige, der das Gotteskind bewahrt, ist demnach nicht der Gläubige selbst, sondern Christus.

Drittes Problem. Das Wort »tastet an« ist keine angemessene Wiedergabe von *haptetai* – das griechische Wort bedeutet wörtlich »sich an etwas oder jemand festhalten«. Deshalb versichert Johannes, dass Satan an kein Gotteskind Hand anlegen kann. Er mag den Gläubigen antasten, aber kann ihn nicht packen und festhalten (Burdick).«

Das Perfektpartizip »geboren« betont,

dass die Neugeburt bei Weitem keine vorübergehende Phase religiöser Erfahrung ist, sondern ein bleibendes Ergebnis hat. Der aus Gott Gezeugte bleibt Gottes Kind mit ständigen Vorrechten und Pflichten. Eine dieser Verpflichtungen kommt in der Wendung zum Ausdruck, wo es heißt, dass er »nicht sündigt«. Die Elberfelder Bibel hat »bewahrt sich«, demzufolge auch die Übersetzungen des *Codex Sinaiticus* und die meisten griechischen Handschriften *heauton* (sich selbst) lesen, während der *Codex Alexandrinus* und *Vaticanus* »auton« (ihn) lesen. »Wenn daher, wie es den Anschein hat, die Rev. Elberfelder Bibel richtig übersetzt, ist das Subjekt des Verbs (nämlich der aus Gott Gezeugte) Christus und nicht der Gläubige. Die hier gelehrte Wahrheit ist damit nicht, dass der Christ sich bewahrt, sondern Christus ihn bewahrt ... beachten wir, dass die drei Verben alle im Präsens stehen. Sie lassen bleibende Wahrheiten erkennen. Der Teufel tastet den Gläubigen nicht an, weil der Sohn ihn beschützt, und deshalb sündigt der Christ aufgrund der Bewahrung durch den Sohn nicht« (Stott).

Plummer, der die Wiedergabe »der aus Gott Gezeugte bewahrt ihn« bevorzugt, kommentiert: »Die erste Änderung hängt von einer Frage der Auslegung, die zweite von der Lesart ab, wobei beide nicht mit Sicherheit entschieden werden können. Die letztgenannte ist die einfachere Frage und beleuchtet die erste ... wer ist mit »bewahrt ihn« gemeint? Nicht das Gotteskind selbst, ... sondern der eingeborene Sohn Gottes. Diejenigen, welche die göttliche Geburt erlebt hatten, werden von Johannes sowohl in seinem Evangelium als auch in seinem Brief immer mit Hilfe des Perfektpartizips (3,9; 5,1.4; Joh 3,6.8; auch der erste Satz von V. 18) angesprochen. Im Gegenwertsatz wechselt er plötzlich zum Partizip des

Aorists, das er sonst nie benutzt. Die Bedeutung der beiden Zeitformen scheint daher folgende zu sein: Das Perfekt drückt eine in der Vergangenheit begonnene Beziehung aus, während der Aorist eine zeitlose Beziehung, eine Tatsache, zum Ausdruck bringt. Die eine bezeichnet das Kind Gottes im Unterschied zu denen, die nicht Seine Kinder geworden sind, die andere kennzeichnet den Sohn Gottes im Gegensatz zum Bösen.«

Bruce stimmt dem zu: »Hier kommt der Grund dafür, warum das Kind Gottes nicht sündigt, in verschiedenen Begriffen zum Ausdruck, nämlich deshalb, weil der Sohn Gottes es bewahrt ... Die adjektivische Wendung ›jeder, der aus Gott geboren ist‹ ... bezieht sich auf jedes Gotteskind; der Ausdruck ›der aus Gott Geborene‹ bezeichnet den einen und einzigen Sohn Gottes.«

Johannes fügt hinzu: »... und der Böse tastet ihn nicht an«, d.h. heftet sich nicht an ihn (Mittel; griech. Zeitform). Mit »dem Bösen« bezeichnet Johannes den Teufel (2,13-14; 3,12). In 3,8 schreibt er »der Teufel«. »Der Böse wird sich an ihn zu heften versuchen, doch es wird ihm nicht gelingen« (Lenski). Der Christ kann nur hoffen die Gebote Gottes zu »halten« (3,24; 5,3), wenn der Sohn Gottes ihn bewahrt; vgl. Jud 24; 1Petr 1,5. Aber warum muss er bewahrt werden? Ist er nicht, wenn er aus Gott geboren ist, vor Versuchung gefeit? Nein. Der Teufel, der Böse, wirkt hinterhältig. Er ist stark sowie raffiniert und dem Christen weit überlegen, doch »der Sohn Gottes ist geoffenbart worden, auf dass er die Werke des Teufels vernichte« (3,8).

19 Das zweite triumphierende »Wir wissen« lautet: »Wir wissen (das betrifft uns persönlich), dass wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen.« Sie waren

mit verschiedenen »Lebensproben« konfrontiert worden und besaßen die Kennzeichen, welche die Realität der Bekehrung bewiesen. »... dass wir aus Gott sind« ist ein direkter Gegensatz zum Ausdruck »der Böse«. *Ek tou theou* (aus Gott) bezeichnet die Herkunft, woraus der Gläubige hervorgegangen ist. Es kommt der Redewendung »aus Gott geboren« – von Gott her – gleich. Wir befinden uns damit im Bereich der Familie Gottes, während die ganze Welt in der Sphäre des Teufels liegt. Die gottlose Welt, das Reich der Finsternis, ist völlig unter seiner Herrschaft und kann ihr offensichtlich nicht entkommen. Vielleicht ist sie dort zufrieden, indem sie im Schoß des Teufels gewärmt und eingeschläfert wird. Welch ein Gegensatz zu dem vorherigen Vers: »... damit der Satan ihm nicht schaden kann« (GN). Die Welt befindet sich im Bösen, in seiner Gewalt, unter seiner Herrschaft, ja, sie liegt dort. Sie wird nicht als aktiv um Freiheit kämpfende, sondern als ruhig daliegende dargestellt, die vielleicht sogar unbewusst in den Armen Satans eingeschlafen ist« (Stott). »Der Arge« in der Luther- und Mengebibel ist nicht so zutreffend wie »der Böse« hier (*poneros*, auf aktive und gemeine Weise böse). Im Gegensatz dazu steht der Gedanke der Passivität, die sich nicht einmal gegen den Teufel wehrt« (Lenski).

20 »Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist.« Hier bekräftigt Johannes unseren Glauben an die Fleischwerdung: der Sohn Gottes ist gekommen. Das ewige Leben, das bei dem Vater war, ist uns geoffenbart worden (1,2). Die Gnostiker mit ihrem Anspruch auf höhere Erkenntnis leisteten dieser Wahrheit erbittert Widerstand. Doch so fest sie auch glaubten, dass unser Herr Jesus aus einer natürlichen Beziehung zwischen Joseph und Maria hervor-

gegangen und nur ein gewöhnlicher Mensch gewesen sei, sagt Johannes: »Wir wissen« – wir haben eine Erkenntnis, die ihre übersteigt. Wir wissen, dass Jesus der Sohn Gottes ist, wir wissen, dass der ewige Sohn in dieses Dasein gekommen ist und von einer Jungfrau geboren wurde: »darum wird ... das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden« (Lk 1,35). »Sie werden seinen Namen Emmanuel heißen, was verdolmetscht ist: Gott mit uns« (Mt 1,23). Und wieso wissen wir, warum sind wir völlig überzeugt, dass die Gnostiker etwas behaupteten, was sie nicht kannten? Weil Er nicht nur gekommen ist, sondern »uns ein Verständnis gegeben hat«.

»Der Sohn Gottes, der ›gekommen ist‹, ›im Fleische gekommen‹ (4,2) und zudem ›durch Wasser und Blut‹ (5,6) gekommen ist, hat uns geistliche Urteilsfähigkeit gegeben, ein Wahrnehmungs- oder Auffassungsvermögen, das die von den gnostischen Verführern entwickelte Erkenntnis weit übersteigt, denn dadurch kamen wir zur persönlichen Erkenntnis nicht nur der abstrakten Wahrheit (2,21), sondern auch des ›Wahrhaftigen‹ selbst« (Bruce).

»›Gekommen ist‹ ... ist im Brief ein weiteres Beispiel dafür, dass Johannes sowohl die geschichtliche als auch erfahrungsmäßige Seite des christlichen Glaubens betont, wobei eins nicht ohne das andere auskommt ... Er hat uns ein Verständnis (*dianoia*), Erkenntnisfähigkeit bzw. -vermögen« (Ebrard), »geistlichen Sinn (vgl. Luther '56) und Fähigkeit des Verstehens« (Lenski) gegeben. »Er hat gegen uns überströmen lassen in aller Weisheit und Einsicht ...« (Eph 1,8 J.N. Darby); siehe auch 1Jo 2,20.27. Wieder fragen wir: Hat Er uns nicht den Heiligen Geist gegeben? »... uns aber hat Gott es geoffenbart durch seinen Geist, denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes« (1Kor 2,10). »Die-

ses von Gott gegebene Verständnis hat uns der Eine, der gekommen ist, zuteil werden lassen – damit wir Ihn, den Wahrhaftigen (Wahren) kennen, das ›wahrhaftige‹ Brot bzw. den ›wahren‹ Weinstock (Joh 6,32; 15,1) im Gegensatz zum Brot des Bäckers und Weinstock des Bauern, die Schatten dessen sind, was Er im Wesen ist. Somit ist Gott die letzte Realität« (Stott). Die Worte des Johannes »auf dass wir den Wahrhaftigen kennen« (Elberf) bzw. »damit wir den Wahrhaftigen erkennen« (Menge) zerstreuen jeglichen Zweifel. Dieses Verständnis lässt uns einsichtig werden und bestärkt uns im Glauben.

2. Der Höhepunkt (5,20b)

Es scheint kaum Zweifel darüber zu geben, dass die von Johannes in Joh 13-17 angeschnittenen Themen fortwährend deutlich vor ihm stehen, als er diesen Brief schreibt. Gibt es hier nicht eine enge Parallele zu verschiedenen Aussagen, die im hohenpriesterlichen Gebet unseres Herrn in Joh 17 aufgezeichnet sind? »Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen« (V. 3). Dort redet der Sohn Seinen Vater an und nennt Ihn u.a. »den allein wahren Gott«. Hier in unserem Brief wird Sein Gebet erhört: Wir kennen den Wahrhaftigen, und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und ewiges Leben. Der Sohn, der gekommen ist, hat uns dazu gebracht, den Wahrhaftigen zu kennen, zu erkennen und zu erfahren. Wir sind in Ihm als dem Wahrhaftigen. Dies muss zwangsläufig Gott sein, der Vater dessen, der gekommen ist. »Ja, sogar«, das in manchen Bibelübersetzungen vor »in seinem Sohne Jesus Christus« steht, sollte weggelassen werden. Es

ist dort eingeschoben worden, damit man erkennt, dass sich »in dem Wahrhaftigen« auf Christus bezieht. Der letzte Satz erklärt, wodurch wir im Vater sind: nämlich dadurch, dass wir im Sohn sind (2,23; Joh 1,18; 14,9; 17,21-22). »Tyndale wagt es, das zweite ›in‹ in ›durch‹ abzuändern: ›wir sind in dem Wahrhaftigen, durch Seinen Sohn Jesus Christus« (Plummer). Burdick pflichtet dem bei: »Dass die Bezeichnung ›Wahrhaftiger‹ vom Vater spricht, wird durch die folgenden Hinweise auf Seinen Sohn Jesus Christus angezeigt.«

»Durch Glaubensverbindung mit Ihm lebt Sein Volk in ›dem Wahrhaftigen‹. Das Bleiben im Vater und das Bleiben ›in dem Sohn‹ sind zwei Möglichkeiten, um die eine Erfahrung auszudrücken: ›Was ihr von Anfang gehört habt, bleibe in euch‹, hatte ihnen Johannes bereits gesagt, ›so werdet auch ihr in dem Sohne und in dem Vater bleiben‹ (2,24; Bruce).«

Beachten wir, dass Joh 17,21 (»auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir«) Folgendes erwähnt:

1. der Vater im Sohn;
2. der Sohn im Vater;
3. die Heiligen im Vater und Sohn sowie: »ich in ihnen und du in mir, auf dass sie in eins vollendet seien« (V. 23);
4. der Sohn in den Heiligen;
5. der Vater im Sohn;
6. »dass sie in eins vollendet seien« (Rev.Elberf).

Diese komplexen Begriffe in Bezug auf den Vater, den Sohn und die Heiligen stimmen anscheinend mit dem Gedankengang des Johannes in diesen letzten Wendungen des Briefes überein. Bruce kommentiert: »Jesus wird als wahrhaftiger Gott und ewiges Leben charakterisiert. Somit kommt der Vater im Sohn wahrhaft zum Ausdruck: Das vom Ersten Gesagte trifft auf den Letztgenannten zu.«

Es lohnt sich, Lenski ausführlich zu zitieren: »Dieser Gott ist der wahrhaftige Gott und ewiges Leben. Als der uns durch Ihn bekanntgemachte Vater ist Er der einzige wahre Gott (1Thes 1,9). Damit ist auch Sein Sohn Jesus Christus ›der wahrhaftige Gott‹ und ewiges Leben. Wenn der Sohn geringer und nicht der wahrhaftige Gott genau wie der Vater ist, dann ist der ganze Brief und alles darin über Sein Blut, die Sühnung, Gemeinschaft mit Gott usw. Gesagte sinnlos. Deshalb hat Johannes bisher Jesus ›den Sohn Gottes‹ und ›Seinen (des Vaters, Gottes) Sohn‹ genannt. Hier nun, am Ende und auf dem Höhepunkt, wiederholt Johannes dies und nennt Jesus Christus den wahren Sohn Gottes, weil Er wirklich der eingeborene Sohn Gottes ist (4,9), ja, der ›wahrhaftige Gott‹. Wie der Vater der (wahre) wahrhaftige Gott ist, so ist Sein Sohn ebenso der wahrhaftige Gott. Der Sohn stellt uns in die Gemeinschaft mit dem Vater. Wir müssen noch die Worte Jesu hinzufügen: Joh 10,30; 12,45; 14,9.« Stott fasst so zusammen: »Ewiges Leben wird hier als Erkenntnis Gottes, sowohl des Vaters als auch des Sohnes, definiert.«

Das ist der Höhepunkt, die Spitze all dessen, was Johannes im Brief verkündet hat: »Dieser ist der wahrhaftige Gott und ewiges Leben.«

Anmerkungen

18 Griffith Thomas sagt: »Unser Gebrauch des Wortes ›gezeugt‹ muss dadurch abgesichert werden, dass man es mit ›vor aller Ewigkeit‹ verbindet.«

A.H. Strong schreibt: »Weder Fleischwerdung, Taufe, Verklärung oder Auferstehung kennzeichnen den Beginn der Sohnschaft Christi bzw. ernennen Ihn zum Sohn Gottes. Diese sind lediglich die Anerkennung einer vorher existierenden Sohnschaft, die von Seiner Gottheit nicht zu trennen ist.«

G.H. Handley Moule fügt hinzu: »Das unergründliche Geschehen der glückseligen Zeugung wird in der Theologie der christlichen Kirche ›Zeugung vor aller Ewigkeit‹ genannt. Der Begriff geht auf Origenes zurück und war wie das Wort ›Trinität‹ ein Beispiel des frohen Bekenntnisses, das die schon in der Schrift enthaltenen Wahrheiten sogleich sammelte und aufdeckte. Die Schrift lehrt, dass Christus vor der Fleischwerdung Sohn ist. Sie offenbart ebenso, dass Er ewig ist. Die Zeugung vor aller Ewigkeit verbindet diese Wahrheiten in dem Gedanken, dass die Zeugung kein, wenn auch weit zurückliegendes, zeitliches Ereignis, sondern eine zeitlich unabhängige Tatsache ist. Der Christus wurde nicht zum Sohn, sondern ist unbedingt und ewig Sohn. Er besitzt als Person jedes Merkmal der vollkommenen Gottheit. Dies erfordert ein ewiges, absolutes Dasein; in dieser Hinsicht kommt Er nicht ›nach‹ dem Vater.«

»Der Sohn, der das Wort des Vaters ist, vom Vater vor Ewigkeiten gezeugt, der wahre und ewige Gott und wesensgleich mit dem Vater, nahm im Mutterleib der gesegneten Jungfrau Maria menschliche Wesensart und somit ihre Substanz an, so dass die beiden vollständigen und vollkommenen Naturen (d.h. Gottheit und Menschsein) in einer Person verbunden wurden und nie wieder getrennt werden können; und daher gibt es einen Christus – Wahrer Gott und Wahrer Mensch.« (2. Artikel der »39 Artikel«; des englischen Glaubensbekenntnisses)

VI. Letzte liebevolle Ermahnung (5,21)

21 Wie öffnet sich ihnen am Schluss sein Herz in dieser liebevollen Anrede »Kinder«. Er schrieb, um ihnen diese Dinge mitzuteilen, damit ihre und seine Freude völlig sei (1,4). Jetzt fügt er hinzu: »Hütet

euch vor den Götzen!« Der Sohn Gottes wird sie bewahren und Satan nicht imstande sein, Hand an sie zu legen. Doch das nimmt ihnen nicht die Verantwortung dafür ab, sich vor Götzen zu hüten. David Smith sagt, dass dieses Wort für das Bewachen einer Herde, eines Guthabens oder anvertrauten Vermögens (1Tim 6,20; 2Tim 1,12) bzw. eines Gefangenen (Apg 12,4) benutzt wird. Die Erkenntnis des wahren Gottes und die Gemeinschaft mit Ihm steht im Widerspruch zu allem, was wesensmäßig zu Götzen gehört, selbst wenn es »spekulative gedankliche Gebilde sind, die von den falschen Lehrern entworfen wurden« (Brooke). Alles, was an Stelle von Gott gesetzt wird, sind Götzen. »Da sie zum größten Teil heidnische Gläubige waren, die in den von Götzendienst erfüllten Städten Kleinasiens lebten, trifft dieses eindringliche Gebot zweifellos genau ihre Situation« (Burdick). »Die ›Götzen‹ oder falschen Idole (*eidōla*), vor denen Johannes seine Leser warnt, damit sie auf der Hut sind, sind keine wirklichen Götterbilder, sondern falsche Gottesvorstellungen. Jede Vorstellung von Ihm, die von Seiner Selbstoffenbarung in Christus abweicht, ist ein Götz ... wir haben mit Fälschung nichts zu tun und lehnen alle Ersatzgötter ab« (Bruce).

»Johannes spricht nicht von weitverbreiteten heidnischen Götzen, weil deren Erwähnung ganz am Ende des Briefes gar nicht passt. Diese Götzen sind fiktive Vorstellungen von Gott, die von Cerinth und seinen Anhängern vertreten wurden. Indem er diese Vorstellungen Götzen nennt, stellt sie Johannes in eine Reihe mit all den heidnischen Götterbildern und erdachten Göttern« (Lenski).

»Diese nachdrückliche Warnung vor der Verehrung von Geschöpfen verstärkt die ganze Lehre des Briefes, wobei sein Haupt-

zweck darin besteht, die Wahrheit zu erhärten, dass in dem Menschen Jesus der Sohn Gottes im Fleisch gekommen ist. Solch ein Wesen war anbetungswürdig. Aber wenn Jesus nach der Lehre der Ebioniten (judenchristliche Sekte) und des Cerinth ein Geschöpf, der Sohn Josephs und Marias

war, würde Seine Anbetung den Götzenverehrungen lediglich eine hinzufügen, wovon Johannes Christen in seiner Abschiedsermahnung ein für allemal warnt, damit sie sich bewahren« (Plummer). Doch Er ist kein Götze, sondern der wahrhaftige Gott und ewiges Leben.

AUSLEGUNG

Der zweite Johannesbrief

I. Grüße (V. 1-4)

1. Der Schreiber

1 »Der Älteste« ist zweifellos der Apostel Johannes. Auf schwachen Füßen steht die Vermutung, dass es einen anderen Johannes namens »Johannes der Presbyter« gab. Die Annahme dieser fiktiven Person beruht offensichtlich darauf, dass Papias von Eusebius falsch verstanden wurde: »Irenäus, der das Werk des Papias ebenfalls häufig benutzte und unabhängig davon ziemlich viel über Ephesus und Johannes wusste, erwähnt keinen zweiten Johannes. Andere Vorgänger des Eusebius stimmten mit oder ohne Kenntnis des Werkes von Papias der Annahme zu, dass es nur einen Johannes, nämlich den Apostel, gab« (Plummer).

Johannes war nicht »der Älteste«, denn es gibt im griechischen Original keinen bestimmten Artikel. Älteste werden in neutestamentlichen Schriften Vorsteher, Aufseher, Hirten und Führer genannt, doch das Wort Ältester wird hier nicht in diesem Sinne gebraucht, sondern soll vielmehr anzeigen, dass er ein Lehrer im ehrwürdigen Alter und von vielen geliebt war. Er liebte all die Heiligen als seine teuren Kinder und war der letzte überlebende Angehörige des Apostelkreises. Die Vorstellung von einer Person, die »der Älteste« genannt wird, steht im Gegensatz zur gesamten neutestamentlichen Lehre. Petrus sagt: »Die Ältesten, die unter euch sind, ermahne ich, der *Mit-Älteste*« (1Petr 5,1). Er war ein Ältester wie sie, einer unter vielen, und stand nicht über ihnen. *Ein* Ältester für eine Versammlung oder *ein*

Ältester für mehrere Versammlungen tauchte bereits zu Beginn des zweiten Jahrhunderts auf. Die Briefe des Ignatius enthalten immer wieder Hinweise mit Worten wie: »Lasst uns achtgeben, Brüder, dass wir uns nicht gegen den Bischof stellen, dass wir Gott unterwürfig sind ... es ist offenbar, dass wir auf den Bischof schauen sollten wie auf den Herrn Selbst« (an die Epheser). Der verstorbene Dr. H. Moule schreibt: »Der Titel ›Bischof‹ bezeichnet im Neuen Testament keinen Diener, der über andere Diener herrscht ... nicht über die Hirten ist er der *episkopos*, sondern über die Herde.« »Eine Ortsgemeinde konnte mehrere Bischöfe haben« (W. Hoste). Der Apostel Paulus weist darauf hin, dass solche Dinge kommen würden: »Aus euch selbst (aus der Mitte der Ältesten in Ephesus) werden Männer aufstehen« (Apg 20,30). Petrus warnt: »... nicht als Herrscher über die, welche euch zugeteilt sind« (1Petr 5,3, Zürcher), und Johannes spricht von Diotrefes, der gern der Erste sein will (3Jo 9). Johannes könnte in seinem Wohnort ein Mitältester wie Petrus gewesen sein (und war es möglicherweise auch), doch er verwendet dieses Wort hier nicht so. Er schreibt einen Brief an eine Schwester, die in einem anderen Ort lebte und zweifellos einer anderen Versammlung angehörte, wo er kein Ältester war.

2. Die auserwählte Herrin

Über diese »auserwählte Herrin« ist viel geschrieben worden. Wer war sie? War sie eine dem Johannes bekannte Einzelperson, oder ist »die auserwählte Herrin« (Luther '56) ein Ausdruck, der auf eine örtliche Versammlung schließen lässt? Statt »der auserwählten Herrin« sollte man vielleicht »einer auserwählten Herrin« lesen, da es keinen bestimmten Artikel gibt. Die von

einigen vorgeschlagene Lesart »der Herrin Elekta« kann vernachlässigt werden, weil *eklekta* in V. 13 erneut benutzt wird und es im Falle eines Eigennamens ungewöhnlich wäre, zwei Schwestern mit dem gleichen Namen in einer Familie zu finden. (Zu »aus erwählen« siehe 1Petr 1,1 Konkordante: »den auserwählten Auswanderern« und 2Tim 2,10: »um der Auserwählten willen«). Jeder wahrhaft Wiedergeborene ist »aus erwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters« (1Petr 1,2), und diese Beschreibung würde die angesprochene Schwester einschließen. Verschiedene Vorschläge sind in Bezug auf ihre Identität gemacht worden:

1. Die gesamte Gemeinde;
2. Eine nicht genannte Ortsgemeinde;
3. Die Gemeinde in Babylon (vgl. 1Petr 5,13);
4. Die Gemeinde in Rom;
5. Die Jungfrau Maria;
6. Martha;
7. Eine Herrin namens Elekta;
8. Eine Herrin namens Kyria;
9. Eine anonyme Frau (das ist die wahrscheinlichste Vermutung).

Nichts weist im Brief darauf hin oder ergibt zwingend, dass der Empfänger als Ortsgemeinde gedeutet werden muss. Es wirkt gezwungen, wenn man annimmt, dass eine derartige Redewendung in einem kleinen familiären Brief dieses Stils für solch gewöhnliche Dinge wie Kinder und ihr Vorwärtskommen, würdige und unwürdige Gäste sowie ihre Behandlung gebraucht werden sollte. Es ist viel einfacher und gewinnbringender, das Wort Gottes so zu nehmen, wie es dasteht: »der auserwählten Herrin.« Von ihr wird nicht gesagt, dass sie eine Verwandte oder eine besondere Bekannte ist, sondern die Beziehung ist rein geistlicher Art. Sie beruht auf souveräner Gnade. Unumschränkte Gnade und

Auserwählung gehören immer zusammen. Es gibt ein Band, das die Heiligen umschließt und in eine Verbindung zueinander bringt, worin sie sich mit reinem Herzen inbrünstig lieben. Wäre nicht dieser Apostel, der den Heiligen das Gebot »Liebt einander« einschärft, in dieser Frage vorbildhaft? Da es jedoch diejenigen gab, welche die Gnade Gottes in Ausschweifung verkehrten (und Johannes schrieb, um diese Schwester vor ihnen zu warnen), ist Johannes als Diener Gottes äußerst vorsichtig, um in seinem Brief Worte zu vermeiden, die man als indiskret ansehen würde.

Aus dem Brief könnte man folgern, dass sie eine Witwe im mittleren Alter war. Es wird kein Mann angedeutet oder erwähnt, wobei es sehr unhöflich und unanständig wäre, sie anzusprechen und ihn zu ignorieren (selbst wenn er nicht gläubig wäre). Meiner Meinung nach ist sie eine Witwe mit mindestens vier Kindern. Johannes wendet sich an Kinder (Söhne) bei ihr. Er erklärt auch, dass er ihre Kinder (Söhne) als in der Wahrheit Wandelnde angetroffen hat und schreibt ihr ebenso von ihnen.

3. Diskretion des Johannes

2 Johannes sagt: »die ich liebe in der Wahrheit.« »Der griechischen, mit ›in der Wahrheit‹ übersetzten Wendung fehlt der Artikel (vgl. Kursivdruck Elberf). Sie könnte daher ein adverbialer Ausdruck sein – ›die ich liebe in Wahrheit‹ (Konkordante; vgl. dort auch 3Jo 1) – oder ›die ich wahrhaftig liebe‹, d.h. in christlicher Aufrichtigkeit« (Plummer; vgl. Menge und GN). Doch der Zusammenhang mit den beiden anschließenden Hinweisen auf die Wahrheit unter Verwendung des Artikels (V. 1-2) rechtfertigt sicher die Elberfelder und Jerusalem Übersetzung »die ich liebe in der Wahrheit«; siehe auch Stott. Die Wahrheit

verband Johannes in Liebe mit den teuren Heiligen, und im Umfeld der Wahrheit liebte Johannes diese Schwester. Die Liebe des Volkes des Herrn muss inbrünstig, echt und überschwänglich sein, aber unter der Herrschaft des Wortes Gottes stehen. Johannes wird darauf bestehen, dass ihre Liebe im Hinblick auf die Verführer, die bei ihr anklopfen würden, vom Wort Gottes kontrolliert werden muss. Bevor er ihr diese Tatsache vorstellt, ist die Bekundung seiner Liebe ein Muster an Diskretion. Beachten wir auch, dass er zur weiteren eigenen Absicherung ebenfalls ihre Kinder anredet und ihnen gleichermaßen seine Liebe gilt. Dies ist keine natürliche, verborgene oder letztlich ihr vorbehaltene Liebe, sondern entspricht der Liebe, womit Johannes all die Heiligen liebte. Alle Heiligen, welche die Wahrheit erkannt hatten, würden sie in gleicher Weise lieben. Damit weist er sehr diskret auf die Art und Beschaffenheit dieser Liebe hin und wird ein einmaliges Beispiel für alle Diener des Herrn in ihrer Beziehung zu Angehörigen des anderen Geschlechts.

Es ist interessant, zur Kenntnis zu nehmen, wie sorgfältig Johannes im ganzen Brief die Begriffe gebraucht. Beachten wir das Fehlen des Wortes »Geliebte«. Im ersten Brief benutzt er es bei der Anrede aller teuren Kinder in 2,7; 3,2; 3,21; 4,1; 4,7; 4,11. Im dritten Brief an einen Mann verwendet er es dreimal (V. 1,2.5.11), doch im zweiten Brief lässt er es völlig weg, damit sein Gebrauch nicht missverstanden wird.

Warum liebten Johannes und alle, welche die Wahrheit erkannt hatten, diese Herrin und ihre Familienangehörigen? Aufgrund der Wahrheit, die »in uns bleibt und mit uns sein wird in Ewigkeit«. Als Christen sind wir dazu angehalten, unsere Freunde und sogar unsere Feinde zu lieben,

doch unsere Mitgeschwister lieben wir aufgrund des Bandes, das es zwischen uns gibt. Wir glauben an die gleiche Person. Wir glauben an die gleiche Wahrheit in Bezug auf Ihn; deshalb ist es die Wahrheit, die uns miteinander verbindet. Wir lieben Glaubensgeschwister nicht darum, weil sie wie wir oder attraktiv bzw. freundlich sind oder einen liebenswürdigen Charakter haben, ja, nicht einmal aufgrund ihrer Liebe zu uns, sondern wegen des Bandes der Wahrheit.

Diese Schwester und ihre Kinder hatten in Vergangenheit und Gegenwart etwas aufgrund der Wahrheit getan, und dies trug ihnen die Liebe des Volkes des Herrn ein. Man könnte aus dem Brief ersehen, dass sie sich am Dienst der Gastfreundschaft gegenüber den Dienern des Herrn, Brüdern und anderen Fremdlingen beteiligten. Sie waren dafür bekannt und wegen ihres Werkes geschätzt. Johannes bringt seine Liebe und die Liebe aller anderen zum Ausdruck. Vielleicht konnte er wie Paulus von Phöbe sagen: »Sie ist vielen ein Beistand gewesen, auch mir selbst« (Röm 16,2); und von Priscilla und Aquila: »... denen nicht allein ich danke, sondern auch alle Versammlungen der Nationen« (Röm 16,4); siehe in diesem Kapitel auch Maria (V. 6); Tryphäna und Tryphosa sowie Persis, die Geliebte (V. 12); auch Rufus, seine und meine Mutter (V. 13). Sie sind in der Danksagung für die edle Schar von Schwestern eingeschlossen, welche Ihm mit ihrem Vermögen dienten.

Die zweimalige Erwähnung der »Wahrheit« in der Wendung »um der Wahrheit willen« steht vollkommen mit dem Denken des Johannes in Einklang. Von der Wahrheit Gottes wird gesagt, dass sie »dauernd in uns wohnt« (Menge), d.h., sie bleibt das aktive Element in uns, das in unserem Herzen verborgen ist und unser Leben

kontrolliert. Die in der Kraft des Geistes vermittelte Wahrheit ist nicht vorübergehend; sie wird sich nicht ändern. Sie ist ein für allemal den Heiligen anvertraut worden. Vom Geist heißt es, dass »er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit« (Joh 14,16-17). Hier werden ähnliche Worte für die Wahrheit benutzt: »die ... mit uns sein wird in Ewigkeit.«

4. Die Grüße

3 Paulus eröffnete seine Briefe an christliche Gemeinden üblicherweise mit: »Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus« (z.B. 1Kor 1,3). Bei der Anrede von Einzelpersonen sagt er jedoch »Gnade, Barmherzigkeit, Friede« (siehe 1Tim 1,2; 2Tim 1,2; Tit 1,4). Das entspricht dem hier von Johannes gebrauchten Ausdruck. Ist nicht dieser Brief in erster Linie an eine Einzelperson gerichtet und vom Inhalt her seelsorgerlich? Der Gruß gilt nicht einer örtlichen Gemeinde. Die Grußformel ist kein Teil eines Wunsches, sondern damit werden den Empfängern göttliche Segnungen direkt zugesprochen. »Gnade« ist nicht die Gnade der ursprünglichen Bekehrung, sondern die tägliche, unverdiente Zuwendung Gottes. Ihr Höhepunkt wird so beschrieben:

»Gnade wird das Werk hier krönen
und setzt den Schlussstein ein.

Darum gebührt ihr immerdar
Lob, Ehr' und Preis allein.«

»Barmherzigkeit« wird hinzugefügt, weil wir sie ständig und dringend brauchen. Gott sei Dank, dass wir einen Thron der Gnade haben, wo wir Barmherzigkeit empfangen können (Hebr 4,16). Auch »Friede« ist notwendig, nicht Friede mit Gott (den sie schon hatten, »durch das Blut seines Kreuzes« gestiftet; Kol 1,20), sondern jener gelassene, unerschütterliche Friede, den der

Heiland kannte und den Seinen hinterließ (Joh 14,27). Diese drei kommen von Gott, dem Vater, als Quelle und von Jesus Christus, dem Sohn des Vaters, als Kanal. Beachten wir, dass sich das Wort »Gott« gleichermaßen auf den Vater und auf Jesus Christus, den Sohn des Vaters, bezieht, was die Gleichheit der Personen der Gottheit beweist. Auch die Wiederholung des Wörtchens »von« in Bezug auf Jesus Christus kennzeichnet den Vater und den Sohn als souveräne Personen und nimmt die Entlarvung der falschen Lehre in V. 7-10 vorweg. Erneut scheint Johannes an gnostischen Irrtum zu denken, da er die Vater-Sohn-Beziehung zwischen Gott als dem Licht und dem Herrn Jesus Christus hervorhebt.

5. Ihre Kinder

4 Kommentare sind für den Verstand gedacht, doch dieser Vers zielt auf das Herz. Er ist voller Pathos und Gefühlsbewegungen. Ich bin überzeugt, dass die auserwählte Herrin viele Tränen der Dankbarkeit und Freude vergoss, als sie ihn zum ersten Mal las. Stellen wir uns diese liebe Witwe vor, wie sie den Brief des alten Apostels erhielt: »Ich freute mich sehr (Aorist Passiv), dass ich einige von deinen Kindern in der Wahrheit wandelnd gefunden habe.« Welch eine Belohnung dafür, dass eine Mutter treu die Saat ausgesät und sich sorgfältig um die göttlichen Angelegenheiten gekümmert hatte! Sie hatte gesehen, wie sie zum Glauben kamen, getauft, in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen und weitergeführt wurden. Nun haben sie das Nest der Familie verlassen, um sich all den Versuchungen der Welt zu stellen. Denken wir an die Sorge eines Mutterherzens – und da die erregende Nachricht: Sie machen Fortschritte, indem sie in der Wahrheit wandeln. Sie vergoss so

manche Träne, als sie es immer wieder las – meine Kinder! Halten wir, denen Gott in Seiner Gnade Kinder gegeben hat, mit Dankbarkeit und Lob ein, wenn Gott sie in Seiner Barmherzigkeit errettet hat. Lasst uns in dieser bösen Zeit wie Hiob für sie beten: »Meine Söhne könnten gesündigt und Gott abgesagt haben in ihrem Herzen.« So tat Hiob allezeit« (Hi 1,5 Luther '56).

Es ist darauf hingewiesen worden, dass Johannes »einige von deinen Kindern« und nicht »all deine Kinder« sagt. Einige haben angeregt, dass dies auf andere schließen lässt, die nicht in der Wahrheit wandelten. Ich bin eigentlich nicht dieser Meinung. Johannes traf diejenigen, die an einem bestimmten Ort lebten, den er im Laufe seines Dienstes besucht hatte. Es gab andere zu Hause (die um der Wahrheit willen geliebt wurden), welche ebenso in der Wahrheit wandelten. Er hätte sich kaum gefreut, wenn er solchen begegnet wäre, für die das nicht galt, weil er dann seinen Schmerz über sie zum Ausdruck gebracht hätte.

Johannes beschreibt ihr Verhalten: »wie wir von dem Vater ein Gebot empfangen haben.« Waren sie Unmündige in Christus? Wenn ja, dann galt: »Ich schreibe euch, Kindlein, weil ihr den Vater erkannt habt« (1Jo 2,13). Er (der Vater) würde väterlich für sie sorgen, wenn sie jetzt die Obhut ihrer Mutter verließen. Als ihr Vater hatte Er Gebote gegeben, die sie befolgten. Sie wandelten in dem Glauben an all das, was sie in Bezug auf den Vater und den Sohn gelehrt worden waren. Im Glauben standen sie lehrmäßig richtig (nicht von der Gnosis irregeführt). Indem sie nach den Geboten des Vaters wandelten, erfüllten sie in ihrem Leben gewohnheitsmäßig den Willen des Vaters.

Ich möchte allen jungen Gläubigen sagen, die Kinder haben bzw. haben wer-

den und sie gottgewollt erziehen wollen: Welch ein Vorrecht! Was für eine Verantwortung! Sollen wir sie für diese oder für die kommende Welt aufziehen? Gewiss sollten wir ihnen ein Beispiel der Gottseligkeit vorleben. Wäre es für sie nicht besser, Straßenkehrer zu sein und in ihrem Leben Gott Freude zu bereiten, als in dieser Welt im Professorensessel zu sitzen und schließlich die Ewigkeit im Feuersee zu verbringen? Möge der Gott aller Gnade (vgl. 1Petr 5,10) den Lesern die Freude dieser Witwe gewähren!

II. Die Gefahr falscher Lehrer (V. 5-11)

1. Die Botschaft

5-6 Ich ersuche dich (*erôtaô*). Hier finden wir sowohl Würde als auch Förmlichkeit. Nachdem er seine Freude über den Wandel ihrer Kinder bekundet hat, bringt er jetzt seine Sorge im Hinblick auf diejenigen zum Ausdruck, die ihr Haus aufsuchen könnten. Das Verb »bitten« (*erôtaô*) deutet an, dass er einen Gleich- oder Höhergestellten bittet. »Nicht, als ob ich ein neues Gebot dir schriebe ... dass wir einander lieben sollen« (vgl. 1Jo 2,7) erinnert uns erneut an die Worte des Herrn Jesus: »... dass ihr einander liebet, auf dass, gleichwie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet« (Joh 13,34). Johannes erkannte an, dass darin die Freundlichkeit und Fürsorge dieser Herrin für die Heiligen zum Ausdruck kam. Deshalb würde er ihr ein Lob aussprechen und das Gebot ihr weiterhin einschärfen. Es gab jedoch Gefahren, vor denen er sie warnen wollte. Sie musste erkennen, dass es das Gebot »Liebt einander« gab, aber dass auch andere Gebote existierten. Gehorsam gegenüber dem einen braucht nicht gegen die anderen zu verstoßen. Ihre Liebe musste »mehr und

mehr wachsen an Erkenntnis und allem Verständnis« (Phil 1,9 Jerusalemer). »Liebe, die echt ist, offenbart sich im Gehorsam. Wenn wir einander lieben, gehen wir miteinander nach Gottes Geboten um« (Burdick). »Gehorsam lässt Liebe entstehen, Liebe ruft Gehorsam hervor. Liebe ohne Pflichten wird ausufern, Pflichten ohne Liebe wird verhungern« (Plummer). »Christliche Liebe ist keine unwillkürliche, unkontrollierbare Leidenschaft, sondern ein selbstloser Dienst, den man durch bewusste Entscheidung auf sich nimmt (sowohl Glaube als auch Liebe sind Gebote, 1Jo 3,23). Die Liebe des Christen gehört eher zum tätigen als zum gefühlsmäßigen Bereich« (Stott). Diese Herrin muss praktische Erkenntnis und moralisches Urteilsvermögen einsetzen, damit sie nicht den Falschen und Unwürdigen christliche Freundlichkeit erweist.

2. Falsche Lehrer

7 Johannes kannte die Tatsache, dass es verschiedenartige Wanderprediger gab: solche, die aufrichtig, und diejenigen, die falsch waren, wahre Diener Gottes und Knechte Satans, wahre Apostel und falsche Apostel. Damit würde er sie vertraut machen. »Verführer« ist von einem Verb mit der Bedeutung umherwandern bzw. -ziehen, irreleiten und in die Irre führen abgeleitet. Verführer sind Betrüger und Schwindler. Sie sind »in die Welt ausgezogen« (Menge; »ausgingen«, Aorist), so wie Schädlinge ausschwärmen, denn falsche Lehrer suchen die Heiligen plötzlich heim. »Die Bedeutung besteht vielleicht darin, dass so, wie die Apostel zur Verkündigung in die Welt hinausgesandt wurden, diese falschen Lehrer ausgezogen waren, um als Abgesandte des Teufels als dem Vater der Lüge Lügen zu lehren« (Stott). »Diesen

Menschen reicht es nicht, selbst verführt zu werden – sie können nicht ruhen, bis sie andere verführt haben ... Sie kümmern sich nicht um Heiden, sondern suchen wahre Christen als ihre Beute« (Lenski). Einige davon mögen zum Haus dieser Herrin gekommen sein (vielleicht war sie im Ort als »gastfrei« bekannt; vgl. Tit 1,8), indem sie als Diener Gottes Nahrung und Unterkunft suchten. Daher muss sie vor ihnen gewarnt werden. Doch wie sollte sie diese erkennen? Sie würden sich nicht mit den Worten vorstellen: »Ich bin ein Diener Satans und mit der Aufgabe unterwegs, die Heiligen zu verführen.« Sie sind Betrüger: »Denn solche sind falsche Apostel, betrügerische Arbeiter, welche die Gestalt von Aposteln Christi annehmen. Und kein Wunder, denn der Satan selbst nimmt die Gestalt eines Engels des Lichts an; es ist daher nichts Großes, wenn auch seine Diener die Gestalt als Diener der Gerechtigkeit annehmen, deren Ende nach ihren Werken sein wird« (2Kor 11,13-15). Waren diese Menschen nicht diejenigen, die »sich in die Häuser schleichen und Weiblein gefangen nehmen« (2Tim 3,6)? Wie wird sie die wahren unter den falschen ausfindig machen? Der Geist Gottes belehrt sie, in erster Linie nicht darauf zu hören, was sie sagen, sondern darauf, was sie nicht sagen: »die nicht ... bekennen.« Hören wir darauf, was diese Verführer nicht bekennen. »Nicht ... bekennen« bedeutet in Wirklichkeit verleugnen (1Jo 2,22).

3. Eine Glaubensaussage

Beachten wir diese Aussage (Luther '56): »die nicht bekennen, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist« (kommend; Elberf, Konkordante). Sie sollte dem besondere Beachtung schenken, was sie bei diesen entscheidenden Themen nicht sagten:

»Jesus« Sein Menschsein, Sein Retterdienst: Glaubten sie, dass Er wahrer Mensch war? Glaubten sie, dass er der Sohn Josephs durch natürliche Zeugung war?

»Christus« Seine Gottheit, Seine Messianität (als der Gesalbte Gottes): Was bekannten sie in Bezug auf Jesus Christus? Cerinth und seine Anhänger lehrten, dass Jesus ein gewöhnlicher Mensch gewesen und seine Herkunft menschlich sei und dass der Christus bei Seiner Taufe aufgrund Seiner Frömmigkeit auf Ihn herabkam und Ihn in Gethsemane verließ. Aber Jesus Christus war nicht der Jesus, dem der Christus übergestülpt wurde (Dualismus), sondern eine Person, absolute Gottheit und vollkommenes Menschsein von Geburt an.

»kommend« beinhaltet zwangsläufig Seine Präexistenz vor und außerhalb dieser unserer Welt: »Ich bin von dem Vater ausgegangen und bin in die Welt gekommen; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater« (Joh 16,28).

Das Präsenspartizip (*erchomenon*, »kommend«) kann sich auf Sein zukünftiges Kommen bei der Entrückung der Seinen oder auf Seine Erscheinung beziehen, wenn jedes Auge Ihn sehen wird. Es ist offensichtlich, dass Er bei der Entrückung einen wirklichen Leib haben wird, denn unser Körper wird in Seinen Herrlichkeitsleib umgestaltet werden. Und bei Seiner Erscheinung (nach der Trübsal) werden Seine Füße auf dem Ölberg stehen (Sach 14,4). Nun besitzt Er einen wirklichen Leib, womit ein wahrer Mensch den reinen Thron Gottes eingenommen hat. In der Gegenwart gilt: »In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« (Kol 2,9). Er nahm bei der Menschwerdung einen wirklichen Leib an: »Es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen« (Kol 1,19). Daher umfasst der Ausdruck die

Tatsache Seines Kommens, Erdenlebens und der Wiederkunft. »In den Briefen geht es um die Bekräftigung, dass Er beim ersten Mal im Fleisch kam, wobei hier mit ziemlicher Sicherheit an das zweite (Kommen) gedacht ist. In diesem Fall ist das Präsens (kommend) »vollkommen zeitlos« (Alford). »Die Menschwerdung ist nicht nur ein Ereignis in der Geschichte, sondern eine bleibende Wahrheit« (Brooke). Jesus wurde bei Seiner Taufe nicht zum Christus oder Sohn, sondern war der Christus im Fleisch. »Die beiden Naturen, die menschliche und göttliche, verbanden sich bereits bei Seiner Geburt und werden sich nie mehr trennen« (Stott). »Euch ist heute, in Davids Stadt, ein Erretter geboren, welcher ist *Christus*, der Herr« (Lk 2,11). »Darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, *Gottes Sohn* genannt werden« (Lk 1,35, Luther '56).

Diese Menschen waren Diener Satans, Verführer ihrer Mitmenschen und Antichristen in Bezug auf den Heiland.

Beachten wir die zur Verurteilung der falschen Lehrer benutzten Namen: Lügner (1Jo 2,22); die, welche irreführen (2,26, Menge); falsche Propheten (4,1); Verführer (2Jo 7); Antichristen (1Jo 2,18.22; 4,3; 2Jo 7). Die Häresie, wovon der 2. Johannesbrief spricht, ist mit dem in 1Jo 4,2-3 widerlegten Irrtum identisch. »Falsche Lehrer wie Cerinth wollten nicht glauben, dass der göttliche Christus tatsächlich in Menschengestalt kam« (Burdick).

4. Achtgeben oder verlieren

8 Obwohl die Herrin und ihre Kinder sorgfältig hinhören müssen, um die falsche Lehre herauszufinden, haben sie zunächst auf sich zu sehen, damit sie nicht von der Einfalt Christus gegenüber abgewandt würden (vgl. 2Kor 11,3 Rev.Elberf). Diese

sektiererischen Lehrer könnten ihnen die schon erworbene und genossene geistliche Wahrheit rauben. Die Elberfelder und Rev. Elberfelder Bibel geben die zweite Vershälfte unterschiedlich wieder: »auf dass wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen« (Elberf); »damit ihr nicht verliert, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangt« (Rev.Elberf). Dabei steht in einigen Handschriften das Verb in der ersten, in anderen in der zweiten Person Mehrzahl. Die Bedeutung scheint darin zu bestehen, »achtzugeben, dass diese Verführer nicht das Werk zunichte machen, das die Apostel und Evangelisten unter euch aufgebaut haben, sondern dass ihr dessen volle Frucht empfangt« (Plummer). Johannes und seine Gefährten hatten gearbeitet, indem sie den Gläubigen die grundlegenden Wahrheiten in Bezug auf die Person des Herrn Jesus lehrten. Ihm liegt viel daran, dass die auserwählte Herrin diese Wahrheiten beibehält und nicht fallenlässt. Johannes hatte etwas »erarbeitet« (was das harte Ringen unter Gebet bei der Vermittlung der Wahrheit erkennen lässt) und möchte nun, dass

1. er am Richterstuhl Christi vollen Lohn für seine Anstrengungen empfängt

2. sie vollen Lohn empfängt:

a. durch Frucht, die in ihrem Leben hervorgebracht wird

b. durch Frucht, die zur Ehre Gottes am Richterstuhl sichtbar wird.

5. Grenzüberschreitung

9 Es gibt eine Grenze zwischen Wahrheit und Irrtum. Falsche Lehrer behaupten ständig, mehr Licht, neue Offenbarungen, etwas Neues, vorher Unbekanntes zu bringen. Wie viele einfältige Leute werden durch solches plausibles Gerede gefangengenommen! Wer auch immer mit solcher neuartigen Lehre

kommt, geht zu weit (überschreitet die Grenzlinie), indem er über göttliche Offenbarung hinausgeht und damit von dem abweicht, was von Gott geoffenbart worden ist. »Fleisch und Blut haben es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist« (Mt 16,17). »Jeder, der weitergeht (darüber hinausgeht Menge) und nicht bleibt in der Lehre des Christus«, d.h. im Wesen der Lehre; siehe »den ein für allemal den Heiligen überlieferten Glauben« (Jud 3, Rev. Elberf).

Johannes ist in seiner Brandmarkung dieser falschen Lehrer streng, eindeutig, lehr- und wahrheitsgetreu: »Das Weitergehen (*protipo*) von einer sicheren Stelle an einen völlig unsicheren Ort ist töricht« (Lenski). »Es gibt ein Voranschreiten, das die Aufgabe früherer Grundsätze beinhaltet, wobei ein solches Weitergehen kein Fortschritt, sondern Abfall ist« (Plummer). »Johannes übernimmt mit ziemlicher Sicherheit Worte aus dem Vokabular der Sektierer. Sie behaupteten, vorausseilende Gedanken, eine Supererkenntnis, zu haben, die sie befähigte, über die Anfangsgründe (vgl. Hebr 5,12 Rev. Elberf) des Glaubens hinauszugehen, mit denen sich die gewöhnliche Herde zufriedengab. Johannes nimmt in sarkastischer Weise auf ihre Behauptung Bezug: Sie waren tatsächlich weitergegangen! Sie hatten sich so weit vorgewagt, dass sie Gott hinter sich ließen. Wer Christus leugnet, verliert damit Gott« (Stott).

Dem wird gegenübergestellt: »Wer in der Lehre bleibt (d.h. nicht darüber hinausgeht), hat sowohl den Vater als auch den Sohn.«

6. Haltung gegenüber falschen Lehrern

10 Nachdem diese falschen Lehrer von ihrem Herrn ausgesandt worden waren, um seine Leugnung des Vaters und des Sohnes

zu verbreiten, trieben sie ihr böses Werk weiter und würden schließlich nach den Befürchtungen des Johannes zum Haus dieser Herrin kommen. Er hatte ihr die Möglichkeit mitgeteilt, wie sie die Wahren von den Falschen unterscheiden konnte. Deshalb sind, wenn sie erkennt, dass »jemand ... diese Lehre nicht bringt«, die Anweisungen für sie eindeutig: »Nehmet ihn nicht ins Haus (>in euer Haus< GN) auf.« Welches Haus? Das Haus, wo sie Verantwortung und Autorität hat – nicht die Ortsgemeinde, sondern wörtlich »ihr eigenes Haus«. Dies deutet erneut darauf hin, dass sie Witwe war; kein Mann wird erwähnt, der in dieser Frage berücksichtigt werden musste. Die Anweisungen für sie (und uns) lauten: »Nehmet ihn nicht ins Haus auf«, wenn er kommt; »Grüßet ihn nicht« (Elberf), »bietet ihm auch keinen Gruß« (Menge), wenn er weggeht. Einige argumentieren, dass dies unfreundlich, lieblos und unchristlich sei, doch sollten wir diejenigen aufnehmen, beherbergen und segnen, die Antichristen und Verführer sind sowie die Gottheit und das Menschsein des Herrn Jesus leugnen? Zweifellos hat man, wenn man sie empfängt, mit ihnen Gemeinschaft in ihrem bösen Werk der Leugnung des Christus. So müssen wir mit denjenigen umgehen, die in der festen Absicht ausgezogen sind, Menschen zu verführen und Ihn zu leugnen. Die von ihnen Irreführten sind in Jud 22 angesprochen: »Und erbarmt euch der einen, die zweifeln« (Rev.Elberf). Aber selbst hier müssen einfältige Gläubige vorsichtig handeln: »... der anderen aber erbarmt euch mit Furcht, indem ihr sogar das vom Fleisch befleckte Kleid hasst« (Jud 23 Rev.Elberf). Damit ist die Lehre eindeutig: solche nicht aufnehmen, nicht bewirten, nicht grüßen oder unterstützen. (Vergleichen wir das mit dem 3. Johannesbrief, wo

Gajus für genau diese Aufmerksamkeiten gegenüber den wahren Dienern Gottes gelobt wird.) »Wenn die Anweisungen des Johannes anscheinend streng sind, liegt es vielleicht daran, dass seine Sorge um die Ehre des Sohnes und das Wohl der menschlichen Seele größer als unsere ist« (Stott) oder daran, dass »die Toleranz, worauf wir stolz sind, in Wirklichkeit Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit ist« (Alexander). Möglicherweise ist es nur Feigheit – schämen wir uns des Herrn Jesus? Mangelt es an tiefer Überzeugung in Bezug auf die Ansprüche des Christus?

»Zu dieser Zeit, als es keine Missionsorganisationen gab, um Unterstützung für die Mission weiterzuleiten, war die schlichte Wahrnehmung christlicher Gastfreundschaft gegenüber umherreisenden Lehrern und Evangelisten eine einfache Form missionarischer Hilfe« (Burdick). Ist es nicht noch immer der beste, der schriftgemäße Weg? »Johannes untersagt eindeutig die Unterstützung aller, deren Lehre leugnet, dass Jesus der menschgewordene Sohn Gottes ist« (Burdick).

7. Kein Segen

11 »Wer ihn grüßt, nimmt teil an seinen bösen Werken.« Teilnehmen (*koinoneo*) bedeutet Anteil haben. Indem sie Unterkunft, Nahrung oder Proviant besorgte und Gottes Segen erbat, würde die Herrin unter Einsatz ihrer Kraft, Zeit und Mittel dazu beitragen bzw. daran beteiligt sein, die böse Lehre zu verbreiten und so dem Teufel bei seinem verwerflichen Werk helfen. Wenn man einen solchen Menschen in sein Haus aufnimmt, bietet man seiner falschen Lehre ein Zentrum, ein Hauptquartier, und bringt die eigenen Familienangehörigen in geistliche Gefahr. Das Wort für böse (*poneros*) entspricht dem, was für »den Bösen« be-

nutzt wird (1Jo 2,13-14; 3,12; 5,18-19). Wir wollen lieber kein Komplize solch böser Taten sein. Einem Menschen »Gott sei mit dir« (engl. Originaltext) zu sagen, lässt erkennen, dass wir den Wunsch zum Ausdruck bringen, dass Gott seinen Auftrag segnen möge. Der griechische Begriff entspricht dem normalen Gruß (*chairein*, sich freuen; vgl. auch Konkordante: »Freut euch!«). Das weist darauf hin, dass der Sprecher dem Reisenden Freude wünscht. Die Konkordante Übersetzung »Wer ihm sagt, sich zu freuen« liegt daher dicht bei dem Gedanken, den Johannes meinte.

III. Abschließende Grüße (V. 12-13)

12 Die enge Bekanntschaft des Johannes mit der auserwählten Herrin und ihrer Familie lassen sich offenbar aus der Tatsache ableiten, dass er ihnen vieles mitzuteilen hatte. Er hatte jedoch das erwähnt, was unmittelbar wichtig war. Paulus benutzt in 1Kor 11,34 die gleiche Art des Ausdrucks, nachdem er die bedeutsamen Angelegenheiten abgehandelt hatte. Anderes musste noch geregelt werden, doch das konnte warten, bis er nach Korinth kam. Man hat Gründe dafür vorgeschlagen, warum sich Johannes sowohl hier als auch in seinem dritten Brief so kurz fasst:

1. sein hohes Alter und die Beanspruchung bei der Niederschrift

2. sein Brief füllte das benutzte Papyrusblatt (im Gegensatz zum kostspieligeren Pergament, das in 2Tim 4,13 erwähnt wird)

3. das war alles, wozu der Geist Gottes ihn beim Schreiben des Briefes veranlasste.

Statt zu schreiben, wollte er die Herrin und ihre Kinder besuchen, da solch eine Begegnung immer besser ist, um frohe Gemeinschaft haben und sich klar verstehen zu können. Er wünschte sich, von Mund zu Mund (in 1Kor 13,12 und 1Mo

33,10 wird eine andere Wendung gebraucht; vgl. Anm. Elberf) zu reden. Unsere Freude kann vollkommenen werden (besser »*eure* Freude«). »Die Erhabenheit der Gedanken, womit die Redewendung verbunden ist, führt uns zu der Annahme, dass Johannes sie kaum für irgendein Treffen verwendet hätte, sondern für eine besonders ernsthafte Begegnung nach einer unbarmherzigen und langen Trennung, die zur Ewigkeit zu werden drohte« (Bischof Alexander). Die »Tinte« könnte eine Mischung aus Lampenruß und dem Saft von Galläpfeln gewesen sein (sonst kommt sie im Neuen Testament nur noch in 2Kor 3,3 und 3Jo 13 vor). »Papier« meint ägyptischen Papyrus im Unterschied zum Pergament.

13 *Die auserwählte Schwester.* »Euch« in V. 12 steht im Plural und schließt die Kinder von V. 1 ein. Dies scheint, wenn »dich« in diesem Vers und in V. 5 gegenübergestellt wird, dafür zu sprechen, dass man die »Herrin« wörtlich (d.h. nicht als Ortsgemeinde) auffasst. »Der Wechsel von »dich« zu »euch« steht offenbar mehr mit der Hausherrin und ihrer Familie in Einklang als mit der Gemeinde und ihren Gliedern« (Plummer). Die Tatsache, dass es heißt: »Es grüßen dich die Kinder deiner auserwählten Schwester« und nicht »... die auserwählte Schwester«, weist erneut darauf hin, dass sie eine reale Person ist. War sie nicht zu Hause? Lebte sie woanders? War sie bereits verstorben? All das ist möglich. Die örtliche Gemeinde kann nicht von zu Hause weg sein, den Ort gewechselt haben oder tot sein. »Robertson regt an, dass die auserwählte Schwester gestorben war, da nur ihre Kinder erwähnt werden« (Burdick).

Der dritte, zweifellos an eine Einzelperson geschriebene Brief hat einen Schluss, der dem hier vorliegenden so ähnlich ist,

dass auch das die Vermutung erhärten würde, dass dieser an einen Einzelnen geschrieben wurde.

Das »Amen« (im engl. Original) scheint wie in 1Jo 5,21 ein Zusatz des Abschreibers zu sein.

AUSLEGUNG

Der dritte Johannesbrief

1. Der Gruß des Ältesten (V. 1)

1 Was den »Ältesten« betrifft, lesen sie unsere Anmerkungen zu dem zweiten Brief. Das Wort »Geliebte« wird vier Mal in dem Brief (V. 1.2.5.11) gebraucht, im Gegensatz zum zweiten Brief, der an eine auserwählte Frau geschrieben ist, ohne dass das Wort »Geliebte« erwähnt wird. Es hat große Kontroversen wegen der Identität des Empfängers dieses Briefes gegeben. In den Büchern des Neuen Testaments werden drei Männer mit dem Namen Gajus gefunden. »Gajus war vielleicht der am häufigsten gebrauchte aller Namen, die es im Römischen Reich gab« (Plummer). Man findet Krispus und Gajus, die von Paulus getauft wurden (1Kor 1,14; Röm 16,23); Gajus und Aristarchus, die während des Besuches in Ephesus litten (Apg 19,29); Gajus von Derbe, der Paulus nach Asien begleitete (Apg 20,4). Aber obwohl verschiedene Traditionen existieren, ist es wohl möglich, dass unser Gajus keiner von diesen dreien ist. Die vielen Jahre, die vergangen sind, und die Völkerwanderung zur damaligen Zeit machen alle Vorschläge zu nutzlosen Vermutungen. Es scheint, dass, an welchem Ort er auch immer war, er mit den Heiligen der örtlichen Versammlung Gemeinschaft hatte. Er war sehr geachtet und geliebt, möglicherweise weil er, wie ein anderer Gajus, mehrmals »Gastgeber« war. Wir denken auf ähnliche Weise über die geliebte Persis (Röm 16,12). Das Wort »ich« ist in dem Satz »welchen ich in Wahrheit liebe« nachdrücklich betont und steht vielleicht im Gegensatz zu anderen, die nicht in Wahrheit liebten. »Die AV und RSV haben bestimmt Recht, wenn

sie den Ausdruck hier nicht als »in Wahrheit« (RV), sondern »in der Wahrheit« übersetzen, weil es der Hauptteil der Lehre ist, in der die Liebe existiert und sich zeigt« (Stott).

2. Gajus und die Brüder (V. 2-8)

2 Stott bemerkt zu dem Wort »Geliebter«: »Drei von den ersten elf griechischen Worten ... beziehen sich auf die Liebe.« Das Wort »*euchoimai*« könnte entweder ein Gebet oder einen Wunsch meinen. In diesem Satz folgt Johannes dem Muster, nach dem man einen Brief mit einem Ausdruck seines Wunsches in Form von einem Gebet einführt. Dieser Wunsch umfasst alle Seiten des Lebens von Gajus: »Ich bete für dich in (bezüglich) allen Dingen« oder »in allen Beziehungen« (Plummer). Genau genommen bedeutet das Wort »Wohlergehen« (*euodoumai*) auf einer Reise erfolgreich sein, aber diese Nuance von Bedeutung ist im Laufe der Jahre verlorengegangen, und jetzt bedeutet dieses Wort »in jeder Weise erfolgreich sein«; siehe Röm 1,10; 1Kor 16,2. »Gesund sein« (*hygiainô*) wird im eigentlichen Sinn benutzt, d.h. körperliches Wohlergehen. Es bedeutet nicht unbedingt, dass Gajus krank oder geschäftlich erfolglos ist, aber es äußert einen echten Wunsch, dass ihm jeder materielle Segen gewährt würde. Seine Seele lebt auf; das ist sichtbar in seiner Liebe für die Heiligen. Man kann nichts Besseres wünschen, als dass sein materielles Wohlergehen seinem geistlichen Wohlergehen gleichen möge. (Ich frage mich, ob unsere geistliche Gesundheit höher zu bewerten ist als unsere körperliche Gesundheit, und auch, ob unser geistlicher Reichtum über unserem materiellen Reichtum steht.) Solche Bitten standen in Einklang mit der Art des Dienstes, in dem Gajus für Gott stand.

Er brauchte Gesundheit, um seinen Dienst auszuführen, und Wohlstand, um Gastfreundschaft zu erweisen und um die Diener Gottes in einer Gottes würdigen Weise auszusenden. »Man findet hier einen biblischen Grund, sowohl das körperliche als auch das geistliche Wohlergehen unseren christlichen Freunden zu wünschen« (Stott).

3 Er hat sich sehr gefreut (2Jo 4), dass die (natürlichen) Kinder der auserwählten Frau in der Wahrheit wandelten. Hier sind seine Gefühle genau dieselben (obgleich er keinen Briefaorist benutzt), aber er hat seine eigenen geistlichen Kinder vor sich, Gajus und alle, die wie er durch die Predigt des Johannes den Retter Jesus Christus kennengelernt haben. Es ist zu bemerken, dass Johannes in dem zweiten Brief selbst Zeugnis über die auserwählte Frau abgelegt hat, aber hier sind die Brüder gekommen die »von deiner Wahrhaftigkeit Zeugnis ablegen, wie du in der Wahrheit wandelst«. (Dein Wort habe ich in meinem Herzen verborgen.) Johannes rühmte sich nicht vorzeitig einer Anzahl von Bekehrungen, sonder derer, in denen die Wahrheit weilte, was zur Folge hatte, dass ihr Wandel dem Herrn gefiel. Das Pronomen ist nochmal nachdrücklich betont, um seinen Wandel mit dem von Diotrefes, der nicht »in der Wahrheit« war, in einen Gegensatz zu stellen. Zwei Eigenschaften des geistlichen Lebens des Gajus, worüber »die Brüder« Zeugnis abgelegt hatten, sind hier aufgezeichnet: »deiner Wahrhaftigkeit« (V. 3), »deiner Liebe« (V. 6). Sollten wir nicht wünschen, ein solches ausgewogenes christliches Leben zu führen? Er hielt die Wahrheit und liebte in der Wahrheit.

4 »Eine größere Freude als dies habe ich nicht«, ist eine wörtliche Übersetzung mit

großem Nachdruck. »Freude« sollte als »Gnade« gelesen werden, eine unverdiente Gnade Gottes, indem er es Johannes erlaubte, das Mittel des Segens an Gajus und der Gnade Gottes in seiner Weiterführung zu sein. Was für eine Gnade erzeugt Gott an seinen Dienern, die seiner nicht wert sind, wenn er uns statt seiner selbst sendet! »Diese« steht im Plural; Johannes spricht von den häufigen Berichten, die von Wanderpredigern geschickt wurden. Nichts übersteigt das und die Sorge des Johannes für das geistliche Wohlergehen seiner Kinder« (Burdick). »Meine Kinder« enthält noch ein nachdrückliches Pronomen; sie sind »meine eigenen Kinder«.

5 Die Worte »Mein Lieber« zeigen noch einmal, wie sehr Johannes diesen Bruder liebt. »Du handelst getreulich« ist wörtlich »eine treue Sache, die du machst«. Seine Aktivität entsprang seinem christlichen Glauben. Er war ein treuer Verwalter. Es scheint, dass hier keine zwei verschiedenen Arten von Menschen vor uns sind. Sie waren »Brüder«, von derselben Familie, Söhne desselben Vaters. Diese Tatsache gab den Heiligen die Verantwortlichkeit, sie zu lieben. (Die Heiligen sind verantwortlich, alle Seine Kinder zu lieben.) Sie waren auch Fremde, Gajus und Diotrefes und den Gliedern der Versammlung unbekannt. »In dem, was du an den Brüdern tust« ist ein Ausdruck, der alles, was Gajus betreibt, behandelt, und uns an Mt 25,40 erinnert: »... insofern ihr es getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, habt ihr es mir getan!« Gajus hatte es den Brüdern getan, aber es war dem Herrn, und dieser würde alles voll belohnen. Nach besseren Manuskripten: »Brüder, und zwar Unbekannte.« Dieser Dienst ist das Vorrecht aller Gotteskinder; »befleißigt euch der Gastfreundschaft!« (Röm 12,13);

»Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt« (Hebr 13,2). Diese Eigenschaft sollten Aufseher (1Tim 3,2; Tit 1,8) und auch Witwen haben, die von der Versammlung unterstützt werden sollten (1Tim 5,10).

6 Diese Brüder und Fremde hatten die Versammlung, in der Gajus war, schon besucht. Er hatte sie herzlich empfangen; er hatte ihnen echte, christliche Gastfreundschaft erwiesen. Die Brüder kehrten heim (nach Ephesus?) und legten bei einer bestimmten Gelegenheit (Aorist) Zeugnis vor der Gemeinde (in Gegenwart von der Gemeinde) ab. Bei einer öffentlichen Versammlung berichteten sie über ihren Empfang in der Versammlung, in der Gajus und Diotrophes waren, und über die Zustände, die dort herrschten. Dieser Akt bestätigt das Prinzip, das wir in Apostelgeschichte 14,27 gesehen haben, der Versammlung Bericht zu erstatten: »Als sie (Paulus und Barnabas) aber angekommen waren, versammelten sie die Gemeinde und erzählten, wie viel Gott an ihnen getan hatte, und dass er den Heiden die Tür des Glaubens aufgetan habe.« Es war eine schriftgemäße Versammlung mit Missionsberichten. Diese Brüder waren froh über »deine Liebe« zu berichten. Im Neuen Testament besteht die Liebe nie aus bloßen Worten: »Lasset uns nicht mit Worten lieben, noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit!« (1Jo 3,18). Das Wort ist dasselbe, das für die Liebe Gottes benutzt wird: wohlüberlegte, aus sich herausgehende, von sich gebende Liebe, nach der Liebe Gottes selbst orientiert. Johannes hat auf die Vergangenheit zurückgeblickt, und hat das, was Gajus macht, erwähnt; jetzt freut er sich auf das, was Gajus, wie er vertrauensvoll glaubt, machen wird, wenn die Brüder bald wie-

derkommen. »Die Worte ›du wirst wohl-tun‹ sind eine idiomatische Form, einen Wunsch zu vermitteln (›Bitte, hilf ihnen auf ihrer Reise weiter‹)« (Bruce). »Du wirst ihnen, bitte, für ihre Reise einen guten Start geben« (Williams). »Du tätest gut daran, wenn du sie losschicken würdest« bedeutet nicht nur, dass er sie ein Stück auf ihrer Reise begleiten sollte, sondern auch, dass er ihnen Proviant für ihre Reise mitgeben sollte (d.h. sowohl Geld als auch Ausrüstung), auf eine Art und Weise, die Gottes würdig ist. Diese Brüder sind die Diener Gottes; er hat sie geschickt; er ist für ihr Essen und alle ihre Bedürfnisse verantwortlich – wie Paulus erklärt hat: »Mein Gott aber befriedige alle eure Bedürfnisse nach seinem Reichtum in Herrlichkeit, in Christus Jesus!« (Phil 4,19). Im Zusammenhang dieses Verses sorgte Gott sich um die Bedürfnisse des Paulus, während dieser in Rom in Gefangenschaft war. Er sorgte sich immer um die Bedürfnisse seiner Diener, die ihm vertrauen. Er ist der beste aller Herren. Johannes ist sich sicher, dass, wenn diese Diener Gajus wieder besuchen würden, er ihnen dieselbe Liebe zeigen wird, die er ihnen bei ihrem vorherigen Besuch gezeigt hatte, und er ist sich auch sicher, dass, wenn sie ihn verlassen, um mit ihrer Gott dienenden Reise fortzufahren, er ausreichende Vorsorge treffen wird. So unterstützt Gott seine Diener – weder mit Lohn noch mit Gehalt oder garantiertem Honorar, sondern sie vertrauen einfach einem Gott, der treu ist. Die Diener des Christus sollten von den Heiligen unterstützt werden (1Kor 9,1-18; Gal 6,6), aber nicht mit einem festen Einkommen (Phil 4,11-12).

7 »Dieser Brief enthält nicht den Titel Christus, aber ›der Name‹ ist ein Synonym für Christus« (Bruce). Natürlich bedeutet

»der Name« Christus, aber auch immer die Offenbarung, dass er der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes. Seinetwegen haben diese Diener ihre gewöhnlichen Lebensberufungen verlassen, und auf seinen Ruf hin sind sie hingegangen. Johannes und auch diese lieben Männer hörten diesen Ruf (Mk 1,19-20). Die falschen Lehrer gingen hin, um ihr böses Geschäft zu verrichten (1Jo 2,19; 4,1; 2Jo 7). Diese Männer aber gingen in dem frohen Dienst des Christus hin. Gesegnet sind sie, die einen solchen Ruf hören und danach folgen, »ohne etwas von den Heiden zu nehmen«. Sie sind nicht Heiden, wenn man damit den Gegensatz von Juden meint, sondern sie sind Heiden im Vergleich zu Christen. Der Herr kann seine eigene Arbeit finanzieren; er braucht keine Hilfe von den Gottlosen. Deshalb kann man sagen, dass seine Diener (vom Prinzip her) auch keine bekommen wollten und (in der Praxis) auch keine Hilfe von Leuten erhalten haben, die den HERRN weder kannten noch liebten. »Diese Missionare konnten also weder erwarten, von den Heiden, die sie für Seinen Namen gewinnen wollten, bezahlt zu werden, sondern wie Paulus, wollten sie auch nichts annehmen, damit die Bekehrten und die anderen nicht denken könnten, dass dies das Einzige sei, was sie wollten. Der Name des HERRN sollte in keiner Weise herabgewertet werden« (Lenski).

8 »So sind wir (nachdrücklich) nun verpflichtet, solche aufzunehmen«, zu begrüßen, zu unterstützen oder für sie Dinge zu verrichten. Wahrscheinlich liegt hier im Griechischen ein Wortspiel vor. Die Diener des Herrn nahmen nichts von den Heiden, deshalb sollten die Gotteskinder sie unterstützen. Das Wort sollte nicht auf »aufnehmen« beschränkt sein. Der letzte Satz wird unterschiedlich übertragen: »Mitarbeiter«

ist besser als »Mithelfer«; »mit der Wahrheit« (JND, RV) eher richtig als »zur Wahrheit«; Plummer übersetzt diesen Satz als »Mitarbeiter für die Wahrheit«; und Moffatt als »Alliierte der Wahrheit«. Offensichtlich wird die Wahrheit personifiziert und als diejenige Person betrachtet, mit der wir zusammenarbeiten. Wenn die auserwählte Frau in dem zweiten Brief die falschen Lehrer unterstützen und »Gott mit euch« sagen würde, würde sie eine Teilnehmerin ihrer bösen Taten werden. Die Gotteskinder haben das Privileg, die echten Diener des Herrn zu unterstützen, und dadurch sind sie Teilnehmer ihrer guten Taten (siehe V. 11). »Die christlichen Missionare arbeiten mit der Wahrheit zusammen, indem sie sie erklären; wir arbeiten mit, indem wir die Missionare unterstützen. Deshalb ist die christliche Mission nicht nur von Evangelisten ausgeführt, sondern auch von denen, die sie versorgen und unterstützen« (Stott). »Einen falschen Lehrer zu beherbergen heißt, Kameradschaft mit seinen »bösen Werken« zu haben; dementsprechend bedeutet diejenigen einzuladen, die die Wahrheit des Evangeliums vertreten, »mit der Wahrheit« zusammenzuarbeiten und die Erfüllung des Versprechens unseres Herrn zu genießen; d.h.: »Wer einen Propheten aufnimmt, im Namen eines Propheten, der wird den Lohn eines Propheten empfangen« (Mt 10,41)« (Bruce). Diese Diener sind um des Namens willen fortgegangen, und sollten um des Namens willen aufgenommen werden, und werden dementsprechend belohnt.

3. Die Sünde des Diotrophes (V. 9-11)

9 Anstatt »Ich habe der Gemeinde etwas geschrieben« steht in manchen Versionen »Ich hätte der Gemeinde etwas geschrieben.« Diejenigen, die so schreiben, glau-

ben, dass Johannes an Gajus geschrieben hat, weil er wusste, dass ein Brief, der an die Gemeinde adressiert gewesen wäre, sie wegen der herrschsüchtigen Haltung des Diotrephes nicht erreicht hätte. Andere behalten »Ich habe ... geschrieben« und schlagen vor, dass damit der zweite Brief gemeint ist; natürlich glauben diese, dass »die auserwählte Frau« ein Ausdruck für die örtliche Versammlung ist, eine Meinung, die wir abweisen. Beide Vorschläge sind unannehmbar. »Ich habe einen kurzen Brief geschrieben, eine Sache, der ich weniger Nachdruck verleihe« (Plummer). Die offensichtliche Schlussfolgerung ist, dass Johannes der Versammlung, in der Gajus ein Bruder war, schon geschrieben hatte. Natürlich stellen sich Fragen:

1. War der Brief ein Brief, der die Brüder (die Fremden, V. 5), die die Gemeinschaft besucht hatten, empfahl?

2. Trug der Brief die Unterschrift von Johannes? Und war es so, dass, indem Diotrephes den Brief ignorierte, er gezeigt hatte, dass er »uns nicht annimmt« (die Unterzeichnenden)? Bestimmt weisen die Übersetzungen (RSV): »erkennt meine Autorität nicht an« und Bruce: »weder akzeptierte er, noch nahm er die Autorität des Johannes an, noch ließ er seine Boten in die Gemeinde herein« in diese Richtung hin. War die Haltung des Diotrephes ein Anfang jener Tendenz, die sich in dem zweiten Jahrhundert zu zeigen anfang – die Herrschaft der Bischöfe?

»Deshalb muss der fragliche Brief verlorengegangen sein, vielleicht weil Diotrephes ihn vernichtet hat« (Stott). Der Grund für diese unchristliche Haltung ist klar vorgetragen: »der bei ihnen der Erste sein möchte« (s. Mt 20,26 »wer unter euch groß werden will«, Plummer). »Genauso wie die antichristlichen Lehrer behaupteten, die Ersten in der intellektuellen Sphäre zu sein

(2Jo 9), behauptete der unchristliche Diotrephes, der Erste in Einfluss und Autorität zu sein« (Plummer). Was für einen Gegensatz gibt es zwischen Gajus und Diotrephes: Der eine wandelte in der Wahrheit, liebte die Brüder, sogar diejenigen, die ihm fremd waren; der andere wandelte in Stolz und Hochmut, liebte sich selbst und verweigerte Fremden die Gastfreundschaft. Wir finden diese zwei Männer in derselben Versammlung! Wie oft hat sich diese Situation in der Geschichte der örtlichen Gemeinden wiederholt! Diotrephes »liebt es, die erste Stelle unter ihnen zu haben« (JND). Dabei wird man an einiges erinnert: an die »Ich-will-Sätze« Luzifers (Jes 14,13.14); an den »Ihr-werdet-sein-wie-Gott-Satz« (1Mo 3,5 RV); an den »dem-Gericht-des-Teufels-verfallen-Satz« (1 Tim 3,6). Wie anders sind die Worte in Phil 2,3-4: »Nichts tut aus Parteigeist oder eitler Ruhmsucht, sondern durch Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst, indem jeder nicht nur das Seine ins Auge fasst, sondern auch das des anderen.« Aber dieser Mann weiß nichts von diesem Geist. Er ist »der ehrgeizige Diotrephes« (Lenski).

10 »Darum will ich, wenn ich komme, ihm seine Werke vorhalten, die er tut.« Dieser Satz ist keine Mutmaßung, er hat es wirklich vor, dahin zu gehen, und seine Gegenwart wird ausschlaggebend sein. Er wird mit apostolischer Autorität kommen. »Dodd schlägt vor, dass die Aufbewahrung dieses Briefes ein gewichtiger Beweis ist, zugunsten der Ansicht, dass der Aufruf des Ältesten erfolgreich war« (Bruce).

Das Wort »schwätzen« kommt nirgendwo anders im NT vor. Es bedeutet »Blödsinn reden«, »nicht nur böse, sondern auch unsinnig« (Plummer); »Er erhebt Anklagen gegen uns, die ohne Grundlage und gemein sind« (NEB); »falsche Anklagen in einer

geschwätzigem Weise« (Vine); »gegen uns scheltend« (Wycliff); »mit uns Spott treibend« (Tyndale); »plappern ohne Sinn« (Lenski). Seine Klagen waren nicht nur Unsinn ohne Grundlage, sondern auch boshaft oder mit bösen Worten. Es ist dasselbe Adjektiv, das überall in dem ersten Brief für das Böse benutzt wird. Traurigerweise wies Diotrophes Grundzüge auf, die nicht die Gottes waren, sondern die des Bösen. Wie fordern uns die Worte des Petrus auf: »So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alle Verleumdung ...« Es hat den Anschein, dass Diotrophes aller dieser Dinge schuldig war. Er:

1. »schwätzt gegen uns mit bösen Worten«;
2. »nimmt selbst die Brüder nicht auf«;
3. »wehrt denen, die es tun wollen«;
4. »stößt sie aus der Gemeinde«.

Er war damit noch nicht zufrieden, die Brüder nicht zu empfangen und ihnen die Gastfreundschaft zu versagen, er verbot es auch anderen, die alles machen würden; und wenn sie es wagten, ihm nicht zu gehorchen, warf er sie aus der Gemeinde. Natürlich konnte er niemanden von der Gemeinde rauswerfen, die Jesu Leib ist, aber er vertrieb sie von der örtlichen Versammlung. Wie weit geht eine ungezügelte diktatorische Seele!

11 »Mein Lieber«, wie wunderbar passen diese Worte hier! Was für ein Mangel an Liebe von seiten des Diotrophes! Was für eine großzügige Liebe zeigte Gajus; wie erwärmt sich die Seele des Johannes – mein Lieber. Wurde Gajus von Diotrophes der Ausschluss angedroht? Würde er durch gerechte oder ungerechte Mittel überredet werden, seine Haltung den Brüdern gegenüber zu ändern? Johannes bittet: »Ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute!«

Diese Aussage, zwischen Diotrophes und Demetrius tretend, führt zu der Frage, ob Diotrophes tatsächlich von Gott geboren ist oder nicht. Denn böse Taten und böse Worte charakterisieren Diotrophes, wohingegen wir über Demetrius lesen, dass ihm »von allen ... ein gutes Zeugnis ausgestellt« wird; er war ein guter Mann. »Wer Gutes tut (bemerke die Zeitform, die seinen alltäglichen Lebensstil andeutet), der ist von Gott; wer Böses tut (ebenso deutet diese Zeitform seinen alltäglichen Lebensstil an), hat Gott nicht gesehen.« Wie ernst und durchdringend! Gajus hatte zwei Beispiele vor sich. Die Bitte »ahme nicht das Böse nach« ist dringend, weil man gewöhnlich nach anderen sieht und sie nachahmt. Was für ein größeres Vorbild haben wir in unserem gesegneten Herrn, den wir nachahmen können (1Petr 2,21). »Vielleicht hat Johannes in dieser Verallgemeinerung Diotrophes vor seinem geistigen Auge und zeigte dadurch indirekt, dass er bezweifelte, ob Diotrophes überhaupt ein echter Christ sei« (Stott).

4. Lob des Demetrius (V. 12)

12 Demetrius könnte vielleicht der Überbringer dieses Briefes gewesen sein. Seine Identität mit Demetrius, dem Silberschmied, der die silbernen Tempel der Diana machte, und der sich den Dienern des Herrn entgegenstellte (Apg 19,24), ist vorgeschlagen worden. Wenn dies der Fall wäre, müsste er sich in der Zwischenzeit bekehrt haben und eine wunderbare Veränderung erfahren haben. Es ist eine glückliche Überlegung, aber es gibt keinerlei Beweise, worauf diese Argumentation sich stützen könnte. Die Übersetzung: »Dem Demetrius wird von allen ... ein gutes Zeugnis ausgestellt« und Plummer: »Alle haben von Demetrius bezeugt« laufen auf

das Gleiche hinaus. »Alle« könnte »alle Glieder der Gemeinde« bedeuten, aber es ist kein Grund, den Umfang dieser Worte zu begrenzen – ihm wird von Erretteten und Unerretteten ein gutes Zeugnis ausgestellt; jeder Diener Gottes sollte das haben. Seine Aussage hat ein beeindruckendes dreifaches Zeugnis:

1. von allen Menschen (die Zeitform deutet auf ein früheres Zeugnis, das immer noch in der Gegenwart gültig ist),
2. von der Wahrheit selbst,
3. auch wir geben Zeugnis dafür.

Ihm wird von allen Männern und von der Wahrheit selbst ein Zeugnis ausgestellt. »Die Wahrheit, zu der er sich bekannte, war in ihm verkörpert, so sehr hat sein Leben ihr entsprochen« (Stott). Er hat es nicht nur geglaubt und gelehrt, sondern er hat auch seine Lehren in die Tat umgesetzt. Sein gleichbleibendes Leben war eine ausgezeichnete Aussage. Demetrius wandelte entsprechend dieser Lehre und seine Übereinstimmung mit der Lehre war für alle sichtbar die die Lehre kannten: Auf diese Weise gab die Lehre für sein christliches Leben Zeugnis. Noch besser sagt es Johannes: »auch wir geben Zeugnis dafür«; der Apostel fügt seine eigene Aussage hinzu, um das Zeugnis der anderen zu bestätigen. »Diese Bestätigung wäre genug für Gajus, selbst wenn es kein Zeugnis »von allen« in Bezug auf Demetrius gäbe. Obwohl Gajus den Demetrius bis dahin noch nicht getroffen hatte, glaubte

er dem Urteil des Johannes, der in ihm den Zeugen der Wahrheit gesehen hatte. Johannes beschließt den Satz mit Worten: »Du weißt, dass unser Zeugnis wahr ist.« (Stott).

5. Abschließende Grüße (V. 13-15)

13-14 Siehe die Bemerkungen zu 2Jo 12. Beachten Sie den Unterschied »Tinte und Feder« (*kalamos*, ein Schilfrohr, das von den Völkern des Altertums als Feder benutzt wurde) statt »Papier und Tinte«. Der Federkiel wurde erst in dem fünften Jahrhundert n.Chr. benutzt. Deshalb ist er hier nicht gemeint.

15 »Friede sei mit dir!« Was für ein Gruß in einer Versammlung, worin, aufgrund der Herrschucht des Diotrefes, Unfriede herrschte. Die Dinge waren in der Vergangenheit unangenehm gewesen, sie waren immer noch so und würden in der Zukunft so sein, bis Johannes kam. Aber mitten im Sturm wünschte ihnen Johannes den Frieden Gottes. Dieser Wunsch würde für Gajus besonders wertvoll sein (Joh 14,27; 20,19.26). »Freunde« (*philos*) vermittelt den Gedanken von Vertrautheit und Zuneigung. Es ist einer der Titel, die der Herr Jesus seinen Eigenen verliehen hat: »Ihr seid meine Freunde« (Joh 15,13-15):

1. Er lässt sein Leben für seine Freunde;
2. sie halten seine Gebote;
3. er tut ihnen seine Ziele kund.

